78

v. Kurowski-Eichen's

Sonnentempel

des

alten Europäischen Nordens

und deren

Kolonien.

Erstes Heft.

Kult
1298

Die
Sonnentempel
des
alten Europäischen Nordens
und deren
Kolonien.

Eine Erforschung des mythischen Bodens der Geschichte
und des Ursprunges der Völkerwanderungen

von

Friedrich v. Kurowski-Eichen.

EIGENTUM DER STADT AUGSBURG

Erstes Heft.

Berlin.
Verlag von Ludwig Hold.

1827.

Die
Sonnentempel
des alten
Europäischen Nordens
und deren
Kolonien.

Nichts wolle je verbergen. Denn die alles schaut
Und alles anhört, faltet alles auf, die Zeit.

Hipponoos des Sophokles.

Verständigung.

Vielfach ist bisher den mythischen Kunden der Alten ein Sinn abgewonnen worden, welcher auf Cosmogonie und Naturhistorie, auf philosophische Ideenentwicklung und astronomische Beobachtungen hinzudeuten schien; weniger versucht blieb es dagegen, auch einen rein geschichtlichen Sinn darin zu suchen. Da die Mythe sich hauptsächlich auf Götter bezieht, so enthält sie auch unfehlbar: das Göttliche, Heilige, Kirchliche; wer also konnte dieselbe besser ersinnen und poetisch ausbilden, als der göttlich Geweihte, der Priester? Welche Urkunden aber lagen diesem näher, und mußten ihm der Aufmerksamkeit am würdigsten bedünken, als eben die Kirchlichen? Ueberall sehen wir im Alterthume den Staat sich am Altare der Familien- und Volksgenossenschaften bilden; was ist also natürlicher, als daß die Mythe nicht nur Kirchengeschichte, sondern auch Kunden über die Schicksale ganzer Völker und Staaten enthalten mußten; was natürlicher auch, als daß die Herrscher und Fürsten solcher Völker und Staaten selbst Priester waren, und daß, wenn wir in der Mythe auf einen Conflict herrschender Göttergewalten aufmerksam gemacht werden, wir der Wahrscheinlichkeit nach auf priesterlich beherrschte Staaten verschiede-

nen Ursprunges und Interesses schließen müssen, die vielleicht Anfangs auch ein und desselben Stammes waren, später jedoch durch strittige Dogmen oder treulose Herrschsucht sich spalten und feindlich trennen sollten. So weisen die Indisch-kirchlichen Kunden sehr oft auf solchen Conflict streitender hierarchischer Kräfte, hauptsächlich aus verschiedenen Religionsmeinungen erzeugt, zurück. Auch die Griechische Mythe weiß von einem Giganten- und Titanen-bestürmten Olymp, von dem Sturze eines Uranus und Saturnus, und der Errichtung eines neuen Jovisthrones Wunder zu erzählen. Die Mythe des Nordens nicht minder Aehnliches. So wurde nun in nachstehender Forschung der Versuch gewagt, die Mythe als eine von Priestern für Priester und Geweihte, in geheimnißvollen Symbolen niedergelegte Urgeschichte der Kirche, des Staats und ihrer Völker, vorzugsweise zu betrachten, und zu weiterer Ideenentwicklung über die Urzeit des Südens und Nordens der Erde dienen zu lassen; ohne jedoch deßhalb ihre etwanigen anderweiten Bedeutungen, naturhistorischen, philosophischen, astronomischen Sinnes, u. s. w. davon ausschließen zu mögen; im Gegentheil, ganz besonders auf die Meinung aufmerksam zu machen: wie es unfehlbar wohl zum ursprünglichen Character und vorzüglichen Werthe einer ächten Mythe gehören mußte, sich eben dadurch als besonders sinnreich, tief und heilig, geheimnißvoll-räthselhaft beurkunden zu mögen, daß sie sich poetisch mehrfältig bedeutungsvoller Erklärungen fähig zeigte. Wissen, Erkennen und geistiges Schaffen gebührten, nach priesterlichen Anschauungen des Alterthumes, nicht der Menschheit

im Allgemeinen, sondern allein nur dem erwählten Stamme, über welchen die Gottheit der Seele Gold vorzugsweise ausgegossen. Die ungetrübte Reinheit des edelsten Blutes solcher Erkornen zu bewahren, gehörte also zu den heiligsten Sorgen; nicht minder aber auch den Adel ihrer göttlichern Seelen, berufen der Völker Schicksale zu lenken, vor einer entheiligenden Gemeinschaft mit dem niederen Haufen sicher zu stellen; da diesem, gleich rohem Erze im Vergleiche zu geläutertem Golde, nur das Unwürdigere inwohnen, und die Leuchte höherer Erkenntniß wohl zu einem verheerenden Brande, nie aber zu großartigem Schaffen dienen konnte. Was jedoch diesen Geschmähten an Freuden des edleren Geistesgenusses versagt blieb, wodurch dem Geschaffenen die Ahnung der Seligkeit des Schöpfers selbst werden darf, dieses sollte auf dem Wege der Impression ersetzt und mit scheinbarer Gerechtigkeit vergütet werden. So verfuhr selbst die Natur. Wenig Berufenen und Erwählten schließt sie vorzugsweise den Sinn auf, ihr großes symbolisches Buch voll unaussprechlicher Weisheit halb ahnend, halb erkennend entziffern zu dürfen; aber die Wonne des Eindruckes, den ihre zahllosen, harmonisch verwebten Schönheiten, als reine Formen nur angeschaut, dem Gemüthe zuströmen lassen, diese gönnte sie gerecht und mütterlich liebevoll der gesammten Menschheit. So auch die Priester des Alterthums. Sie schufen, gleich dem großen Gedichte der Natur den Epos, den Hymnos und das Drama, glänzend wie jenes von herrlich schönsten, mystischen Gestaltungen, wodurch Phantasie und Sinne auf das edelste belebt und angeregt zu werden vermochten.

Jedem war dabei der Hochgenuß des Eindruckes vergönnt, aber die Erkenntniß des tieferen Sinnes der Symbole und Allegorien, welche sich zum kunstreichsten Gewebe der Dichtung verwoben zeigten, dieser heiligste Genuß, überschwänglich an Freuden des Verstandes, verblieb vorzugsweise allein den Geistern des vermeint ersten Ranges, den Priestern rein göttlicher Abstammung, und den Geweihten, ihren dienenden Werkzeugen im Staate; nur sie allein durften im Besitze des Geheimschlüssels zu jenen sinnvollen Hieroglyphen und Räthseln sein, in welchen sich Welt und Leben der Vergangenheit und Gegenwart, ja verheißungsvoll der Zukunft selbst in heitern und düsteren Bildern wiederholten, der ernsten Betrachtung darbieten sollten. Ob nun solche Ansicht hier für eine entschieden richtige anzunehmen sei: dieses zu beweisen, wäre erste Nothwendigkeit, wenn der hier beabsichtigten Forschung, wie unerläßlich, ein sicherer Boden gegeben werden soll. Wie aber hiezu gelangen, da jener Geheimschlüssel uns nicht vererbt worden; in der Mythe auch nichts sicher Gegebenes zu Tage liegt, sie auch anders aufhören würde, Mythe zu sein? Indessen wie es mit einer schlau erfundenen, absichtvollen Täuschung ergeht, für deren Entdeckung nichts so gefahrbringend ist, als wenn sie mehrfach an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten, wohl gar von mehreren Mitverbundenen ihres Erfinders verschiedentlich wiederholt wird; so geschieht es nicht selten mit einer Mythe von mehreren Mythographen erzählt! Eben durch das nothwendig Verschiedene und Mannichfache der poetischen Formen, in welche sie ihre Erzählung neu zu kleiden streben, nicht selten auch durch Wider-

sprüche, in welche sie sich als feindliche Anhänger streitender religiöser Parteien verstricken, indem die Einen als entheiligt ächten, was die Andern als olympisch verklärt und vergöttlicht geehrt sehen möchten, veranlaßten diese zu Verschwiegenheit, und täuschende Gabe nur heilig Verpflichteten, Geweihten, nicht selten selbst einen Grad der Enträthselung ihrer Geheimnisse zu bieten, so daß mittelst Vergleichung und Folgerung vollste Klarheit darüber hervorgehen kann. Ferner, an den äußersten Gränzen des Mythenreiches, wo dieses sich dem helleren Gebiete der Geschichte nähert, es wohl hier und da unerwartet berührt, da giebt es auch jezuweilen, und glücklich für unser Bemühen, mythische Aussagen, welche den Gehalt sicherer Kunden, und zwar deßhalb unbezweifelbar durchblicken lassen, weil die Geschichte selbst zum Verräther daran wird, und unbefangen klar ausspricht, was Mythe symbolisch künstlich verhüllt, zweifelhaft und doppelsinnig nur darbieten wollte. An solchen Stellen wird uns zugleich auch über die Kunst selbst, mit welcher Mythe Geschichtliches poetisch zu bekleiden und färben bemüht war, manch höchst merkwürdiger Aufschluß gegeben, so daß unsere Anschauung und Würdigung der Mythe im Allgemeinen hiermit zu einer Bestimmtheit und Haltung gelangen könnte, die es endlich leicht werden lassen dürfte, das Geschichtliche darin schnell und sicher von dem Dichterischen abzulösen und der Anschauung darzubieten. Was wir nun besonders dieser letzten Art für unsern Zweck Dienliches auszuspähen vermocht, wurde hier zu weiterer Folgerung als Prämisse in einzelnen Sätzen aufgestellt, diesen folgt sodann aber eine Reihe von

Betrachtungen, deren Zweck es sein wird, alles Aehnliche und Verwandte, was uns die Mythe darbieten sollte, gleich vereinzelten Strahlen in ein und denselben Focus zu versammeln, und zwar hauptsächlich dabei offenbar werden zu lassen, daß dieselben immer nur von einer gemeinschaftlichen Sonne ausströmend, auch überall ein und derselben Natur, und allein nur ihrem Farbenspiele nach von einander unterschieden sind; also eben deßhalb auch in ein gemeinschaftliches Bild des Reflexes harmonisch zusammenfließen, und als eine neue, bis dahin noch unbekannte Erscheinung, vielleicht als eine neue unerwartete Entdeckung leuchten könne. So bemüht sich der Rechner aus versuchter Gleichung, in Zusammenstellung gegebener Größen, eine noch unbekannte zu ermitteln, und es kann ihm gelingen, sie endlich mit mathematischer Gewißheit auszusprechen. Möge dieses Gleichniß in unserm Falle hier mit vollem Rechte seine Anwendung finden; ihm dieses Recht zu gewinnen, soll wenigstens unser redliches Bemühen sein.

Die Form dieser Forschungen ergiebt sich von selbst aus der gänzlichen Unmöglichkeit, dieselben sogleich in dem festen Verbande eines völlig abgeschlossenen, systematisch geordneten Werkes liefern zu können; daher nur Hefte. Diese mögen als eine Ansammlung von Material zu einem später daraus zu entwickelnden, vollständigen Werkes betrachtet werden; als ein Magazin, wo Jeder durch Wissen und Theilnahme berufen: Ideen, Entdeckungen, Folgerungen, Beweise, gründliche Widerlegungen u. s. w. beizubringen eingeladen ist.

Alle Wagesätze bleiben hier ausgeschlossen, und

was vorläufig anzunehmen, wird am Schlusse jedes Heftes, als später zu erweisen, besonders verzeichnet werden. Endlich, da nicht jedem Leser die Mythen des Alterthums gegenwärtig sind, so mögen sie beigefügt sein.

Berlin, im Mai 1827.

v. Kurowski = Eichen,

des Johanniter= und Lademir=Ordens Ritter.

?.

Hic situs est Phaëton, currus auriga paterni:
Quem si non tenuit, magnis tamen excidit ausis.

Einleitung.

Es giebt Mythen und urältste Sagen, die im Oriente aufgehend, sich auf den Nebeln unsers Nordens sichtbar abspiegeln, und beide Weltgegenden gleich uranfänglich in einer bedeutungsvollen gegenseitigen Beziehung wahrnehmen lassen. Könnte in diesen früheren Beziehungen der Keim entdeckt werden, aus welchem sich rückwirkend im Norden, endlich jene den Süden, ja, fast die gesammte Menschheit umbildende Völkerwanderung im Verborgnen entwickelte, so dürfte hieraus ein weitumfassendes Weltbild hervorgehen, welches seinem Inhalte nach einer hochbegeisternden Wirkung theilhaftig werden könnte. Die nordische Urwelt erhielte hierdurch eine Bedeutung, welche sie mit dem sagengeweihten Boden des Südens in verhängnißreiche Verwandtschaft brächte; ein anziehendes Dämmerlicht würde sich über jene Länder verbreiten, woher der veralteten Südwelt einst neue Jugendkraft zuströmte, und das mächtige Gothenvolk, der Deutschen erhabenster Urstamm zur Reife gedieh, um Welt- und Lebenverwandelnd seine Throne im stolzen Rom und in dessen entlegensten Provinzen zu

errichten. Günstig für eine solche uranfängliche Beziehung des Südens auf den Norden, bietet sich nun sinnvoll die orientalische Mythe von Phaetons Fall und der Verwandlung seiner Schwestern, der Elektrum weinenden Sonnentöchter (Heliaden) dar. Als den Schauplatz jener Wunderbegebenheiten erkennt man sogleich die Baltische Bernsteinküste; aufmerksamer also hört man jetzt den dort einheimischen, naturhistorischen Wagesatz anführen: nach welchem die Ostsee für den Ueberrest eines gewaltigen Meerstromes angesehen wird, welcher vom nordischen Weißen Meere durch den Onega- und Ladoga-See zum Finnischen Sunde strömend, die große Skandinavische Insel der Alten bildete und der Eridanus der alten Erzähler jener Mythe war. Aber noch eine andere räthselhafte Spur, wie geistig bildend einst südliche Gewalt im Norden schaffte, entdeckt sich, und zeigt abermals beide Weltgegenden in einem wechselseitigen Austausche der Kräfte, zeigt ein verwandtschaftliches Band, welches einst beide umschlang, läßt beide als eine gemeinschaftliche Bühne sich erzeugender, auf einander wirkender, sich trennender, und wieder vereinigender Bildungsstoffe überschauen. Jene räthselvolle Spur prägte der ältere und der jüngere Odin mit seinen Asen in des Nordens uralte Gothenländer, zu welchen, wie wir später sehen werden, die Bernsteinküste gleichfalls zu zählen ist.

Wie auch jene wunderbaren Priestergestalten, jene Asen, oder Asiaten im Norden in undurchdringliche Nebel entschwinden mögen, wir wagen vorläufig schon ihrer Räthselbahn einigermaßen nachzuspüren. Priester (Chaldäer) waren es, welche einst Völker

beglückend Babylons Reich an den Ufern der Ströme Euphrat und Tigris aus Wüsten hervorrie-fen; durch Stromdämme nnd Kanäle entwässerten und bewässerten sie jene Länder, und machten sie der höchsten Fruchtbarkeit theilhaftig. Priester wa-ren es, welche einen Theil Aethiopiens und Aegyp-ten aus Nilmorästen schufen, jene merkwürdigen Staaten, Meroe, Thebais, Memphis u. s. w. bildeten, und unzerstörbare Mauerdenkmäler, gegra-bene Strombette und Stromverwallungen, als Zeu-gen ihrer rüstigen Herrschaft des Geistes über das willenlos trotzige Element, unserer Bewunderung nach Jahrtausenden noch zurückließen. Priester wa-ren es, welche in Libyens Wüsten Handel beför-dernd, und Länder und Völker verkettend, jenes be-rühmte Ammonium errichteten, und auf einer Oase in Saharas Sandmeere unermeßliche Schätze und einen Völkermarkt versammelten. Ein Priester thronte in dem reichen Tyrus, und Phöniziens Felsenküsten glänzten in Pracht, beide Hemisphären mit goldener Kette an sich knüpfend. Priester sind es auch, welche Julius Cäsar auf den Zinninseln in Britannien, den Phöniziern wohl bekannt, herrschend und über Gallien ihre Gewalt ausgebreitet fand. Priester sind es endlich, welche einen alterthümlich-orientali-schen Kultus übend im 13ten Jahrhunderte noch an der Bernsteinküste angetroffen werden, dort, wo einst Gothen wohnten, die bei ihrem ersten Erschei-nen auf der Weltbühne uns durch Spuren früherer Kultur, durch tiefgewurzelte Gesetze und feststehende gesellschaftliche Formen, durch Königthum und äch-ten Rittersinn, wie überhaupt durch einen entschie-den-ausgebildeten Volks-Charakter — als vermeinte

Wilden des äußersten Nordens, nicht wenig überraschen. Sehr bedeutungsvoll werden uns demnach die heiligen Sagen dieses großen Volkes, in welchen von dem Erscheinen Asiatischer Priester in seiner Mitte, von Odin und dessen Asen, — ja drüber hinaus weit merkwürdiger noch, — von einem ältern Odin, Symbol der Sonne, die Rede ist; um so auffallender, da die Bedeutung dieser ältesten Odinsgestalt und die ihr anhangende Mythenverkettung gleichfalls den Typus ächt-orientalischer Darstellungen von Kosmogonie und Götterwelt an sich tragen.

Bei einer solchen Erscheinung, die nichts weniger als dem Zufalle angehören kann, dringt sich dem Prüfenden unwillkührlich die Vermuthung auf: daß ein Asiatischer Priesterstamm, getrieben von Handelsgeist, auch jene durch den Reichthum ihrer Weihrauchgaben beglückte Bernsteinküste auffand und besetzte; daß derselbe aber wahrscheinlich auch von höheren Länder und Völker veredelnden Absichten geleitet wurde, welche nothwendig aus Religionsbegriffen hervorgehen mußten, wie solche sich in den Mythen von der Erdgöttinn Kybele oder Ceres, von Bacchus und Triptolemus, nicht minder in der Ormuzdlehre und deren Dschemschid u. s. w. deutlich offenbaren. Manche merkwürdige Bestätigungen dieser Vermuthung finden sich hin und wieder aufbewahrt. Zuvörderst berichtet Pytheas von Massilia, welcher etwa vor Alexanders des Großen Zeiten, wahrscheinlich auf Phönizischen Schiffen, die Bernsteinküste besuchte: daß Gothen, und diesen nahe Teutonen, folglich Germanen dort wohnten. Die Germanischen Völker aber haßten, wie wir wissen, den Ackerbau,

und liebten Krieg und Jagd; ihre Gauen waren größtentheils Wildnisse, und demnach sagt Tacitus, (welcher etwa 400 Jahre später als Pytheas, gleichfalls Germanen, wenn gleich unter dem Namen Aestyer dort kennt) daß dieser Volksstamm friedliebend sei, und sich des Ackerbaues in einem Grade befleißige, wie es von Germanischen Völkern nicht zu erwarten sein sollte; also ein Beweis, daß fremde Einwirkung auf den ursprünglichen Charakter dieses Germanischen Volkes bildend dort Statt gefunden. Wiederholt sich dies überall, zeichnet Jornandes die Aestyer als ein friedliebendes Volk aus, heißen sie bei den ältesten Kronikschreibern selbst in späterer Zeit noch homines humanissimi, was überall auf Gesetz und Ordnung, besonders auf religiöses Gesetz schließen läßt, wird noch im 13ten Jahrhunderte jene Bernsteinküste von den erobernden und einwandernden Deutschen ein blühender Garten genannt, welchen deutsche Wildheit nur verwüstet habe, hören wir ferner, daß damals noch ein Priesterfürst dort herrschte, müssen wir annehmen daß von diesem des Landes bessere Verwaltung ausging, so ergiebt sich daraus: daß auch wohl zu Tacitus Zeit eben dieselbe Triebfeder dort gewirkt, folglich eine hierarchische Gewalt damals schon an der Bernsteinküste herrschend gewesen sein müsse. Dieses machen auch die Odinstempel zu Upsala und Drontheim um so wahrscheinlicher, seitdem Mannert und andere Geschichtsforscher von Gewicht zu verdeutlichen übernommen, daß bevor aus Osten einwandernde Gothen nach Skandinavien gelangen mochten, sie die südlichen Ufer des Baltmeeres, folglich auch die Bernsteinküste, früher berühren und besetzen

mußten; hieraus wäre sodann zu folgern: da die älteste Zeit (Pytheas) wirklich hier Gothen ansässig kennt, und selbst nach deren Auswanderung noch eine ganze Priesterstadt (Romove), ein Priesterhaupt (Krieven), und eine voll Spuren höchsten Alterthumes, augenscheinlich nach der Odinslehre sorgfältig eingerichtete Priesterherrschaft auf der Bernsteinküste angetroffen wird, daß auch dort, und zwar viel früher, als in dem nördlichen und minder gesegneten Skandinavien, eine Priesterkaste geherrscht haben müsse. Daß ferner diese Priester schon in frühester Zeit jenen Germanen des Tacitus, den Aestyern aus Religionsgrundsätzen, wie sie im Orient walteten, Ackerkultur und Liebe zum Frieden gelehrt, und sich folglich die hier zu Anfang auf dem Asen Odin beruhende Vermuthung bestätigt: daß Orientalische Priester, gleich jenen zu Meroe, Thebä u. s. w. sich auf der Bernsteinküste niedergelassen haben, wozu ihr Reichthum an Opfergaben des Weihrauchs oder Bernsteins nächste Veranlassung gewesen sein möchte. Schließt sich nun merkwürdig an solche Vermuthungen und Zeugnisse die Aussage der Orientalen selbst von Sonnentöchtern (Heliaden), welche an jenen Gestaden des Baltmeeres Electrum geweint, so möchten wir in diesen Heliaden mit Hinblick auf jene Töchter des Danaus, (Symbole Aegyptischer Colonien) gleichfalls nichts anders als Colonien erkennen, Factoreien, Missionen von Sonnentempeln Asiens ausgegangen. Und dieß um so mehr, da, nach Herodot, die Priesterkaste Thebens den Grundsatz befolgte: Colonien auszuschicken, welche in andern Gegenden den Dienst ihrer Götter und hierachische Staaten zu gründen

angewiesen waren. Jeder Odinstempel war aber auch ein Sonnentempel, da Odin als Symbol der Sonne galt; so steht folglich jene Mythe von Phaeton, dem leuchtenden Sonnensohne, sammt den ihn beweinenden Töchtern des Helios, in augenscheinlicher Verwandtschaft mit jenen Sonnentempeln Skandinaviens, zu Upsala und Drontheim. Demnach wäre also nichts wahrscheinlicher, als daß auf der Bernsteininsel, diesem reichsten und für Priester wichtigsten Punkte der Ostsee nicht minder, und seiner südlichern Lage und hohen Fruchtbarkeit nach gewiß früher noch als dort in Skandinavien ein Sonnentempel gestanden, und ein Priesterkönig gewaltet habe; weßhalb Diodor, (wahrscheinlich aus Pitheas Nachrichten schöpfend) sie auch *βασίλεια* die Königinn oder (die Königliche), für unsere Meinung hier höchst bedeutungsvoll, nennt. Und so geht aus allem vorhergehenden immer klarer hervor: daß die dortige Priesterherrschaft des 13ten Jahrhunderts Ueberreste eingewanderter orientalischer Priester der urältesten Zeit sein mußten. Ferner, daß die erste Niederlassung der beiden Odin und ihrer Asen an diesen durch orientalische Mythe vorzugsweise ausgezeichneten Punkt des Ostseegestades zu versetzen sei. Weiter finden sich in eben diesem Bernsteinlande auch Spuren gewaltig schaffender Riesenhände ganz im orientalischen Priestergeiste, wie solche am Nil und Euphrat einst für die Bildung der rohen Natur arbeiteten. Noch jetzt leben im Volke die Sagen, von den besten Chronikschreibern des Landes aufgezeichnet (Hartknoch), daß z. B. der Ausfluß der Weichsel in die Ostsee gegraben, und der Fluß ursprünglich nur in das frische Haff ausgeströmt sei.

Dieses bestätigend sagt auch Wulfstan in seinem Reisebericht an Alfred den Großen: daß der Ausfluß des frischen Haffes in die Ostsee Weichselmund heiße, ein Beweis, daß er im Lande selbst die Benennung hörte, die wahrscheinlich aus einer Zeit herrühren mußte, in welcher noch keine nähere, der Schifffahrt günstigere Weichselmündung geöffnet worden war. Ferner ist es nicht minder auffallend, daß diese Idee von Grabung eines großen Kanals sich nochmals dort in der Volks- und Chronikensage an einer andern Stelle wiederholt, indem man auch die Deune, dieses Wasser, welches den Pregelstrom mit dem Kurischen Haffe verknüpft, und der Aussage des Alterthums gemäß, Samland, diese Bernsteingegend zur völligen Insel macht, als einen gegrabenen Kanal anführt.

Die sternkundigen Priesterfürsten des Orients theilten ihre Staaten bald nach dem zehntheiligen Mondjahre, bald nach dem zwölftheiligen Sonnenjahre in zehn oder zwölf Abtheilungen, die Amphiktyonen der ältesten Hellenen (Umwohner von Delphi) zerfielen in zwölf Stämme, die ältesten Israeliten zählten deren eben soviel, die Umwohner vom Sidon, wo ein Oberpriester wohnte, hatten die zwölftheilige Verfassung, die Achäer im Peloponnes bestanden aus zwölf Staaten, Athen aus zwölf Bezirken, so auch das Gebiet der alten Etrusker; auffallend entdeckt es sich dann aber, daß auch das Bernsteinküstenland, wo im 13ten Jahrhunderte noch ein Priesterfürst herrschte, in zwölf Districte getheilt war. Diese Eintheilung, welche nach den Volkssagen im tiefsten Alterthume wurzelte, zeigt abermals, daß hier wohl mehr als ein zufälliges Zusammentreffen

der Umstände obwalte, und immer werden wir in unserer Vermuthung bestärkt, daß ein Orientalischer Priesterstamm sich hier niedergelassen und das Land beherrscht habe.

Wo aber diese Priester ihren Ursprung nahmen, offenbart die Aehnlichkeit der früher herrschenden Sprache im Bernsteinlande mit dem Sanskrit in einem Grade, wie keine andere Europäische.

Eben so war auch das Gothenvolk in seinen nordischen Wohnsitzen in zwölf Stämme getheilt, wie dieses aus den zwölf Volksältesten Diar oder Drotnar genannt, die dem Odin zugeordnet waren, hinlänglich zu entnehmen.

Hüllmann, der gleichfalls diese Erscheinung als einen Reflex südlicher Staateneintheilung auffaßte, führt indessen dieselbe nicht ausdrücklich auf Einrichtungen eingewanderter Priester zurück, welche angelockt durch des Nordens Reichthümer an edeln Metallen, Eisen und Bernstein oder durch Religionsprinzipe zur Bildung roher Völker und Länder verpflichtet, sich an den Baltischen Küsten festgesetzt. So sagt er in seinem Staatsrechte des Alterthumes: „Aus der Nachbarschaft der Perser, den östlichen Gegenden des Kaspischen See's, sind in unbekannter Zeit, doch erst seitdem das Sonnenjahr dort bekannt war, die Germanischen Völker, ins Besondere die Gothen hervorgegangen. Nicht bloß die Grundbeschaffenheit ihrer Sprache weiset auf diese ursprüngliche Heimath, sondern auch die Verwandtschaft gewisser Religionsgebräuche, so wie die gleiche Grundeintheilung der Gesellschaft. Aus zwölf Stämmen müssen sie ursprünglich bestanden haben.“ Deutlich also liegt hierin, erstens: daß die

zwölf Zugeordneten Odins, des Gottes, unfehlbar Priester sein mußten, zweitens: daß, wenn Persische Religionsgebräuche im Gothenvolke sich vorfanden, die eingewanderten Priester auf Kirchenthum hingewirkt haben, drittens: daß, wenn die zwölftheilige Verfassung herrschte, ihr Wirken sich auch auf Staat und Volk bezog, viertens: daß, wenn auch die Persische Sprache selbst dem Germanischen sich verschmolzen, und fortdauernd darin erkenntlich geblieben, unfehlbar auch ganze Völkerstämme aus Persien in die Baltischen Küstenländer von Priesterfürsten verpflanzt wurden, und entweder Verbrüderung mit den Eingebornen Statt fand oder deren gewaltsame Unterwerfung; nie aber ihre Ausrottung, wie die nordische Natur der Baltischen Völker dieses genugsam widerlegen würde. Alle diese Schlüsse sind nun auch auf die Bernsteinküste anwendbar; Priesterthum, Religionsgebräuche, Grundeintheilung, Sprache, Alles trägt dort das Gepräge Orientalischer Einwirkung; nicht aber in Persien, sondern im Indus, dem Urquelle alles Kirchenthumes der alten Welt, mußte, der Sprache des Landes nach zu urtheilen, dieses Orientalische entsprungen sein. Unsere weitere Forschung wird diese und erstere Folgerungen als richtig erweisen.

Wie nun hier Persisches und Indisches, nicht minder scheint auch Phrygisches Gottesthum dem Baltischen Norden zugeströmt zu sein, dieses geht nicht nur aus der Aehnlichkeit Friggas, Symbol der Erde, mit der Phrygischen Kybele hervor, sondern auch aus jenen Mythen, wo überall bedeutungsvoll eines Ebers erwähnt wird. Atys, Liebling der Kybele, stirbt durch die Wuth eines Ebers, so auch Adonis. Wollen (nach Tacitus) die Verehrer

der Erde auf der Bernsteinküste sich im Kampfe durch ein Amulet gegen Gefahren sichern, so hängen sie das Bild eines Ebers um. Will man den alten Odin, Symbol der Sonne, in Upsala an dem Festtage Sunnarblot (wahrscheinlich das Fest der mystischen Vermählung, von Sonne und Erde) ein Opfer bringen, so ist es ein Eber; und gleich wie Atys und Adon, wird auch Odin von einem Eber verwundet. Ja, an der Bernsteinküste endlich tritt das Phrygische Bild der Erde so deutlich hervor, daß die Bewohner jener Küste in ihrem Namen selbst den Namen der Erdgöttin Hestia, Ἑστία, trugen, und solcher Weise als ihre besonderen Verehrer sich bezeichnet zu haben scheinen. Kassiodor, welcher am Hofe des Gothenköniges Theodorich Gesandte des Bernsteinlandes sah, und ihren Namen uns folglich am treusten überliefern konnte, nennt sie nicht Aestyer, sondern Hestier (Hästier) und Jornandes Estier. Seit langer Zeit haben Gelehrte sich an Gründen erschöpft, um darzuthun, daß die Hestier, Aestyer der Bernsteinküste mit den dortigen Gothen eines und desselben Stammes gewesen; doch die Verschiedenheit des Namens blieb unerklärlich. Dieß verschwindet aber, wenn man sie als besondere, ursprüngliche Verehrer der Hestia (Vesta, Kybele, Rheia, Frigga, Herta) betrachtet, welche vielleicht als Abkömmlinge der früher hier eingewanderten Asen oder Asiatischen Colonien — jener Heliaden — sich vorzugsweise diesen Namen angemaßt hatten, sich auch wohl (als der Priesterkaste angehörig) von den ursprünglichen Gothen, welche die Kriegerkaste bilden mochten, abgesondert hielten, wie dieß ihre Sanskrit-Sprache auch wahrscheinlich macht, sie auch der spä-

tern Auswanderung der Gothenvölker zum Schwarzen Meere und Ister, wie es scheint, sich nicht angeschlossen, und Jahrhunderte später noch in ihren alten Wohnsitzen anzutreffen waren. Uebrigens ist uns auch die Verpflanzung des Rheiadienstes aus Phrygien zum Norden in einer Mythe treu aufbewahrt worden. Denn Diodor erzählt deutlich: Kybele, die Tochter des Königs Mäon in Phrygien, wurde auf einem Berge ausgesetzt; dort ernährten sie Panther und Löwen, und sie erfand in der Folge die Cymbeln, Trommeln, die Flöte und den Tanz; Atys (die Sonne) machte sie (die Erde) zur Mutter, und da ihr Vater ihn deßhalb umbrachte, streifte sie wahnsinnig in den Gebirgen umher, bis Apollo (das neue Griechische Symbol der Sonne) sie liebgewonnen, und bis zu den Hyperboräern begleitete, wo die Phrygier ihr und dem Atys Altäre erbauten, und Orgien feierten. Möchte man hier nicht verdeutlichend zu lesen meinen: Mäonia, (d. i. Land der Mäetis oder Magna-mater) wo einst auch der Götter- und folglich Priester-anfeindende Phrygische Tantalus herrschte, huldigte der Erdgöttin. Vom Könige selbst war ihr Dienst früher eingesetzt worden, und sie hieß seine Tochter. Dieser hatte sich Atys, die Sonne, vermählt, d. h. mit der neu-errichteten Erdkirche war älterer Sonnendienst in Gemeinschaft getreten, und Mäonia blühte. — Königsgewalt, zu oft nur im Streite mit Priestern, stritt gegen das neue Kirchenthum, unterdrückte, oder, wie die Mythe sagt, tödtete dasselbe; die Priester flüchteten in unzugängliche Gebirge, bis Apollo (dieses ewige Symbol geistiger Welterleuchtung) diese Kirche lieb gewann, und

sie zum Norden geleitete. Eng verbunden mit dieser Mythe erscheint die Phrygische Erdgöttin Rheia phallus begabt, und eben so ist Frigga, die Rheia des Nordens, hermaphroditisch in Upsala gebildet. Auch diese hatte, gleich jener, Priesterinnen, welche des heiligen Feuers warteten. An Idäa, die Erdgöttin des Phrygischen Idagebirges, erinnert uns die nordische Mythe von einer Idaebene oder einem Ithathale des Asgards, und auffallend finden wir auch in der Edda nicht nur den Königsnamen Tros, jenes Herrschers am Idagebirge, als Beiwort für Odin gebraucht, sondern nach Hesychius hieß ein Phrygischer König auch Baldur oder Ballen, wie der Gott des Nordens. Hören wir jetzt von den Bewohnern des Bernsteinlandes sagen: daß sie in einem bei Germanen beispiellosen Grade friedliebend, fleißig Ackerbau getrieben, so wird uns dieses dadurch deutlich, daß sie Hestische, d. h. Verehrer der Hestia, Vesta, Kybele, Rheia gewesen, welcher nur durch Werke des Friedens, durch Völkerverknüpfenden Handel, durch Ackerbau, Wälderausrottung und Entwässerung morastiger Landstriche würdig gehuldigt werden konnte. Minder räthselhaft klingt es nun wohl, wenn der Arabische Erdbeschreiber Scheriff Idrisi von wüsten Städten und Inseln an den Küsten eines finstern Meeres spricht, welche sonst bewohnt waren, wohin Schiffe kamen und Bernstein holten. Diese Städte waren vielleicht jene Sonnentöchter, jene Factoreien und Colonien der eingewanderten Asiatischen Priester. Hören wir aber die Alten von der Werthlosigkeit des Bernsteins an seiner Quelle sprechen, oder über die Thorheit Roms spotten, wo solche Waare überschätzt

werde, so erkennt man darin entweder den Staatsmann, welcher in finanzieller Hinsicht einen Luxusartikel des Auslandes in der Meinung seines verschwenderischen Volkes herabwürdigen will, oder den priesterlich verpflichteten Kaufmann, welcher zu verheimlichen sucht, daß dort im Norden blühende Städte, durch Priesterbemühen zur Kultur erhobene Völker und wirthbare Küsten zu finden seien. Auch wird dieses jenem Arabischen Geographen Scheriff Idrisi zuletzt wirklich entdeckt, als der Zeiten Wandel Alles im alten Gothenlande in Trümmer geworfen hatte, und keinen Sonnentempeln uráltester Vorzeit oder Handelsstaaten wie Sidon, Karthago, Phocáa oder Massilia nähere Nachrichten dorther nachtheilig werden konnten. Früher hören wir aber nicht nur den Kaufmann die Wahrheit verheimlichen, sondern sie selbst durch Furcht-erregende Wundersagen entstellen. Durch jene Nachrichten von Ungeheuern und andern Schrecknissen suchte man den Norden in gänzliches Dunkel zu hüllen, so daß höchstens nur eine geographische Beobachtung, falls sie ohne Nachtheil für den Handel, angedeutet wird. Spricht Pytheas von einer vom Meerwasser durchzogenen Küste der Bernsteingegend, ermißt er die Ausdehnung derselben, spricht er von Gothen und Teutonen, so hört man den Geographen, den Gelehrten, welcher auch Wahrheit zu sagen weiß, wenn ihn vielleicht kein Eid, von dort einheimischen Priestern oder schiffenden Kaufleuten, die ihn etwa als Naturforscher oder geweihten Sternkundigen mitnehmen mochten, daran hinderte.

Eben so aufrichtig nennt Timäus die Bernsteininsel B a l t e a, denn Baltos im Urpreußischen, Balte

im Preußisch-Littauischen, bedeutet weiß. Baltea entspricht also dem Wittland, wie Wulfstan in seinem Reiseberichte die Bernsteinküste nennt. Wittlandsort heißt dieselbe auch im ersten Actenstücke über Bernsteinfischerei zur Ordenszeit. Auch hießen die Priester des Landes weiße, d. h. vornehme Herrn, wie die Chronikschreiber melden. Sonderbar also werden wir auch hiermit auf die Bedeutung des Namens von Alarich des Gothenkönigs geleitet, welcher vom alten, edeln Stamme der Balten, der Weißen, wahrscheinlich also der Weißen Herrn, d. i. der alten Priesterfürsten war. Dieses erinnert uns wieder an den Orient, wo es als ehrenvoll angesehen wird, einen Beinamen von der hellen Farbe zu tragen; daher die weißen Hunnen, die weißen Syrer aus dem Zeitalter der Persischen Schriftsteller, die goldene Horde der Kalmücken, selbst die Beherrscherin Rußlands wurde von den Völkern des östlichen Asiens nicht anders als die weiße Czaarin genannt. So heißt das Baltmeer also Weißes Meer, und trägt gleichen Namen mit dem nördlichern Weißen Meere, welches wir im früheren Zusammenhange mit der Ostsee vermutheten. Dasselbe Baltmeer nannten die Griechen auffallend auch Mare-Amalchium oder Amaler-Meer; deutlich also nach dem Stammnamen des zweiten Gothischen Heldengeschlechts der Amaler, dessen sich der große Theodorich rühmte. Auch daß der edle Gothenstamm der Vandalen, (Van — dalen, d. i. der Niederungen, derer vom Thale) wie die heutigen Bewohner des fetten Uferlandes der Niederweichsel sich jetzt noch nennen, ein edles Geschlecht der Astingi besaß, zeigt gleichfalls eine Verknüpfung

dieses Gothenvolkes mit den Aestyern, und zwar mit solcher Bestimmtheit, daß die spätesten Vandalen-Könige Afrika's selbst, wie z. B. Gundemund und Trussamund, durch eben diese Namen ihr altes Stammland an der Bernsteinküste kund geben. In ersterem Namen liegen die Altpreußischen Wörter gunditu, d. i. ich versuche, und meinu ich verstehe; in letzterem aber trusus, d. h. arbeitsam. Sonach geben alle diese Völker die Ostseegestade als ihr gemeinsames Mutterland an. Wenn nun Pausanias den Delphischen Tempelstürmer Brennus von den äußersten Küsten Europa's am Weltmeere, namentlich aus jenem Lande, welches der Eridanus durchströmt, wo des Helios Töchter den Sturz ihres Bruders Phaeton beweinen, herleitet; wenn Aristoteles auch den früheren Brennus mit Keltischen, Gallischen Sennonen, welche von Heraclides Ponticus auch Hyperboräer genannt werden, von jenen Ufern des Eridanus ausgehen läßt; endlich auch Plutarch erzählt, daß jene Einwanderer, Ländereien und Wohnplätze suchend, aus frostigen, schattenreichen und winterlichen Gegenden gekommen, so dürfen wir in der spätern Erscheinung von Kimbern und Teutonen auf Römischem Gebiete, (die nach Pytheas sich gleichfalls als Ostseevölker erkenntlich machen) nur eine Wiederholung jener früheren Völkerwanderungen von dorther ansehen, welche durch die verhängnißreichere, letzte der Gothen, Vandalen, Burgunder, Rugier u. s. w. nochmals erneuert wurde. Wie konnten aber so zahllose Völkerschaaren viele Jahrhunderte hindurch aus jenen nordischen Gegenden zum Süden wandern, wie diese sich endlich noch unter Radagast,

dessen Heere wieder größtentheils nur aus Gothenstämmen, also aus Ostseevölkern bestanden, wiederholen, und nur allmählig erst durch die so lange noch fortdauernden Warägerwanderungen in's Griechische Kaiserthum sich beruhigen, wenn nicht beglückende Gesetze dort herrschend waren, wodurch Länder und Völker segenvoll gedeihen konnten? Dieses zeigt sich selbst im 13ten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung noch, da in dem gesegneten Lande der Urpreußen, welches die deutschen Eroberer eine Speckgrube, einen Garten nannten, die Bevölkerung dermaßen bedeutend war: daß Ottokar, der Böhmenkönig, mit 60,000 Mann geübter, eisenbewaffneter Streiter kaum die kleine Provinz Samland, zwölften Theil des gesammten Landes, zu bezwingen vermochte. Eine Dorfschaft der Samländer allein lieferte in diesem letzten Wagnisse 500 streitbare, jedoch nur mit Keulen bewaffnete Männer, und nicht Mangel an deutscher Tapferkeit, sondern Macht des Widerstandes war es also, wenn jener Eroberungs- und Vertilgungskrieg ein halbes Jahrhundert dauerte, und erst mit der Verheerung des ganzen Landes endigte. Nur allein, wo Rettung des Altares von Priestern geheißen das Losungswort ist, wie dieß bei dem Kampfe Urpreußens gegen den deutschen Orden Statt fand, konnten solche Erscheinungen sich ergeben. Denn erst als der letzte Kriewe oder Priesterkönig des Volkes das Kreuz umfaßt hatte, und diese kirchliche Hauptstütze fiel, fiel auch Volk und Land in Knechtschaft. —

Dieses Festhalten am alten Gottesthume fand nicht nur hier Statt, wo wir früher einen Stamm, der Priesterkaste besonders angehörig, vermuthen moch-

ten, sondern auch in Skandinavien dieser alten Völkerkammer des Kriegsgottes.

Sacerdotalisch ausgebildet und beherrscht — denn Schwedens und Norwegens Könige, verrichteten selbst des Volkes große Opfer, gaben sich zuweilen selbst als dessen Sühnopfer hin, — gelang es endlich dem getauften König Ynge, nur mit dem Henkerbeile in der Hand seinem Volke den neuen Glauben aufzudringen. Die heiligen Wasser um Upsalas Tempel rötheten sich vom Blute der Erschlagenen, welche bei dem Zerstörungsbrande ihres höchsten Heiligthumes sich der Taufe weigerten. Norwegens uralte Königliche Geschlechter flohen ins ferne öde Island, um ihre Götter und Altäre, mit diesen die Asche ihrer Ahnen zu retten. Den schmerzlich gewonnenen, neuen Boden theilen sie, und weihen jedem ihrer alten Obergötter das seine. Zwölftheilig wurde also auch hier die Verfassung. Der Frigga flammenden Heerd tragen sie bei Hochgesang um jeden Bezirk, wo ein Godahuse, — Tempel — daneben der heilig geschützte Ting — des Volkes Berathungsplatz — angeordnet wird. Hier stand der Lagoman, der priesterliche tribunus plebis mit seinem Runenstabe, das Volk vertretend, dem Könige gegenüber; hier im Schutze des heiligen Friggaheerdes durfte er den Herrscher zur Rechenschaft ziehen, ihm des Volkes Rechte heiliger Genossenschaft in's Gedächtniß rufen.

Erstes Buch.

Erstes Buch.

Nur an einer einzigen Stelle konnte uns vorstehende Einleitung einen festen Boden zu sicherem Standpunkte darbieten, um rings in die ungewissen Nebel des Wahrscheinlichen und Muthmaßlichen unsere Blicke spähend aussenden zu mögen.

Mit Sicherheit wissen wir nämlich nur, daß eine Magna-Mater von den Aestyern verehrt wurde, welche Aussage eines Tacitus 1) hohen geschichtlichen Werth für uns hat. Mit Sicherheit auch: daß eben diese Aestyer nirgend anders als an der Bernsteinküste wohnten; denn weiter heißt es an jener Stelle: sie durchsuchen das Meer, und sie allein sammeln auf Sandbänken und am Ufer Bernstein, den sie Glas nennen.

Amala.

Kap. 1. Jene Aestyer nun, Verehrer einer Mater deorum, reisen, nach Cassiodor 2), zum Gothenkönige Theodorich, Herrscher in Rom und vom Stamme der Amaler, bringen ihm von ihrer Küste, an dem Mare Amalchium, Weihgeschenke an Bernstein, welche der große König als ein Zeugniß ihrer Liebe

1) Germ. 45.

2) Variar. epist. lib. 5. 2.

von ihnen empfängt, die voll Theilnahme seinen Ruhm vernommen; dann aber, in dem Tone eines in ihre Geheimnisse Geweihten, den Ursprung des Bernsteins, womit vor allen andern Ländern die Küste der Hästier [1]) gesegnet sei, erklärt; wohl zu bemerken, solches ihnen erklärt, die keiner Erklärung hierüber bedurften. Führten wir nun in der Einleitung schon an, daß die Ursprache des alten Volkes im Bernsteinlande ein Sanskrit-Dialect war, worüber wir später besonders ausführliche Zeugnisse beibringen werden [2]), so giebt uns über diese sonderbare Weihgesandtschaft eines Baltischen Volksstammes nach Rom eben der Stammname dessen, dem solche galt, die beste Aufklärung, indem in der Sanskritsprache Amala der Name der Indischen Glücksgöttin [3]), also einer Magna-Mater ist, deren ganzes Wesen ein Inbegriff alles Glückes und Segens der Welt ist. Amala ist zusammengesetzt aus dem verneinenden a, und mala der Flecken; Amala heißt ursprünglich also: fleckenlos, rein, das ist, wo von keiner Farbe die Rede ist, weiß. Gleichwie also Alarich der Balte, ein weißer Herr, so war es Theodorich der Amaler. Auch das Mare Amalchium

---

1) Bei Jornandes de reb. Geth. c. 5. Estii, also auch Hestier zu nennen.

2) Anhang I. c. 1.

3) Horace Hagman Wilson Dictionary Sanscrit and English. Calcutta 1819.

NB. Alles was an Sanskrit hier aufgeführt werden wird, ist obigem Werke entnommen; Ausnahmen werden besonders bemerkt werden.

hieß folglich wie das Mare Balticum, das Weiße Meer und zwar in einem heiligen, kirchlichen Sinne, mit Bezug auf die reine, fleckenlose Indische Glücksgöttin Amala, welche nach allen hier zusammentreffenden, analogen Namen dort einheimisch sein mußte; wodurch folglich jene Gesandtschaft der Balten an Theodorichs Hofe, ihre Theilnahme für seinen Ruhm, seine von genauer Kenntniß des alten Bernsteinlandes zeugende Antwort, besonders aber, daß er deutlich dem vor allen anderen Menschen ausschließlich durch Bernsteingabe des Meeres gesegnetem Lande selbst einen ausgezeichneten Werth beigelegt, es rühmend erhebt, Bedeutung und Aufschluß erhält.

Glas, Glessum, Glysis-Wall.

2. Wie Tacitus, so sagt auch Plinius 1): „Man weiß mit Gewißheit, daß sich das Elektrum auf den Inseln des nördlichen Oceans erzeugt, und von den Germanen Glessum genannt wird; daher nennen unsere Leute eine dieser Inseln Glessaria." Diese Benennung entspricht völlig denen in nordischen Kunden und Dichtungen, wo von Bernstein die Rede ist. In jenen heißt die Bernsteinküste Glysis-Wall 2), von Glisa, gleißen, strahlen, wovon Gliis und Barglases, d. i. Bernstein in der Edda. Wall ist Küste, Ufer noch jetzt im Schwedischen; Glysis-Wall heißt also nicht

1) Plin. H. N. 37. 11.

2) Edda und Dalius Geschichte Schwed. Th. I. p. 17.

sowohl Glasküste, als Glanzküste, und Glas selbst entstammte dem Worte Glanz. —

Ἤλεκτρον.

3. Glysis-Wall ist also sinnverwandt dem griechischen ἤλεκτρον, glänzend und den Bernstein bezeichnend; verwandt auch dem ἠλέκτωρ, welches bei Homer gleich ὑπερίων, die strahlende Sonne; daher Plinius auch sagt [1]): daß der Bernstein, Thränen der Heliaden, deßhalb Elektrum heiße, weil die Sonne oft ἠλέκτωρ genannt worden. Eben so entsprang also auch der Eigenname Ἠλέκτρα aus ἕλη, ἧλος und ἥλιος hell, glänzend. Glessum, Glas, Gliis, ἤλεκτρον haben also dieselbe Bedeutung, und der Bernstein mit solchem Namen bezeichnet erscheint in Verbindung mit Lichtglanz und Sonne.

Geschah dieß nun, weil der Bernstein für ein Erzeugniß der Sonne gehalten wurde, da derselbe als Tröpfelharz, wofür das ganze Alterthum ihn ansieht, von der Sonne hervorgelockt, von ihr geläutert, von Sonnenglanz geschwängert goldgelb und feurig strahlt; oder lag der Grund seiner Benennung darin, daß er als Weihrauch den Göttern besonders angenehm, ihrer Verehrung am Altare unentbehrlich, zu dem ausschließlichen Eigenthume herrschender Priester der Urzeit, alter Sonnentempler erkoren, Sonnenstein, Elektrum genannt ward? Unfehlbar ist beides anzunehmen; denn ersteres entspringt aus der Natur der Sache selbst;

---

1) Plin. H. N. 37. 11.

letzteres aber ist auch um so wahrscheinlicher, da die Mythe durch die Art der Darstellung ihrer poetischen Bilder den Bernstein, der religiösen Anschauung gemäß, welcher sie huldigt, so scharfsinnig geltend zu machen, zu heiligen weiß. Uebrigens gaben wir schon früher die Mythe als besonders geistvoll an, wenn sie doppelsinnig mehrfältigere Deutung gestattet. Den Bernstein, wenn gleich sonnig durchglüht, nennt sie auch Thränen [1]) weinender Sonnentöchter. In diesem Weinen liegt deutlich die Idee einer Weihrauchgabe des feuchten Elementes, dieses höchsten Gegenstandes kirchlicher Verehrung ältester Naturdiener, nach deren Ansicht die Schöpfung des Alls aus den Wassern hervorging, wie auch Moses den Geist Gottes vor der Schöpfung auf den Wassern schweben läßt. Das Wasser nach solcher Ansicht ursprünglich des Gottes, des Lichtes und Sonnenfeuers voll, ursprüngliche Hülle des Weltgeistes, war also uranfänglich das göttlich auserwählte, heiligste Element gewesen; des Feuers Meister, der Erde Wohlthat, der Wolken, der fruchtbaren Regen, wie des Thaues Urquell; in der Thräne eine Gabe der Seele, also des göttlich Geistigen selbst, in allen belebenden Säften der Thier-

---

1) Porphyrius (de vit. Pytagr. p. 41. 59. ed. kust.) sagt von Pythagoras: daß er Einiges auf verborgene Weise symbolisch benannt, welche Ausdrücke Aristoteles großen Theils aufgezeichnet habe. So nannte er z. B. das Meer die Thränen; die Bären am Polarkreise, der Rheia Hände. Die Plejaden, der Musen Leyer, die Planeten, die Hunde der Persephone. —

und Pflanzenwelt erstes Prinzip; dem Wasser also mußten die andern Elemente den Vorrang gestatten. Dazu sein bewegliches, scheinbares Leben, voll charakterischen Wechsels, vom zornigen Donner tobender Meereswogen, abgestuft in seinen Regungen bis zu dem sanften Hingleiten eines Wiesenbaches; Alles dieß mußte den Sinn und mit ihm den Gedanken, die Verehrung endlich zu dem Wasser ziehen. Aus den Wassern war die ganze Schöpfung hervorgegangen; und wie nach vollendeter Schöpfung sich das All zum Weltgeiste, gleich wie Leib zur Seele, verhielt, so verhielt sich ursprünglich und ganz ausschließlich das Wasser zum Urgotte, und war vorzugsweise geheiligt. Konnte des Gottes Stimme und Wille sich irgend offenbaren, so war es in den Wassern; daher aus diesen die ursprünglichen heiligsten Orakel; des Indus Weltschöpfung, gleich wie die unseres alten Nordens, geht aus den Wassern hervor. Die höchsten Gottheiten waren den Wassern entstiegen, wohnten auf den Wassern. Der Indische Vischnus schwimmt schlummernd auf dem Gewinde der Schlange Anantes (ohne Ende) über den Ocean hin. Lakshmi, die Indische Venus, entsteigt gleich der Griechischen dem Schaume des Meeres. Der Oceanus wird der älteste der Götter und Vater aller übrigen und der sterblichen Menschen genannt. Nereus und Doris sind Meergottheiten und Stammeltern eines ganzen Geschlechts göttlicher Gewalten des Feuchten. Zahllos ist die Menge ähnlicher Gestalten, welche aus Indus und Ganges und allen Strömen Asiens auftauchen, über alle Meere wandern, und alle Länder durchirren und beglücken.

Eine wunderbar räthselhafte Gabe des Wassers,

der Bernstein, als Weihrauch für die Altäre, Heilmittel, Schmuck der Tempel und Paläste, mußte, sobald er nur von der Vorwelt entdeckt war, nach jenen religiösen Ansichten, das höchste Interesse erregen; zumal der forschende, in das Wesen der Natur, in ihre Kräfte und Verwandlungen eindringende Geist nie über den eigentlichen Ursprung dieses Meer-Weihrauches befriedigende Gewißheit gewinnen konnte. Wunder oder gewaltige Erdumwälzungen mußten gedacht werden, um die Entstehung desselben sich einigermaßen nur enträthseln zu können; und wie lebendig das Verlangen nach solcher Enträthselung erwacht war, dieß erweiset besonders die Phaethons-Mythe in naturhistorischem Sinne.

Ἠλέκτωρ, Ὑπερίων, Βασίλεια, Ἡλιάδες.

4. Ist nun der Name des Bernsteins ἤλεκτρον, mit den Namen der Sonne ἠλέκτωρ und ἥλιος desselben Ursprungs, so können uns Heliaden, in Baltea einheimisch, nicht länger befremden; auch schließen sie sich verwandtschaftlich jener dort herrschenden Mater deorum an; denn Töchter des Helios, sind sie es zugleich des Hyperion [1]), indem namentlich Homer diesen letzteren überhaupt für den Helios setzt, und ihn die Erde umleuchten läßt. Hyperion ist aber Gemahl der Baltischen

---

1) s. Mythenanhang.

NB. Ueber alle Mythen und mythische Gestalten die hier vorkommen ist dieser Anhang beliebig nachzuschlagen.

Mater deorum unter dem Namen βασίλεια [1]), und diese als Symbol der Erde, wie Tacitus sie nennt, einem Sonnensymbole vermählt zu finden, gilt uns für wichtig, indem solchergestalt die Mater des Bernsteinlandes sich nicht nur der Skandinavischen Frigga als Erde, Gattin des Sonnensymboles Odin, sondern im Allgemeinen auch der ganzen Reihe weiblicher Erdsymbole alter Mythen der Südwelt sich innigst verknüpft zeigt, die wir überall der Sonne oder dem Oceane, dem Lichte oder dem Feuchten, welches dieselben als Erde einst ausgeboren, vermählt sehen.

Jene Bernstein weinenden Heliaden waren folglich nicht nur Töchter des Helios, sondern auch der Magna Mater jenes Landes, wo die Katastrophe Phaethons sich ereignete; was aber Mythe mit diesen dort heimischen jungfräulichen Lichtgestalten bezeichnen, wie sie das Land, welches dieselben bewohnten, zugleich mit ihnen beleuchten und verherrlichen wollte, lehrt uns Skandinavisches Urwesen.

Die Ynglinger, welche nach den nordischen Liedern vom Morgenlande aus den Hallen der Sonne hervorgehen, sind Gefährten des Odin und Fregur, und dieser letzte selbst ein Ynlinger [2]).

Nach Skandinavischen Sagen wird Yngwi ein Sohn des Odin genannt, welcher in Asien zurückgeblieben; von diesem Yngwi sollen die Suionischen Königsgeschlechter — sonnen-kirchlichen Ursprunges also — herstammen, und mit ihnen, ihr Für-

---

1) s. Plinius H. N. 37. 11.

2) Snorro Ynglinga Saga p. 12.

stenadel, ihr Volksrath [1]). Hier also entspre-chen jene Sonnenkinder Yngwi den Heliaden Bal-teas vollkommen, und wir erkennen, daß letztere eben auch nichts anderes als Symbole sonnenprie-sterlicher Geschlechter waren, welche, weil sie eine den übrigen Germanischen Sprachen gänzlich fremde, ächt orientalisch charakterisirte Sprache, einen San-skrit-Dialekt redeten, unfehlbar dem Indus ent-stammt sein mußten, wie dieses der Name Amala, Name der Indischen Glücksgöttin, zu bestätigen scheint.

Amala, die reine, weiße, war aber als göttliche auch eine helle, glänzende, leuch-tende, eine Heliade folglich, und königliche Ama-ler, welche, ihren Namen nach zu urtheilen, sich der Entstammung dieser Göttin, wenigstens der prie-sterlichen, fürstlich-priesterlichen Genossenschaft, an ihrem Altare rühmen sollten, waren nicht minder Heliaden, Sonnenkinder, Yngwi, Ingo, Indro, alles Namen alter Sonnengeschlechter der alten Welt. Kamen daher Aestyer bis gen Rom, mit Weihge-schenken für einen Amaler, so erkennt sich leicht der Grund hiervon: es war die feierliche Wallfahrt frommer Sonnen- und Erddiener zu einem Sonnen-entsprossenen, zu einem Hellen oder Heliaden, und es folgert sich hieraus, daß zu Theodorichs Zeit noch uraltes Orientalisches Gottesthum im Bern-steinlande geherrscht, daß auch damals, als Tacitus schrieb und Plinius sammelte, der Glanz der Son-

---

1) Nach Schöning, I. Wilde, in Murray Antiquitates Septentr. Brit. atq. Hiberniae inter se comparata. Comment. I. Novi Comment. Soc. Reg. Scient. Götting, Th. 4. 1774. p. 106.

nen- und Erdtempel Balteas noch weit verbreitet gewesen sein mochte.

῾Υπερίων. Βασίλεια. ῾Εστία.

5. Fanden wir nun Yngwi und Heliaden als fürstlich-priesterliche Geschlechter des Orients im Norden niedergelassen, so müssen an deren Spitze Oberhäupter gedacht werden, und erklärlich ist es, wenn Hyperion, als Gatte der Mater des Bernsteinlandes, vor den dortigen Heliaden bedeutungsvoll hervorragte. Wird aber dennoch neben ihm auch des Landes Obergöttin besonders als Königin, βασίλεια, genannt, so dürfte hiermit ein erster Lichtstrahl das innere kirchliche Regierungsverhältniß in dem heiligen Insellande erhellen, auf welches wir später folglich ein besonderes Augenmerk zu richten haben.

Das ursprüngliche Wesen einer Magna-Mater, einer ῾Εστία, war: Schutzgöttin eines Wohnsitzes, eines Hauses zu sein, wo sie, wie die Laren, auf dem Heerde verehrt, und jedes Opfer mit Aufruf zu ihr begonnen und geendiget ward. So entlehnten der Heerd, als ihr Altar, das Haus sodann und die darin wohnende Genossenschaft, ἀφ' ἑστίας, sämmtlich ihre Namen von der sie schützenden Göttin. Breitete sich diese Genossenschaft durch Fortpflanzung oder nachbarliche Verbrüderung aus, φρατρία, bildeten sich Volksstämme, Kantone, φυλαί, erhob sich für Alle ein gemeinschaftlicher Hauptaltar, stand nicht länger der Hausvater als Oberhaupt des Hauses an der heiligen Feuerstätte, am Altare, wurde für den Dienst an demselben ein besonderes Mitglied der φρατρία als geweihter Priester erwählt, erhob dieser sich nach und nach zum Gesetzgeber, Gebieter am Altare,

im Tempel, wurde letzterer endlich ein Gerichtshof, der priesterliche Stuhl ein Thron, der frühere Hirtenstab ein Scepter, war zuletzt die verhängnißvolle Urne, voll der Schicksalsloose ganzer Völker vor dem Tempelkönige, dem unumschränkten Gebieter, das Organ der Gottheit selbst; dann wurde der urspünglich bescheidene Heerd der Hestia ein Regierungssitz, ἑστία τῆς δυναστείας, die Göttermutter der Hütte wurde eine Königin, βασίλεια.

Dem natürlichen Fortschreiten einer also gedachten Staatenentwickelung gemäß, konnte ein Hyperion, nur ein der Volks- und Landesgöttin Vermählter, nur aus der Mitte des Priesterchores, welcher ihren Altar, ihren Thron umgab, erwählt worden sein. Die Gewalt, welche er besaß, war die eines priesterlichen Fürsten, im Schutze, — und wie der Würdename βασίλεια bezeugt, — unter der Leitung der göttlichen Königin, d. h. des sie umgebenden Priesterrathes. In ihrem Königsitze, in ihrem Tempel nur allein war das Orakel, die Stimme, der Wille, das Gebot der Gottheit vernehmbar, und der Vermählte der Göttin mußte solcher übersinnlichen Obergewalt demüthig und gehorsam weichen, sich ihr unterwerfen; wahrscheinlich selbst, wenn die Mater es gebot, oder ihm das Loos gezogen war, mit diesem oder jenem Stamme, φυλή, τριττύς, ἔθνος, zur Auswanderung sich gürten, und dorthin ziehen, wo des Staates Wohlfahrt es erheischte. So behielt unfehlbar also der große Priesterrath im Namen der Mater des Landes sich alle Machtvollkommenheit kraft seiner innigen Gemeinschaft mit dem göttlich Verborgenen vor. Das Volk und sein Fürst, der Held, wurden wie Sächliches betrachtet, behandelt.

Darf ein Mittelpunkt aller einst vom äußersten Süden zum äußersten Norden verbreiteten Tempelordnungen, Sonnen-Diöcesen, welche im Schutze einer eigenen Mater walteten, gedacht werden, ein kirchlicher Olymp, wo ein allgebietender, belohnender und vernichtender Zeus drohte; woher derselbe alle ihm untergeordneten Tempelmächte aufbieten, aufregen konnte, um Gewaltigstes zu verrichten, wie die kirchliches bezweckenden, folglich kirchlich gebotenen Züge eines Osiris, Sesostris, Bacchus, Herkules u. s. w. solches vermuthen lassen, so lag es auch in dem Willen eines solch Mächtigen: ganze Völkerschaften vom äußersten Süden zum äußersten Norden, je nachdem seine Politik es erheischte, willkührlich zu verpflanzen. Völkerwanderungen, seltsamste Mischungen der Sprachen entferntester Völker, ihres Gottesthumes, ihrer heiligen Geschlechter, welche eine räthselhafte Urverbrüderung des Südens mit dem Norden, des Indus mit den Baltischen Küstenländern wahrnehmen lassen, würden hiermit erklärlich, und hörten auf problematische Erscheinungen zu sein.

Wird sich nun solches hier fortschreitend bestätigen, dann dürfen wir mit Zuversicht auch auf jenen in Island, von Skandinaviens uralten priesterlich-königlichen Geschlechtern neu errichteten Staaten- und Kirchenbund zurückblicken, und in diesem das ächte Urbild des politischen Verhältnisses in alten Tempel-Staaten, wie es zwischen dem Gerichtshofe der Mater und ihrem Gatten, dem Könige, — zwischen der alten Basileia in Baltea und Hyperion — sich gestaltet haben mußte, erkennen. Nicht ein König gebietet, wo in Island

gelandet werden soll [1]), sondern im Angesichte der Insel werden die aus Holz gebildeten Hausgötter, die mumienartig erhaltenen Leichname alter Ahnen der heiligen Meeresfluth überliefert, und wo diese Heiligthümer landen, dort steigen die frommen Flüchtlinge an's Ufer. Man theilt das Land, und jeder Theil wird einem Obergotte, dem Thor, Freyar u. s. w. geheiligt. Jeder solcher Landkreis erhält seinen Tempel, dieser wahrscheinlich immer dem Gotte geweiht, dessen besonderem Schutze der Boden, wo der Altar sich erhob, geweiht war.

Zur Heiligung dieser Tempelstätte wurde ringsher ein flammender Altar getragen, welcher kein anderer als der Heerd Friggas, der Erdgöttin, der göttlichen Landeskönigin, *βασίλεια*, sein konnte. Dem Tempel nahe war des Volkes Berathungsplatz, Ting, angeordnet; dort erschien auch der König, ihm gegenüber aber hatte auch der Lagman, der Mann des Gesetzes, durch priesterliche Haube und Runenstab ausgezeichnet seinen Sitz; um seinen Arm schlang sich ein Ring, von dem Blute der Opferthiere gefärbt. Der Lagman vertrat die Rechte des Volkes und das Gesetz Angesichts des Königes, und beschloß es der Rath der Priester, so sollte der König — wie dieses einst wirklich nach einem dreijährigen Mißwachse geschah — sich selbst dem Wohle des Volkes, zur Sühne erzürnter Götter, in Flammen opfern. Hiermit sehen wir also, daß die wahrhaft herrschende Königin die Mater des Landes, oder ihr Priesterrath war. Der König,

1) Geyer's Geschichte Schwed's. Upsala 1825. 1r Thl. v. Dalin's Schwed. Gesch. 1r Thl.

ihr kirchlicher Gemahl, selbst ein Priester, da er Opfer verrichten durfte, mußte ein Erwählter, folglich ein Abhängiger des Tempel-Senates sein. Zeigt uns mythische Urgeschichte nun den Olympischen Herrscher im Zwiste mit seiner Genossin, sinnt dieser List, scheut sie der Blitzeschleuderer und Himmelerschütterer ungeachtet seiner Herrschergewalt, so dürfte uns über diesen sonderbaren Widerspruch Klarheit werden. Priesterschaft und Königthum — Here und Zeus — mußten naturgemäß sich oft als streitende Partheien gegenüber stehen, oft mochte List von der einen, Gewalt von der andern Seite sich thätig erweisen, wenn Tempelchor oder König auf Erlangung seiner Absichten hinzuwirken bemüht war. Aus solchem Widerstreite konnten Spaltungen zwischen Kirche und Königthum entspringen, Kriege auflodern. Solches Unheil zu verhüten durften Völkerverpflanzungen, scheinbar aus heiligen Gründen, um Verbreitung einheimischen Gottesthumes, zur Schutzleistung bei entfernten bedrohten Bundestempeln, angeordnet werden. Ein kühnes, der Mater gefährliches Heldenhaupt zu entfernen, mochte priesterliche Politik oftmals einen Heereszug in die Ferne veranlassen; Strafe über Empörte mit bewaffnetem Arme verhängen, Abtrünnige zum alten Gehorsame, zur Pflichterfüllung alter Genossenschaft gewaltsam nöthigen, Städte zertrümmern, Reiche umwälzen, Königsgeschlechter und ganze Völker in Verbannung oder zur Anstürmung auf feindliche Mächte schicken. Ein reiches Inselland, Fundgrube durchsichtigen Goldes, am Sonnenfeuer geschmolzen und geläutert, im heiligen Meere erhärtet, in dessen großen Becken, dem Wohnsitze zahlloser Götter, bewahrt, von ihm

gleichsam als eine Gabe der Götter den Menschen freiwillig und gnädig geschenkt, mußte vor allen andern Tempelstaaten feindlichen Nachstellungen und Kriegesgefahren ausgesetzt gewesen sein. Dieses äußert sich selbst später noch, wo der Bernstein so hohen Werth nicht mehr haben konnte wie in frühester Urzeit, als zahllose Altäre im Orient und Occident den Olympiern dampfend größeste Massen des Weihrauches bedürfen, worunter Bernstein wohl immer der edelste, ein Edelstein war. So erzählt z. B. Plinius [1]) ausdrücklich, daß die Germanen, Besitzer des Bernsteinlandes fortdauernd geklagt, wie ihrem Eilande, eben seiner ausgezeichneten Weihrauchgabe wegen, immer feindlich nachgetrachtet werde; eine Klage, welche uns in so mancher Mythe, von Gestalten in die mannichfachsten Göttergewande gehüllt, oft in schmerzvollsten Tönen zugerufen werden wird.

Phaethon.

6. Wie den Hyperion wollen wir auch die mythische Gestalt des Phaethon in seiner geschichtlichen Bedeutung, jede andere Beziehung außer Acht lassend, betrachten.

In ihrem Ursprunge sind beide merklich verschieden von einander. Die Mythe führt den Hyperion ganz auf das uranfängliche zurück, scheint ihn als den Stifter einer ersten Tempelordnung im Bernsteinlande, Domaine seiner göttlichen, königlichen Gattin *βασιλεια*, bezeichnen zu wollen, und

---

1) H. N. 37. 11.

nennt ihn folglich nicht nur einen Sohn der ersten Urahnen aller Götter und Tempelgeschlechter, Uranus und Gäa, sondern mit Bezug auf seine neue Baltische Heimath auch einen Uebergänger, Einwanderer. Dieß spricht sie deutlich aus in seinem Namen Hyperion, herzuleiten von ὑπερ und ειμι, im Sanskrit von upari, über und i gehen.

Uranus und Gäa, wo Griechische Mythe sie auch erwähnen mag, sind in geschichtlichem Sinne Symbole des Ursprunges aller spätern Tempelherrschaft in Europa, welches die Folge bestätigen wird.

Wir heben absichtlich die Entstammung Hyperions von dem ersten, ältesten Urquelle aller Olympischen Geschlechter hier heraus, weil Uraniden und Oceaniden, anfangs ein einziges aus dem Schooße der alten Wassergebornen Urmutter Gäa erzeugtes Geschlecht, später sich trennen, und hiermit zwei verschiedene Göttergeschlechter oder Tempelordnungen erkenntlich werden, durch welche Trennung auch der Keim nachmaliger, verderblicher, gegenseitiger Anfeindungen und Zerrüttungen sonnenkirchlicher Urstaaten sich entwickelt.

Die Griechische Mythe zeigt überall die Uraniden als Himmel und Welt bestürmend, sich selbst zerstörend, die Oceaniden hingegen voll Milde, Sanftmuth und ruhiger Hoheit. Der Ocean allein sondert sich von seinen Brüdern, den Titanen ab, als sie ihren Vater Uranus von dem Throne stürzen. Als Saturn vom Jupiter in den Tartarus geworfen wird, übergiebt die alte Gäa oder Rhea, versetzt ἔρα Erde, kraft ihrer königlichen, höchsten Machtvollkommenheit, ihm und seiner Gattin Thetis die Erziehung der Juno. Mit Bezie-

hung auf die Dogmen der Völker beglückenden Oceanuskirche ist ihr Symbol — der Himmelsstrom, welcher mit Armen heiliger Liebe die ganze Erde und so das gesammte Menschengeschlecht umfaßt, Ausfluß des reinen, ruhigen Aethers 1), kein Hauch des Windes wagt sich über seine Gewässer.

So diese beiden Göttergeschlechter, hier Uraniden — Sura Sonne im Sanskrit — dort Oceaniden, — Oke Haus, Asyl, also Heiligthum, Tempel im Sanskrit, zu ὠκεανὸς gräzisirt, so viel als die Kirche im Abstrakten — hier also einen Licht- oder Sivas-Stier einem Kretischen Jupiter-Moloch oder Wasserstiere, dem Stiergehäupteten Oceanus 2) selbst von der Mythe schroff gegenüber gestellt; so Licht- und Wasser-Götter — früher sämmtlich Titanen, aus demselben Lichtgeschwängerten Schooße des Erde gebährenden Weltwassers geschwisterlich entsprossen; dennoch später von der geschichtlichen Mythe nicht nur getrennt, sondern endlich mit einander feindlich zerfallen dargestellt zu finden, weiset uns darauf hin, zu erprüfen: welchem dieser beiden Götterstämme jede mythisch-geschichtliche Gestalt angehöre, ob den Uraniden, dem Lichtprinzipe, oder den Oceaniden, dem Wasserprinzipe, oder ob beiden zugleich.

Oft erscheint eine Vermählung, ein Liebesbund, φρατρία, zwischen Sonnen- und Wasserkirchen, zwischen einem Gotte und einer Göttin oder Nymphe, zwischen einem Heros und einem Götter-

---

1) Hyg. praef. p. 2.

2) Eurip. Orest. 1378.

weibe oder schönen Jungfrau, und wie sich noch anders die Mythe dichterisch auszudrücken pflegt; hieraus folglich bildete sich eine dritte Tempelordnung, welche nicht selten von Uraniden und Oceaniden als eine Abart betrachtet wird, diese beiden im Kampfe sich feindlich gegenüber sieht, bisweilen siegt, öfter aber noch fliehen und auf einem fremden, fernen Boden ihr neues Tempelthum zu errichten suchen muß.

Phaethon war Sohn des Helios, dieser des Hyperion, und dieser Sohn des Uranus und der Gäa, oder der Ur-Licht-Wasserkirche. Von väterlicher Seite war Phaethons Ahnentafel folglich tadellos. Seine Mutter Clymene, für uns bedeutungsvoll auch Asia genannt, war Tochter des Oceanus und der Thetis. Hier weicht sie von der Urkirche und ihrem Adel ab; denn Thetis ist die Tochter des Nereus und der Doris, also zweier Licht getrennten Kirchen des cosmogenischen Wasser-Dogmas, Clymene, wie wir sahen, deßgleichen; die Trennung der Uraniden und Oceaniden, der Licht- und Wasserkinder hatte bereits Statt gefunden, und Thetis steht dem Urheiligen schon so sehr entfernt, ihr kirchlicher Sinn und Ruf in dem Olympe ist so verdächtig geworden, daß Themis, nach Anderen Prometheus, die drohendsten Verheißungen gegen sie aussprechen; vom Schicksale sei es beschlossen, heißt es, daß der Sohn der Thetis größer und mächtiger werden sollte, als sein Vater. Der höchste Götter oder Tempelrath beschließt also, diese Mater, so zweideutigen Rufes in kirchlich-politischer Hinsicht, einem Sterblichen, dem Peleus zu vermählen: wahrscheinlich, ihre Tempeldomainen einem Sa-

trapen zur Verwaltung anzuvertrauen, und ihr nicht einen Gott zum Gemahle, einen Gewalthaber zuzuordnen, damit sie nicht ein eigenes, mit allen wirkenden Kräften eines Staates ausgestattetes, besonderes Tempelthum, einen eigenen Sonnen-Diöces bilden könne, und nicht hinlängliche Macht in Händen habe, um später sich gegen den Olymp aufzulehnen, sich von demselben loßzureißen. Thetis, nicht zufrieden mit solchem Rathschlusse, sträubt sich, und ihre Verwandlungen in Peleus Armen deuten auf vielfache Hindernisse, welche sie dem höchsten Tempelrathe entgegenstellte; dennoch wird endlich die Hochzeit vollzogen, alle Götter erscheinen bei dem herrlichen Feste. Unter solchen Verhältnissen konnte Clymene, Tochter dieser Thetis, wenn gleich der Oceanus selbst ihr Vater war, nicht im Glanze reinster Göttlichkeit erscheinen, und ihren Sohn Phaethon trafen deßhalb kränkende Vorwürfe, welche Epaphus, ein Sohn der Io gegen ihn ausspricht, desselben echte göttliche Geburt in Zweifel zieht. Der Name der Clymene entspringt ihrem Wesen als Oceanide gemäß aus dem Griechischen κλὺς, wogend und klid, benetzen, weinen, im Sanskrit; hierzu ist eben so bezeichnend Μήνη, gefügt, d. i. der Mond, die Mondgöttin, Symbol der Erde, der Erdgöttin, der Wasser entstiegenen Mater, und dieß um so sinnreicher, da Mond und Wasser Wechselwirkungen verrathen, die dem Alterthume nicht entgehen konnten; wahrscheinlich aber auch sollte mit dem Monde, Trabant der Erde und sein Licht von der Sonne leihend, die Tochterkirche, abgestammte einer Hauptkirche angedeutet werden.

Clymene war nicht die Mater des Bernsteinlandes, denn ihr Gatte, mit welchem sie den Phaethon zeugte, war Helios, und dieser ein Sohn der Basileia Baltea's, welchen diese mit dem Hyperion gezeugt hatte. Clymene war also eine Mater, welche, nach dem Schicksale des Phaethon im Bernsteinlande zu urtheilen, ihren Tempelthron nicht fern von dem der Glücksgöttin Amala errichtet haben mußte; war sie doch Genossin des Helios, Sohn der Amala.

Wie die Mythe uns andeutet, machte Phaethon Ansprüche auf den Besitz des Bernsteinlandes. Epaphus aber, ein Sohn der Jo, mit seinem Namen, aus ἐπαφύω, dazu schöpfen — gießen, auf das Prinzip des Feuchten deutend, tritt gegen Phaethon auf, und bestreitet die Aechtheit der Abstammung desselben. Phaethon beleidigt, klagt dieses seiner Mutter Clymene, und fleht bei dem Haupte ihres Gatten, Merops, ihm ein Wahrzeichen der reinen, seiner sonnigen Abkunft, zu geben. Die Mutter schwört bei dem Lichte des Sonnengottes, daß dieser sein Vater sei, und heißt ihm, denselben in seiner Sonnenburg aufzusuchen.

Clymene, obwohl sie mit dem Baltischen Helios, diesem Amaler, den Phaethon gezeugt, wird von der Mythe, welche als eine heilige Geschichtsbewahrerin überall höchst genau verfährt, zugleich eine Gattin des östlichen Aethiopenköniges Merops genannt. Meru im Sanskrit ist der Name des Indischen Olympes, und Mythe deutet auf den ersten orientalisch-Indischen Ursprung dieser Mater.

Ungeachtet dieses zwischen Clymene und Merops bestehenden Ehebundes, war dieselbe also dennoch

Genossin des Baltischen Helios, d. h. ihre Diöcese, obwohl unter der höchsten Gewalt in Meru, war dennoch dem Sonnenthume der Amala untergeordnet, und dieses wird als ein höheres, von Mondtrabanten begleitetes, eigenes Tempelsystem kenntlich.

Sogleich tritt die geschichtliche Mythe in's Mittel, und giebt volles Licht über den engen, politischen Verband, welcher nothwendig zwischen Clymene und Amala Statt finden mußte.

Clymene, sagt sie, war Mutter des Phaethon, mit Helios erzeugt, und wie wir gesehen mit dem Baltischen; eben diesen Phaethon nennt sie aber auch einen Sohn der Rhode, gleichfalls mit jenem Helios erzeugt. Clymene und Rhode waren also identische Gestalten. Dieß bestätigt sich. Den Sohn der Rhode und des Helios nennt die Mythe Makar; Makatos aber ist Bernstein[1]). Bernstein weinen die Heliaden, sie sind folglich im Besitz des Bernsteins, dieses muß also auch bei ihrem Bruder Phaethon der Fall sein; ihm also gebührt der Name Makar, und Phaethon Sohn der Rhode, Makar Sohn der Rhode, Phaethon Sohn der Clymene sind ein und dasselbe. Hieraus geht hervor: daß die Mythe das Bernsteinland als eine Fundgrube rosig duftigen Weihrauches ῥόδον, (die Rose) änigmatisch zu sinnreicher Täuschung und poetischem Spiele auch Rhodus genannt. Dieses wird Gewißheit: denn die Insel Rhodus heißt zugleich Makara, also Bernsteininsel, und wie

1) Plin. H. N. 37. 11.

auch die Mythe geschichtlich änigmatisch ihre Kunden über das Baltische Rhodus mit solchen über das Karische vermengen mag, der Beiname Makara wird uns immer treulich leiten und belehren, von welchem Rhodus eigentlich die Rede ist. Wir werden diese Belehrung durch eine eigene Untersuchung, und zwar gleich nach nöthiger Aufhellung des Rechtsstreites zwischen Phaethon und Epaphus, ausdrücklich zu erlangen bemüht sein: sie ist zu wichtig für alle Folge. Aehnliche täuschende Verwechselungen des Südens mit dem Norden und umgekehrt werden uns bei den Alten häufig offenbar werden, und uns nicht wenig überraschen, nicht wenig Licht über den Norden geben, welchen die Mythe zu ihrem Sitze, zu ihrem Feenreiche ganz besonders erwählt zu haben scheint. Diesen Zweig der alten Aenigmatik werden wir gleichfalls später auf das sorgfältigste zergliedern, mit ihm uns einer Wünschelruthe jener geheimnißvollen Zauberin Mythe bemächtigen, wodurch das Ungeahnte unsern Blick erfreuen soll.

Clymene, in Folge des Obigen als Rhode und Makara betrachtet, hatte ihren Thron nicht nur in der Nähe der Mater Amala, wie wir dieß früher vermuthen mußten, sondern sie wohnte im Bernsteinlande selbst, und wie ihr Name Makara und der ihres Sohnes Makar es deutlich aussagen, war sie die eigentliche Besitzerin des Bernsteinstrandes und seiner Schätze. Jetzt offenbart sich uns der Anlaß zur Fehde zwischen Amala und Clymene: die Gründe zu einer so erschütternden, für Volk und Land entscheidenden Staatsumwälzung im Bernsteinlande, wie solche in der Mythe von Phaethons Untergang deutlich erscheint, liegen zu

Tage; sie werden uns mit Erkennung des überaus hohen Werthes, welchen das Sonnenthum auf die Weihrauchinsel legen mußte, immer noch deutlicher werden.

Auf Geheiß seiner entrüsteten Mutter wandert Phaethon-Makar dem Aufgange seines Erzeugers zu; er trug also seine Klagen in Merus Olymp, im dortigen höchsten Rathe des Sonnenherrlichen Weltreiches vor; denn im Nordwesten der Erde war des Helios Niedergang und Ruhestätte. Erzählt indessen die Mythe, daß Phaethon zu diesem Ende seine von der Sonnenglut gebräunten Indier und Aethiopen durchwanderte, so meint sie hiermit die zum Baltischen Norden mit ihrer Glücksgöttin Amala verpflanzten Indier und Sonnenkinder; dieses geht aus dem hier änigmatisch aufgestellten Namen der Aethiopen hervor.

Man zerlege *Αἰθίοψ, οπος* in *Αἰ θί οψ* und es entdeckt sich: daß die erste Sylbe auf *αἶα*, poet. *γαῖα*, Land, Erde anspielt; die zweite mit ihren zwei Buchstaben *θι* und dem nächsten ο, assonirend mit *θύον*, Rauchwerk; die dritte *οψ* erzeugt aus sich *οπος* und deutete auf *ὀπὸς*, fließender Baumsaft, und so lag folglich in *Αἰθιοπία* und *Αἰθίοψ* die verborgene Bedeutung: Weihrauchland, Land des duftigen Tröpfelharzes.

Ueberall werden wir die Mythe in ihrer Geheimsprache eben so sinnreich und fein, oft höchst witzig, nicht selten gegen Feindliches bitter und hönisch sich ausdrücken hören, immer unerschöpflich reich an Erfindungen, voll höchsten Reizes, besonders wo sie muthwillig ein Schmetterling um Blu-

men spielt, und spottender Fröhlichkeit keine Grenzen stellen mag.

Dessen ungeachtet erwarte man von ihr auch tiefsten Ernst und göttliche Hoheit, wenn sie z. B. der großen, unerforschlich reichen, liebevollen Natur ihren Hymnus in feierlichsten Akkorden singt, und ganze Chöre um sich her zu solchem Hochgesange versammelt. Auch vertraue man ihrer Wahrhaftigkeit unbedingt, wo sie als Bewahrerin des heilig Geschichtlichen spricht. Urgeschichte der Kirche, und deren Staaten und Völker, der göttlich waltenden, erkornen Geschlechter, welche in den Tempeln thronen, und ihr Gottesthum über die Erde verbreiten, solches bleibt ihr unverletzliche Religionssache, und Wahrhaftigkeit ein derselben gebührender, unverweigerlicher Tribut. Sie schmiege und winde sich wie sie wolle, zwischen Drang nach Aeußerung und Gegendrang heiligster Verpflichtungen zu ewiger Verschwiegenheit, die Mythe nehme ihre Zuflucht zu Hüllen und Farbenspiel der Dichtung, zu Räthselspiel, zu Verwechslung gleichklingender Laute, Umstellung der Buchstaben in bedeutungsvollen, geheiligten Wörtern und Namen, welche sie nicht aussprechen darf, ohne eidbrüchig zu werden, sie vermannichfache ein und dieselbe Gestalt und die Namen derselben, sie thue ein Gleiches mit Ländern, Völkern, Städten, Strömen und Gebirgen, sie verwechsele die Zonen des Himmels und der Erde, lasse im Norden den Süden, im Süden den Norden sich abspiegeln, sie mache den gestirnten Himmel endlich zu ihrem Geschichtsbuch voll ewig strahlender Bilderschrift, überall bleibt sie unabänderlich wahr; sie verlockt, aber nie würdigt sie sich zu Lüge herab.

Phaethon.

7. Phaethon wandert in's Morgenland, und erscheint vor seinem Vater dem Sonnengotte; dieser erkennt ihn als seinen ächten Sohn an; doch gleichsam den Tadel des Epaphus bestätigend fügt er hinzu: „dein Loos ist das eines Sterblichen!“ und mahnt ihn ab, den verlangten Sonnenwagen zu besteigen; Phaethon beharrt, und die Zügel der Sonnenrosse sind in die Hand des Jünglings geliefert.

Die Mythe, wie wir oft entdecken werden, bezeichnet mit einem bespannten Götterwagen königliche Herrschaft, mit dem Wagenlenker den fürstlich-priesterlichen Regenten, mit den Rossen, welche er zügelt, die ihm dienenden Völker. Zuweilen unterscheidet sie genau selbst mit den Farben der Rosse die verschiedenen Nationen nach ihren nördlichen oder südlichen Wohnsitzen oder früheren Stammländern, aus welchen sie verpflanzt wurden. So deutet wohl das schwarze Roß den Aethiopen, das braune den gebräunten Aegyptier oder Indier, der Schimmel irgend einen Stamm der weißen Völker des Nordens, der Schäcke das Mischvolk aus Verpflanzten des Südens oder Nordens mit Einheimischen entsprossen. Den Götterwagen verehrt man noch jetzt in Indien, unfehlbar in obigem Sinne, als ein Symbol der Götterherrschaft über Land und Volk. Dort in den Tempeln sieht man überaus große, hohe, vielrädrige Wagen, welche bei gewissen Festlichkeiten, mit dem Götterbilde darauf, unter heiligen Gesängen von Tausenden begleitet, von dem Volke umhergezogen werden. Die achte Orphische Hymn

ruft zum Helios: „Lebenslicht, Auge der Gerechtigkeit, Lenker der Rosse, der du das Viergespann mit sausender Geissel dahinjagst.“

Als Phaethon die Sonnenburg bereits verlassen, sich in dem Unermeßlichen sieht, wankt sein Muth. Die Rosse fühlen den Wagen minder leicht als sonst, zügellos fliehen sie mit demselben auf Abwegen davon, und ihr Lenker weiß sie nicht zu bändigen. Der Erde zu nahe gekommen, lodert diese in Flammen — Krieg und Verheerung, — die Himmelsburg selbst ist bedroht. Da erhebt sich klagend, die leidende Mutter Erde, — die Mater des Landes, und folglich des Landes am Bernsteinstrome, wo Phaethons Schicksal sich vollendet, — sie fleht um Rettung zum Donnerer, — zur Blitze schleudernden Gewalt, zum Zeus in Meru; — sie findet Erhörung, und Feuer durch Feuer vertilgend — Krieg durch Krieg — wirft des Olympes Obergott — die höchste kirchliche Obergewalt — seine Blitze zum Baltischen Norden hin, der Brand erlischt, und Phaethon tödtlich getroffen stürzt von seiner Herrscherhöhe in die Fluthen des Bernsteinstromes. Seine Schwestern, die Heliaden, von welchen Ovid die eine Phaethusa, die zweite Baltisch bezeichnend, die weiße Lampetia, die dritte auffallend gar nicht benamt, weinen dem Bruder klagend nach, ihre Thränen sind Bernstein. Nordische Dichtungen nennen einen erzwungenen Tribut „trockne Thränen.“ Daß übrigens Ovid einen Wald von Bernsteinpappeln aufwachsen läßt, und während andere Mythographen sieben Heliaden erwähnen, er deren nur drei in Bäume verwandelt zeigt, hat seine Gründe; diese werden sich uns eben so entdecken als die Ursache der

Verschwiegenheit über die ungenannte Heliade. Welche Bedeutung wir aber an diese mythischen Gestalten zu knüpfen haben, dürfte uns später aus der Benennung des höchsten Gerichtshofes zu Athen, Ἡλιαία hervorgehen, dessen Mitglieder, gewöhnlich funfzig an der Zahl, Heliasten genannt wurden. Wir kommen hierauf zurück.

Phaeton. Amala.

8. Vorstehende Mythe ist reichhaltig an wichtigen Aufschlüssen; besonders belehrt sie über das eigentliche Wesen der Amala, wie wir künftig die Mater des Bernsteinlandes nennen wollen. Sie ist ganz im Geiste sonnenkirchlichen Urwesens nicht nur Erde, sondern auch Fluth; also eine aus Licht befruchtetem Wasser emporgestiegene Schöpfung; Amala ist demnach in vollem Sinne das Meer, dessen Namen sie führt; eine reine Oceanide, eine Venus Pelagia, Pontia, eine Juno Pelasga. Nicht minder ist sie ein Urbild der zu Leben göttlich geweckten Natur, und in ihrem Heiligthume ein Abbild ewig waltender Ordnung, der Wahrheit, des Rechts, der Güte, und mütterlicher Liebe und Pflege, welche mit gleicher Innigkeit der Menschen Geschlechter — das Volk, dessen Heerd der Genossenschaft sie bewacht, welchem sie Basileia ist — an ihre Brust drückt, sie gegen Gewalt — ihres Gatten selbst — schützt, und nach ewigen Gesetzen zu walten bemüht ist, wie solche in der großen Weltordnung sich in rastloser Schöpfung, in Schöpfung aus Untergang selbst, und durch die ganze Stufenleiter zu Einklang sich

entwirrender Mißtöne göttlich offenbaren [1]). Ganz in diesem Geiste läßt auch Ovid die Mater ihre Klagen an Jupiter richten, und liefert hiermit eine klare Anschauung des Wesens einer Herrschaft, welche in den Händen Gerechtester der Menschen [2]) lag, wie das Alterthum dieselben im Baltischen Norden nennt und verehrt. So diese Amala als Symbol des Urwassers aufgefaßt, wird es verständlich und sinnreich, wenn Ovid von ihr sagt, daß bei Phaethons Verheerungsbrande sich alle Quellen — ihrer Kirche Anhänger — in den Schooß der Mutter geflüchtet, welche, obgleich vom Meere umflossen — sie selbst das Meer — dennoch zu verschmachten Gefahr litt. „Ist das der Lohn," ruft sie dem Donnerer zu, „das der Dank für meine Fruchtbarkeit, für meinen Eifer des Schaffens, wenn Pflug und Karste rastlos mich verwunden? Laub und Gras gebe ich den Thieren, Früchte und milde Nahrung den Menschen, den Göttern Weihrauch." Mit diesen letzten Worten zieht sie gleichsam den verhüllenden Schleier von ihrem Angesichte, sie nennt sich als Bernsteinmeer. Jetzt sehen wir ein, weßhalb sie weiter fortfahrend das Wasser noch höher stellen kann, als die Erde. „Was hat dein Bruder, das Gewässer — Oceanus — verschuldet," — klagt sie — „warum soll das ihm zugefallene Meer abnehmen,

---

1) 33ste Orphische Hymne. 22ste u. 27ste Homerische Hymne. Zerstörung von Tantalis Epos, darin die Gestalt der Magna Mater.

2) Orph. Arg. v. 1115.

— sein Reich sich verringern — und sich weiter vom Himmel entfernen — an Würde verlieren?" — Deutlich zielt hier auch die Göttin auf jene urgeschichtliche Epoche hin, in welcher Uraniden und Oceaniden sich trennten, und wie die Mythe sagt, gutwillig trennten. Bei dem Sturze des Uranus hatte sich Oceanus von dem Frevel entfernt gehalten; als aber Saturnus gestürzt werden sollte, — Satru der Feind im Sanskrit, Surtur der große Riese am Eingange des Reiches des Bösen, nordischer Mythe — da trat Neptun in Bündniß mit Jupiter und Plutus, half an dem Sturze des Verhaßten, und erhielt sein Wasserreich durch Vergleich. Diese Stelle giebt Klarheit. Die Ansprüche Phaethons an das Bernsteinland waren also die eines Lichtdieners, Titansohnes, Uraniden, — eines Sura, — gegen einen Oceaniden, — gegen einen der Oke, d. h. Templer — welchen folglich Amala, selbst das Meer, Oceanide, in Schutz nehmen mußte. Ihre Gleichgültigkeit bei Phaethons Schicksal, ihre Bitte selbst, welche dieses Schicksal beschleunigt, erhalten Aufschluß. Wer aber ist hier entscheidende Gewalt mit zerschmetternden Blitzen? Wir mögen bemerken, da dieser Umstand für alle Folge hier so wichtig wird, daß dieses nicht der Sonnengott, auch nicht Oceanus ist. Die höchste vollziehende Gewalt liegt deutlich in der Hand eines Ersten, eines Hypsistos, eines Eliun, welcher über beide Erstere hinausragt. Ausdrücklich sagt die Mythe: der allmächtige Vater aller Götter habe den Sonnengott selbst zum Zeugen gerufen, daß die Himmelsburg — das ganze hierarchische Staatsgebäude — in Gefahr schwebe, wenn Phaethon nicht gestürzt,

und Rettung gebracht würde. Die Blitze fallen, und den getroffenen Phaethon, welchen Mythe dennoch als einen rühmlich wagenden Heros ehrt, — wohl nur als Partei der Lichtdiener — nimmt der Bernsteinstrom fern von seinem Vaterlande, in einem andern Welttheile auf. Clymene, die verzweifelnde Mutter, findet seine Gebeine an fremdem Gestade. In Trauer versenkt verhüllt Helios sein Haupt, und möchte die Herrschaft niederlegen.

Sahen wir uns bisher genöthigt, alles Uranfängliche des mythisch Geschichtlichen sacerdotaler Staaten im Baltischen Norden auf Indischen Ursprung zurückzuführen, so können wir jene höchste, vollziehende Tempelgewalt, welche in dieser Mythe erscheint, nur Indras nennen; dieser Gott ist der Blitzeschleudernde, folglich der vollziehende in Meru, wo wir den Merops, den eigentlichen Gatten der Clymene oder Klid, aufsuchen sollten. Sprachen wir von Parteinehmenden Lichtdienern, so wird dieß uns überall ein sicherer Wink sein: zu welcher Partei der Sänger mythisch geschichtlicher Dichtungen sich bekennt, ob den Sura- oder Lichtkindern, den Hellen, den Heliaden, oder entgegengesetzt den Feuchten, den Kindern der Oke, den Templern. Die Parteilichkeit des Dichters entspringt aus den kirchlichen Dogmen, welchen sein Volk, sein Staat zugethan ist, und verfehlt nicht über einen, für Urgeschichte so wichtigen Umstand, in welchem folgereiche geschichtliche Ereignisse wurzeln, Klarheit zu geben. So z. B. nimmt Pindar den schwer bescholtenen Tantalus in Schutz, und nennt die gehässigen Aussagen Anderer über diesen Mäoniden oder Mäetis-

diener eine Gotteslästerung, und erscheint Ovid, der Römer hier als Partei des Phaethon, welchen er auch im Untergange noch groß nennt, so fordert er uns auf, später den Grund hiervon zu erforschen; unfehlbar derselbe Grund, aus welchem der Dichter den Namen der dritten Heliade geheimnißvoll verschweigt.

Phaethon, Jo, Jnachus, Hyperion.

9. Wir kehren zu den Anklägern des Phaethon, zu Epaphus und dessen Mutter Jo zurück.

Jo ist die Tochter des Jnachus, dieser ein Sohn des Oceanus und der Thetis. Ina im Sanskrit ist die Sonne, ἄχα Griechisch das Wasser; Jnachus ist also Sonnen-Wasser, Sonnen-geschwängertes Urwasser — ein Fluthliebender König, wie Orpheus von Helios, der die Gerechtigkeit zeigt, Glaubenshort, — und hieraus geht Jo, die Erde, als Schöpfung, als göttlich durchglühte Natur, als erhaltende Allmutter (kindlich) hervor. Go im Sanskrit ist Kuh. Gam acc. ist Erde. Als Kuh erscheint Jo in der Griechischen Mythe. Gio heißt im alt Norwegischen bei den Skalden die Erde.

Wir sahen bereits, daß Amala's Bitten Phaethons Schicksal verderblich entschieden. Ihr Weihrauchland war es, welches Phaethons Herrsucht anfocht. Bernsteintribut zollen die Heliaden; alle Wahrscheinlichkeit ist folglich da, daß Jo — Mutter des Epaphus, des dazu Schöpfenden, Gießenden, ἐπαφύω, also eines Zugeströmten der Oceanuskirche, eines Ankömmlings des Orients — keine andere als Amala selbst war, wie Mythe auch die Jo als eine weiße

Kuh, folglich als eine Fleckenlose, ganz besonders auszeichnet, und darauf Gewicht legt. Der Name Io entspricht übrigens auch völlig dem Namen des Gatten der Amala, Hyperion, wenn man hyper von ion trennt. (Io und Ion sind schon durch ihre Namen vermählt). Ion kommt von εἶμι, im Sanskrit von i, gehen: Io ist eine wandernde, fliehende, irrende; in Hyperion erkennt sich gleichfalls der Einwanderer. Wie Amala Meer und Wasser, gesellt Io sich vertraulich dem Meere auf ihrer Flucht, und sucht in demselben Rettung; sie stürzt sich in das Ionische Meer, durchschwimmt dasselbe, auch den Tracischen Bosporus, und Prometheus im Kaukasus rathet ihr: sie möchte, um endlich Ruhe zu finden, durch Europa zum Niedergang der Sonne eilen und zwar πόντου περῶσα φλοῖσβον, des Meeres Wogen durchschneidend. —

Io.

10. Noch sind wir wegen der Identität der beiden Gestalten Io und Amala, so viel Wahrscheinliches auch dafür spricht, nicht völlig beruhigt. Allerdings muß Io Indischen Stammes sein, dieß bezeugt ihr und ihres Vaters Name; nicht minder die Bedeutung Beider als urkirchliche Symbole des Orients. Wir verfolgen zu Erlangung höherer Klarheit hierüber das weitere Schicksal der Göttin. Mythisch geschichtliche Gestalten in ihrer Thätigkeit genau zu beobachten, ist zu ihrer Schätzung unerläßlich. Die Schicksale der Io entspinnen sich schon in den Hallen des Urtempels der Uraniden, gehen wahrscheinlich selbst aus jener kirchlichen Umwälzung hervor,

in Folge welcher Uranus — Sura, Surjas, Surjadevas, die Sonne, von Satru, der Feind im Sanskrit — von Saturn vom Throne gestürzt wurde. Die Griechische Mythe geht indessen hierauf nicht ein, sondern läßt Jo dann erst erscheinen, als bereits auch Saturn von seiner Höhe gefallen, und Zeus die Herrschaft führt. Das kirchlich politische Urverhältniß einer Magna Mater und ihres Gatten erscheint hiermit im hohen Olympus, also auch in dem höchsten Forum des sacerdotalischen Staats festgestellt. Here die Götter-Königin steht noch in ihrer ursprünglichen höchsten Gewalt da; Zeus wagt nur verstohlen und heimlich sich an Jo zu schließen, welche uns als eine Mater erschienen, sich zugleich als eine Neid erregende Nebengestalt der Here ankündigt, und den Haß der letzteren gegen sie verständlich macht. Ihre Mutter ist nicht mehr Gäa, die Urmutter der alten Licht-Wasserkirche, sondern eine andere des untergeordnetern Götterranges, deren Namen selbst zweifelhaft geblieben. Schon aus diesem leuchtet ein, daß Here unfehlbar höchsten und reinsten Götterstammes, eine Neigung des Zeus zur schönen Jungfrau Jo nicht billigen konnte, vielmehr diese zu unterdrücken suchen mußte. — Here selbst ist eine reine Oceanide von Oceanus erzogen. — Here verfolgt also ihre Nebenbuhlerin voll Eifersucht und sinnt deren Untergang. Zeus verwandelt seine Geliebte in eine schöne, weiße Kuh, und hofft sie unter dieser Gestalt zu retten, dazu hüllt er sie in verbergende Nebel. Here begehrt die Kuh zum Geschenk — die Nebenkirche soll der Hauptkirche vereinigt werden — Zeus, welcher nicht länger ausweichen kann, gewährt, und Here stellt die ver-

wandelte Jo dem hundertäugigen Argus zur Hut. Zeus sieht die Gefahr seiner Geliebten, und befiehlt dem Hermes, den Argus zu tödten; der Anschlag gelingt; Here aber verwirrt der Jo Sinne, und rasend durchirrt dieselbe die ganze Erde. Die Mythe scheint mit diesem Argus πανόπτης eine Gewalt anzudeuten, welche die bedrohten Hoheitsrechte der Magna Mater, dieser Allkönigin, schützte, ein beobachtendes, vieläugiges Heer wahrscheinlich, welchem ihr Gatte, seiner untergeordneten Stellung nach, nicht eine Gegenmacht, sondern nur Klugheit und List, also einen Hermes, überall von der Mythe als weißheitvollen Rathgeber angekündigt, entgegenstellt. Hermes ist Schrifterfinder; er ist Freund und Rath des großen Osir. Von ihm geht Sprachbildung, Sternkunde, Rechnenkunst, Meßkunst, Arzeneikunde und Tonkunst aus; er ist Gesetzgeber, Anordner gottesdienstlicher Gebräuche, erster Anbauer des Oelbaumes, ἐλαία, aus welcher Benennung wir so viele Keime mythischer Symbole aufgehen und sich verzweigen sehen werden. Hermes endlich ist Lehrer der gymnastischen Uebungen und des herzerfreuenden Tanzes. Als Osiris Aegypten verläßt, giebt er der Isis den Hermes als Rathgeber zur Seite, über das Wesen des Hermes in der Jomythe bleibt also kein Zweifel; sein Auge gilt mehr als das eines ganzen Heeres, als eines Panoptes.

Jo.

11. Häufig wiederholt die Mythe die Kunde von einer betrübten, verzweifelnden, in Raserei irrenden Mater, welche in Gebirgen und Höhlen ret-

tenden Aufenthalt sucht. Schon in der Einleitung gedachten wir der fliehenden, wahnsinnigen Kybele, Gattin des Atys. Clymene irrt wie diese verzweifelnd und sinnlos durch die Länder, als Phaethons Unternehmen gescheitert, und er von seiner Höhe herabgestürzt war. Io ist eine ähnliche Gestalt dieser Art.

Was die Mythe mit solchem Wahnsinne irrender Matergestalten ankündigen will, enthüllt sich. Sie wählt zur Bezeichnung dieses Wahnsinns den Ausdruck μανία; dieß ist aber das fem. von μανῆς, Beiname des Ἄτυς, Symbol der Sonne; μανία steht demnach änigmatisch für Sonnenfrau. Dasselbe Wort weiset zugleich auf eine Mater im Zustande tiefster Bedrückung und Verfolgung hin, da μανῆς auch für Sklave und Knecht steht; der Ausdruck μανία also verbirgt einzeln eine doppelte änigmatische Bedeutung: das vollständige Bild einer in Knechtschaft gerathenen, bedrückten Sonnenfrau. Solches Zusammentreffen verfehlt die mythische Aenigmatik nie, für ihren Vortheil zu verwenden, und dadurch die Lösung ihrer Räthsel möglichst zu erschweren. In einem verzweifelnden Zustande also war die Mutter Phaethons, und dann erst eine wahre Clymene, eine weinende, klid, Selene. Zu glücklicheren Zeiten, noch nicht verstoßen von der großen Amala, war sie Rhode und Macara, die friedlich untergeordnete Neben-Mater, — Macara ist buchstäblich Sanskrit, bedeutet ein Meerwunder in Gestalt eines großen Fisches, und bezieht sich auf die Bernsteininsel, was wir später nachweisen. — Hier kann nicht übergangen werden, daß die Mondtrabanten der Erdkirche,

gleich dieser Clymene von der Mythe nicht als Vermählte des Sonnengottes, sondern bedächtlich unterschieden, nur als Geliebte desselben oder anderer Göttergestalten genannt werden; nicht selten sind sie verführte, entführte, geraubte, überlistet und geschändet von ruchlosen Räubern; je nachdem über gütliche Vereinigung, gewaltsame Nöthigungen zu Vereinigung, erfahrenen, feindlichen Ueberfall und Eroberung einer Tempel-Domaine u. s. w. geschichtliches aufbewahrt werden soll. Clymene ist also in diesem Sinne nicht, wie die Basileia des Landes, ihrem Hyperion vermählt, sondern ihr eigentlicher Gatte ist Merops, ὄψ, das Auge, die Sonne in Meru; der Indische Zeus oder Indras also, Herrscher der Welt und ihr erster, höchster Oberherr. Helios ist nur ihr Nebengatte, d. h. der Sonnengott, das Sonnensymbol, der priesterliche Gewalthaber eines Nebentempels in einem ἔθνος, τριττὺς, φρατρία. Die Mythe bezeichnet überall scharf solche Abstufungen unter den Tempelgewalten, und klar wird, wie Amalas, der Ober-Mater Thron unerschüttert, und sie als Siegerin dasteht, während Rhode, Macara, als Clymene, als eine vertriebene Mater flieht. Die Ordnung des Staates wurde durch die innere Fehde nicht gestört. Ein ἔθνος nur ist ausgestoßen. So mußte die Erscheinung Indischer Fremdlinge in andern Theilen Europa's erfolgen und die Sanskrita in andere europäische Sprachen übergehen. Wohin aber floh Clymene, die Mond-Mater, wo schlug sie ihren neuen Thron auf, wohin trug sie ihr Gottesthum, zog sie unter Unerleuchtete, welche, wie das Alterthum von den Kimmeriern sagt, das Licht der Sonne und des Mondes nicht

beschien, oder schloß sie sich an Stamm- und kirchlich Verwandte im Süden oder tieferen Norden? Daß solche bereits weit über Europa hin nicht nur verbreitet waren, sondern selbst schon in hohem Glanze prangten, hiervon giebt die Mythe ausdrückliches Zeugniß. Plötzlich läßt sie uns nämlich bei dem Sturze ihres Phaethon die laut aufklagende Stimme eines seiner kirchlich Verwandten, unfern den Gestaden des Italischen Eridanus vernehmen, und erregt in nicht geringem Grade unser Wundern, Sonnenkirchliches Wesen bereits so weit hinaus verpflanzt zu sehen. Der Klagende ist Cycnus, ein Beherrscher Ligurischer Völker und großer Städte, welcher, wie Ovid meldet, dem Phaethon von mütterlicher Seite nahe, an Geist aber, — in kirchlichem Sinne — noch näher verwandt war. Cycnus, dessen Name allerdings einen Weißen, hellen, und da der Schwan am Ganges ein geheiligter Vogel, einen Indier darstellt, welcher als ein Stamm und geistig Verwandter des Phaethon, zugleich ein priesterlicher Indier, und weil ihm das Bild eines heiligen Zugvogels angeeignet war, ein wandernder Indischer Heliade gewesen sein mußte, steht dennoch nicht als eine sonnig glänzende Gestalt da. Die Mythe zeichnet sehr vorsichtig, um geschichtlich bestimmt in ihrem Ausdrucke sein zu können. Cycnus ist folglich ein dem leuchtenden Phaethon an Rang Untergeordneter, untergeordnet aber mußte auch das Ligurische Reich dem Baltischen Sonnenthume sein, denn deutlich verrathen sich die Spuren, welche dortiges dem Bernsteinlande entstammt zeigen. Der Po, bis zu dessen Gestaden

das Ligurien der Urzeit sich erstreckte, heißt Eridanus, aber seine Ehre als vermeinter Bernsteinstrom konnte nur von dem Urstrome Eridanus entlehnt, und von kirchlichen Stämmen des Baltischen Obersonnenthumes, durch Kolonisten, an deren Spitze jene Wanderschwäne, auf denselben übertragen worden sein. Rein menschlich und naturgemäß wiederholt sich ähnliches in unsern Tagen noch. Selbst heiliges Dankgefühl, in kirchlichem Sinne, mußte zu solcher Namenverleihung führen, denn wie sich uns das Heiligthum der Glücksgöttin Amala an den Weihrauchufern ihres Meeres als ein Länder überschattender Stamm zu erheben beginnt, dessen Früchte Tempel, im Bilde von Sonnen und Monden, da kann der viel bestrittene Name Eridanus nur allein dem göttlichen Würdenamen Ἐριδανάτας, herrlicher, reichlicher Geber entsprossen sein. Die blutigen Fehden, welche wir künftig an seinen beneideten, angefochtenen Gestaden sich auskämpfen sehen werden, mochte freilich die spätere Aenigmatik nicht selten wehmüthig und zürnend auf ἐριδαντεὺς, der Zänker, überspielen lassen. Gleichwie also kirchliche Wanderer ihre Idole mit sich in die Fremde trugen, und ihre neu erwählten Opferstätten damit heiligten, eben so trugen sie auch kirchlich geheiligte Namen von Strömen, Bergen, Wäldern, Quellen und Hainen auf das neu erwählte, erstrittene, oder freiwillig von Stammgenossen eröffnete Wohnland über, und fühlten sich heimathlich. —

Auf treueste kirchliche Genossenschaft weiset die Mythe hin: denn bei Phaethons Unglück läßt sie augenblicklich den Cycnus, welcher ihm von mütterlicher Seite, also durch eine entwanderte Mond-

Mater Balteas, Μήνη, Κλιμήνη, verwandt sein mußte, zum Bernsteinstrome, wie zu einem Heimathlande eilen, — wahrscheinlich mit Ligurischer Waffengewalt, die er zu Rettung seines kirchlichen Genossen, aber zu spät anlangend, mit sich führen mochte. Seine Klagen erfüllen die Gestade des Eridanus, und mischen sich zu denen der Heliaden. Es leuchtet ein, daß das Phaethontische Ereigniß nicht dem ältesten Indischen Tempelthume Baltea's angehört, sondern ein Ereigniß viel späterer Zeit sein mußte. Denn war Cycnus ein König des Ligurischen Reiches voll großer Städte, welche Zeit mußte es zur Entwickelung solcher Größe bedurft haben, und sproß der Keim desselben aus dem Schooße der Amala, wie uralt war der Thron, das Baltische Reich dieser eingewanderten Gottheit.

Ueberall wo wir einen Namen im Baltischen Norden dieser Weltgegend entnommen oder eingewandert aufkeimen und Wurzel fassen sehen werden, da mögen wir, sobald eben dieser Name in andern Weltgegenden, besonders in Europa wieder erscheint, auf eine kirchliche Verwandtschaft schließen, die zwischen Baltea, dem Weihrauchlande, — welches sich unausgesetzt als Ur- und Stammland der über Europa verbreiteten Sonnen-, Erd- und Mondtempel darthuen wird, — und jenen entfernteren Ländern Statt fand. Nur allein aus Verpflanzungen Sonnenkirchlicher Colonien der alten Amala ging solches hervor. Solche Namen winden öfters Leitfaden durch die ganze Urzeit des Nordens. Ligurer, Ligyer, Lycaer sind eins. Luik in Baltischen Sprachen, Ehstnisch, ist Schwan. Alarich, der Balte, ist Schwan, Wälisch Alarch, Galisch Eala, Jala Schwan. Gänserich ist

Gans, Schwan und Gans am Ganges gleich edel. Balten, Amaler, Weiße. Ligier am Albis, Tacitus Asiatische eingewanderte Namen konnten, auch in anderen Theilen Europa's hörbar werden, ohne daß sie eben durch Amalas Tempel ihre Bahn genommen; sie konnten auf geradem Wege vom Aufgange her in die Länder Europa's gezogen sein, wo sie Wurzel faßten. In solchem Falle ist sodann eine strenge Prüfung anzustellen, wobei es sich dennoch öfters bewähren wird, daß selbst dann auch der Amala hoher Priesterrath, ihr Olymp nicht ohne Einfluß war, und alle kirchlichen Anordnungen solcher Wanderungen, wenn sie nicht Folge kriegerisch willkührlicher Unternehmungen waren, von dort ausgingen, von dort aus gelenkt wurden.

Es wird uns immer mehr und mehr der Aufschluß darüber werden, daß es ein Grundgesetz ältester Hierarchischer Welteroberer und Weltbeherrscher war: erstens ihre Eroberungen als ἐριδανάται, als große, herrliche Geber des Guten auf Wegen der Liebe, Milde, Wohlthat, und Belehrung, wie man das Leben schön genießen, wie man der Gottheit im Gewande der Natur oder Erde am würdigsten durch Verschönerung huldigen könne, auszubreiten und zu vollziehen suchten. Zweitens, daß sie der Gottheit hierin nachahmend, auch darin nachzukommen strebten, aus tiefstem undurchdringlichem Dunkel ihre Geheiße ergehen zu lassen, und mit unsichtbaren Armen gleichsam vollstrecken zu helfen. Der Olymp, wo diese anordnende, vollstreckende, höchste und heiligste Göttermacht thronte, durfte nicht gekannt sein. Hierin liegt die Ursache, weßhalb der ferne Baltische Norden ein so bequemer Olympi-

scher Sitz für die Einwanderer des Indischen Tempelthumes schien. Diesen verhüllt zu halten, war leichter, als es der Fall gewesen sein würde, wenn im Herzen Europa's solches Heiligthum dem Ansturme jedes kühnen Unternehmers und Feindes ausgesetzt wurde. Wir mögen also immer fragen: wo war Meru, der Indische Olymp? und man wird uns zu den Eisbedeckten Höhen Nord-Indischer Gebirge hinweisen, wo kein lebendiges Wesen zu dauern vermag. Eben so frage man: wo war der Europäische Olymp? Das Gebirge, wo wir ihn zu suchen haben, hebt gleichfalls seinen weißen Scheitel hoch in die Wolken, und lehrt, daß nur Geistiges, nicht Lebendiges der Erde dort hausen könne. Daß jedoch eine höchste kirchliche Macht einst gebietend und vollziehend irgend da war, kann nicht geleugnet werden, und wo hatte diese ihren Sitz? Immer werden wir darauf zurückkommen, daß derselbe im Baltischen Norden, im Bernsteinlande war, und die vielfach wiederholten Namen, „verborgenes, geheimes Land," welche das Alterthum ihm änigmatisch verhüllt beilegt, bezeugen das hier Gesagte. Dieß gelte übrigens nicht als ein Wagesatz, wir möchten die Schuld keines Einzigen dergleichen auf uns bürden, sondern als eine Verheißung dessen, was uns bereits als ein Gewisses erschienen, und als solches hier nach und nach hervortreten wird, und worauf wir nicht früh genug den Blick lenken können. Aus solchen Gründen folglich war Amalas Götterrath selbst genöthigt, nur Colonien ihres Schooßes, an ihrer Brust aufgesäugt, in die Ferne zu verpflanzen, und wohl mochten Widerspenstige, welche ihr Fluch traf und verfolgte, bange und

verzweifelnd in μανία über die Erde hinirren, bevor sie, gleich einer Lathona, aus verborgenen Baltischen Gegenden feindlich verfolgt und fluchbeladen fliehend Rettung an ärmlichster Stätte finden konnten. Daß auch Clymene ein solcher Fluch traf, erkennt sich, wie wir gesehen aus Allem, und wo sie ihren Zufluchtsort fand, bezeichnet die Mythe dunkel, wenn sie den Phaethon einen König der Molosser nennt. Sie zeigt hiermit auf das Epirotische Dodona deutlich hin, welches uns später als ein Sammelplatz vieler und verschiedener kirchlicher Stämme, gleichsam als eine Freistatt Verwiesener vom Angesichte der reinen, fleckenlosen Amala erscheinen wird. Dort hatte sich auch ein Stamm der Molosser niedergelassen, welcher den Feindseligkeiten nach, die er gegen den hier bereits herrschenden Kirchenstamm ausübte, sich als einen Fremdling und Widerstrebenden ankündigt. Wir kommen hierauf zurück, wo es uns besonders viel gelten wird, Dodona nicht als einen ersten, höchsten, sondern als einen der Baltischen Kirche untergeordneten Tempel, als eine erste Stufe des Amala-Thrones erkenntlich zu machen, als einen ersten Sammelplatz solcher kirchlichen Colonie, welche die höchste Mater — der höchste Tempelrath — in die Ferne auszusenden beschlossen; um gleich wie Moses seine Israeliten, eben so auch ihre Völker in Wüsten für weitere Unternehmungen zu stählen, und dort Baltea-Makara, das alte schönere, durch fruchtbarsten Boden und üppigste Vegetation gesegnete Wohnland der Ἐριδανάται, der reichlichen, großen Geber des Guten nach und nach vergessen zu lassen.

Jo. Prometheus.

12. Die Bahn, welche die fliehende, von Here verfolgte Jo nahm, wird in des Aeschylus Prometheus einigermaßen bezeichnet [1]).

Auf ihrer Irrbahn, erzählt die Mythe, gelangte Jo in das Kaukasische Gebirge, und dort zum Prometheus. — Pramathesa ist Sanskrit, und ein Name des Sonnengottes Siva, so wie auch der eines dem Vischnu zugeordneten Dieners. — Die Schicksale des Prometheus, welche wir später zu ergründen bemüht sein werden, zeigen diesen verewigten Uebermenschen selbst als einen Verstoßenen, vom Angesichte des Olymps, und unfehlbar des Indischen Olympes Verbannten, Gequälten, welcher jedoch mit stolzem Trotze sein Schicksal trägt, welchen selbst geächtet und verwiesen die ihn verfolgenden Götter endlich um Rath ersuchen, ihm Milderung seines Schicksals zugestehen müssen. Er war es, welcher den Jupiter so ernst warnte, sich nicht mit der Thetis zu vermählen, da aus ihrem Schooße ein Besieger des Olympus geboren werden würde; und dennoch war sein Unglück eben von Jupiter ausgegangen.

Bei keiner mythischen Gestalt zeigt sich mehr, als bei dieser des Prometheus die Macht getheilter Meinungen und Urtheile aus urkirchlichem Streite getheilter Partheien hervorgegangen, deren Organe, wie früher bemerkt, die Mythographen und Sänger des Alterthumes mit treuester Gewissenhaftigkeit

---

1) Aeschyl. Prometh. 4.

sind. Während die Einen diesen Prometheus vergöttlichen, und als großmüthigen Beglücker der Menschheit verklären, ächten und schmähen ihn die Andern. Ein Gleiches werden wir auch bei näherer Erprüfung der Gestalt des Saturnus kennen lernen; aber zugleich mit dem Sturze dieser höchsten Tempelmacht, hier gepriesen, dort verabscheut, Keime späterer Zwietracht im großen Sonnenreiche aufsprossen sehn, welche weit und wild fort wuchernd Früchte höchsten Unheils treiben, bis sie endlich nach langen und wiederholten, blutigen Kämpfen das Schrecklichste herbeiführen, was die Skandinavische Edda in verheißungsvollen, klagenden Tönen gleich einer Kassandra ausruft, und über den Untergang des großen Priesterreiches, welcher endlich erfolgen wird und muß, keinen Trost findet. Die Folge wird indessen lehren, daß Prometheus überall ein dem Baltischen Indien freundliches, schützendes Wesen war, die Mythe erklärt dieß dadurch, daß sie ihm selbst eine Oceanide zur Mutter giebt, folglich eine der Amala kirchlich Verwandte. Diese Mutter heißt gleichfalls Clymene, Asia, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieselbe mit der Baltischen identisch war. Als eine weinend Fliehende war Clymene, Phaethons Mutter, ihrem Wesen und Schicksale nach dem Prometheus ganz gleich, mit dem Unterschiede nur, daß sie bis gen Baltea vordrang, Prometheus aber im Kaukasus zurückblieb, gleichsam ein treugewärtiger Schützer und Berather derer, welche aus den Stürmen kirchlicher, blutiger Fehden des Indus in den Schooß der Baltischen Urkirche flüchteten. Kein Wunder also, wenn Prometheus die bei ihm im rauhen Kaukasus angelangte, unglückliche Io theilnehmend empfängt,

und sie den Weg lehrt, welcher zu wählen, um endlich ihren Leiden ein Ziel und Ruhe zu finden.

Die Mythe würde ihr Wesen verläugnen, wenn sie uns offenkundig die Bahn ansagen wollte, welche Jo, vom Kaukasus ausgehend, nahm. Sie hier gänzlich enträthseln zu wollen, wäre jetzt zu früh, indessen mögen wir mit Zuversicht unser Auge auf einen Punkt dieser Bahn richten, nämlich auf den Prometheischen Kaukasus; mit der nöthigen Vorsicht jedoch, jenes von der Mythe genannte Kaukasus-Gebirge nicht, wie sie es uns glauben zu machen bemüht ist, für dasjenige zu halten, welches zwischen dem Kaspischen See und dem Palus Mäotis lagert [1]), sondern jenen älteren ächten, Theil der hohen Gebirgskette des nördlichen Indiens, (Paropamisus) welchen Alexander auf seinem Zuge aus Baktrien nach Indien, unter dem Namen Kaukasus kennen lernte, wo Name und Mythe des alten, hohen Prometheus dem dortigen Boden, auf Bergen und in Felsenhöhlen, in unauslöschlichen Wundersagen aufgeprägt, den dortigen Gebirgsvölkern bekannt und heilig waren. Dieses nimmt auch das Alterthum großen Theils an [2]). Wollen andere Schriftsteller der Alten den Kaukasus am Kaspischen See durch die Sagen von Prometheus verherrlichen, so liegt hierin nicht trügerische, nur änigmatische Täuschung, weil letzteres Gebirge in Mythi-

---

1) Apollon. 2. 1253.

2) Diod. Sic. 17. p. 606. Arrian. Ind. p. 519. Strabo 15. p. 688. Philostr. vit. Appollon. 2. c. 3.

scher Hinsicht ein treuer Reflex des Indischen Kaukasus ist, indem durch Colonisationen und Wanderungen die Völker beider Gebirge kirchlich und sprachverwandt waren, wie selbst jetzt noch Sanskrit redende Völker sich in ersterem Kaukasus antreffen lassen, und hiermit die Wanderbahn Indischer Colonien bis zum Baltischen Norden andeuten, wo der heutige Littauer an den Ufern der Memel zur Stunde noch durch Sprache, Sagen, Gebräuche, Aberglauben und Tracht, letzteres besonders bei dem weiblichen Geschlechte, seine alte Indische Abkunft nicht verleugnet, und beginnt hiermit die Aufmerksamkeit neuerer Geschichts- und Sprachforscher, wie lange verdient, endlich auf sich zu lenken.

Zum Indischen Kaukasus also war die irrende Jo und zum dortigen Prometheus gelangt, als dieser ihr rieth 1): sie solle, wenn sie in Europa angelangt wäre, immer weiter bis zum Gorgonischen Fluß Kisthene dringen, wo die Gräen und Gorganen weder von dem Helios noch von Selenen angeschaut würden; d. h. wie wir später sehen werden, bis zur äußersten westlichen Grenze des Baltischen Sonnenthums, wohin die Erleuchtung desselben noch nicht wohlthätig gedrungen; dort solle sie sich vor dem tödtlichen Blick jener besagten Schreckgestalten — Symbole fremder feindlicher Roheiten — hüten; und eben so möchte sie auch dem Wohnsitze der Greifen und einäugigen Arimaspen am Goldstrome Plutus zu nahen, vermeiden. —

1) Aeschyl. Prometh. v. 798.

Der Dichter wollte hiermit, wie dieß sich bald erklären wird, auf das den südlichen Küstenländern des Baltmeeres feindlich gewordene Skandinavien hindeuten, — so werde Io endlich ein fernes Land erreichen, ein schwarzes Volk, (*Αμαλοὶ!*) bei dem der mächtige Aethiops ströme. An den Ufern desselben solle sie fortwandern, bis sie zur Strömung des Neilos vom Byblusberge käme, und endlich so in's dreieckige Land Neiloti's gelange, wo ihr Leiden endigen würde.

Zu mehrerer Deutlichkeit setzen wir hier jene Stelle aus des Aeschylus Prometheus her:

τηλουρὸν δὲ γῆν
ἥξεις κελαινὸν φῦλον, οἳ πρὸς ἡλίου
ναίουσι πηγαῖς, ἔνθα ποταμὸς Αἰθίοψ.
τούτου παρ' ὄχθας ἕρφ' ἕως, ἂν ἐξίκῃ
καταβασμὸν, ἔνθα Βυβλίνων ὀρῶν ἄπο
ἵησι σεπτὸν Νεῖλος εὔποτον ῥέος.
οὗτός σ' ὁδώσει τὴν τρίγωνον ἐς χθόνα
Νειλῶτιν, οὗ δὴ τὴν μακρὰν ἀποικίαν,
Ἰοῖ, πέπρωται σοί τε καὶ τέκνοις κτίσαι.

In diesem Aethiopsstrome erkannten wir bereits den Bernsteinstrom, und so wurde die Gegend, wohin Io flüchten sollte, der Baltische Norden genau bestimmt. Mit den Worten *Βυβλίνων ὀρῶν*, lehrt die mythische Aenigmatik, daß *Βυβλίνων* oder *Βιβλίνων* auf *βύβλος* oder *βίβλος* das Buch, sich beziehe, und in *ὀρῶν* die Bedeutung Richtschnur, Gesetz zu suchen sei; *Βυβλίνων* wäre hier in dem Sinne zu nehmen, wie z. B. in der Sanskrita die Vedas, die Blätter des Gesetzes, indem mit *βύβλος* ursprünglich auch nur Blätter, das ist Papyrusblätter gemeint sind. Daß übrigens mit

diesem Gesetzbuche ein an dem Ufer des Bernsteinstromes sich befindender Regierungssitz, ἑστία τῆς, δυναστείας angedeutet werden soll, wird sich bald bestätigen. Wir müssen hier bemerken, wie mit ganz besonderem Scharfsinne der Aenigmatiker die Beugung, Βυβλίνων herbeizuführen gesucht, um mit λίνων zugleich auf die in weißen Linnen gekleideten Amalas-Priester hinzuweisen; so sagt Ovid [1]) mit Bezug auf Jo, „jetzt verehrt sie ein in Linnen gekleideter Chor," welches uns wieder an die weißen Herren Baltea's, Amaler, Heliaden oder Helle erinnert. Hier also nennen sich die Priester λίνοι, und es ist kaum zu bezweifeln, daß der hohe Sänger Λίνος eben ein solcher Priester, Diener einer Jo-Makara war. Spricht der Dichter hier von des Nils heiliger Fluth, welche von jenem Byblusberge ströme, so bezeichnet er hiermit das in dem Gesetzbuche vorherrschende Dogma des heiligen Wassers und der Orakel aus den Wassern, eine Kunde, welche uns Plinius genau mit Bezug auf das Bernsteinland als eine Nachricht des Chares wiederholt, und sagt: Phaethon sei im Hammonischen Aethiopien gestorben, und daher finde man hier ein Delubrum und Orakel, weßhalb sich eben dort auch das Elektrum erzeuge. Die Bedeutung von Aethiopien als Weihrauchland ist uns bekannt; Ammonisch oder Hammonisch geht gleichfalls auf ἀμμών, Tröpfelharz, und wo ein Delubrum und Orakel, da ist auch zugleich βίβλος ὁρῶν λίνων in dem Sinne: Buch der weißen,

---

1) Lib. I. v. 746.

reinen Gesetze, zu erwarten. Ygdrasil, der Weltbaum in Nordischer Mythe, dort nicht selten auch symbolisch für den Urstamm der Gesetze genommen, trägt in gleichem Geiste Blätter, weißer als die Eierschalen. Asvattha, im Sanskrit der Indische Feigenbaum, trägt eben so Blätter, Tschandas, d. i. Verse aus den Vedas. Vid im Sanskrit, Wissen.

Mit χθόνα Νειλῶτιν, das Land des Νεῖλος, sagte der Aenigmatiker ein heiliges, aus heiliger Fluth emporgestiegenes, einer Amala, einer Oceanide geweihtes Land. — Nila im Sanskrit ist Blau; dieses die Farbe des Aetherhimmels; dem Aether entstammt der Oceanus; Ganga, die Indische Göttin, in ihrem ganzen Wesen Fluth- und Erde, heißt die Himmel umgürtende Fluth; aus den Himmelsräumen ergießt sie sich zur Erde, und wird eine wandernde, Gottesthum verbreitende, von einer sonnigen Gestalt begleitete Göttin. Unerforschlich, im mythischen Geiste, sind die Quellen des Nils, dieses heiligen Stromes, dem Ganges an Würde gleich. Nil ist der Mythe Himmelsfluth, aus geheimnißvollen Quellen zur Erde geströmt, und in diesem Sinne eben so wenig ein wirklicher Strom, als der die Erde umgürtende Oceanus des Homer. Nilus ist ein Beiname des Herkules, wo er als ein Heros der alten erschütterten Tempelwelt geltend gemacht werden soll. Wir werden öfter noch diesen heiliger Mythe werthvollen Gegenstand zu berühren und erwägen Gelegenheit haben.

Jenem χθόνα Νειλῶτιν läßt der Dichter näher noch bezeichnend folgen: οὗ δὴ μακρὰν ἀποικίαν, wo nämlich ansässig die Bernsteinkolonie; indem es wohl nicht länger zweifelhaft ist, daß

μακρὰν auf Makara deutet. Noch bleibt uns das Wort τρίγωνον, wodurch, wie es scheint, Baltea, das Land heiliger Fluth χθόνα Νειλῶτιν, ganz besonders kenntlich gemacht werden sollte, zu erklären. Da uns jedoch bis hierher noch keine Grundstoffe zu solcher Erklärung gegeben wurden, können wir nur gleichsam als eine Verheißung vorausgehen lassen, daß solches τρίγωνον, sich nicht auf die Gestalt des Landes bezieht, sondern auf eine sonnenherrliche Dreiheit der Staatsverfassung, welche im Bernsteinlande, wie das nächste Kapitel lehren wird, in zwölf Unterabtheilungen zerfiel.

In diesem Sinne werden wir später das heilige Insellands, Baltea-Rhode-Makara — auch Trinakria nennen hören, und hiermit ein nordisches Sizilien kennen lernen. So mögen wir demnach wahrnehmen, wie immer genau geschichtlich verfahrend die Mythe hiermit auf ihre Dreizahl der Heliaden, auf einen dreigespaltenen Blitz, welcher den Phaethon traf, zurück kommt, gleich wie auf jene drei Erzeugungen des Hyperion und der Basileia, Helios, Selene und Eos, von welcher letzteren wir schon vorläufig bemerken wollen: daß der Name nur poetisch auf die Morgenröthe, geschichtlich änigmatisch aber auf Duft und Weihrauchduft des Bernsteins geht. Ueberhaupt ist die Mythe unerschöpflich an Erfindungen, um aus Wörtern, welche irgend nur auf balsamische Düfte hindeuten, Namen zu bilden, welche, räthselhaft der Weihrauchinsel angeeignet, und zugleich auf Länder, Inseln, Städte, Ströme und Gebirge passend, im Süden zu suchen. Die Priesterliche Politik strebte wahrscheinlich mit Verpflanzung

kirchlicher Colonien gleichfalls Namen des Nordens täuschend zú vervielfachen. Die dunkelste Hülle ist ist ihr die liebste für das verborgene Land ihrer Urgottheiten, denen sie ewige Verschwiegenheit und Verehrung gelobt hat. Sprechen z. B. die mythischen Geographen von μακάρων, fortunatorum, glückselige Inseln, so dürfen wir nur voraussetzen, daß hiermit die Bernsteininsel, und zwar deßhalb als mehrere Inseln gedacht wurde, weil in kirchlichem Sinne mit einer Insel nicht immer ein von Wasser umflossenes Land gemeint wurde, sondern vielmehr eine heilige ἀπόβασις, das ὅρμα einer Oceanus Mater, wo diese ihren landesherrlichen Thron aufschlug, und in poetisch krichlichem Sinne gleichsam aus des Oceanus Fluth an dieser Stelle, und auf einem Inselgipfel als Glücksgöttin, mit ihrem Gatten Ἐριδανάτας zu neuer Schöpfung und Waltung hervortrat. In solchem Sinne wurde auch das Böotische Thebe, die Insel der Seeligen Μακάρων νῆσος ἡ ἀκρόπολις τῶν ἐν Βοιωτίᾳ Θηβῶν, genannt 1), und hören wir später von Makara-Inseln welche Lesbos, Creta, Cyprus geheißen, so mögen wir nur gewärtig sein, bei näherer Prüfung keine anderen glückseligen Inseln darin zu erkennen, als eben diese in poetisch kirchlichem Sinne gedachte Inseln der Seligen, worunter Rhodus, vom Sonnengotte entdeckt, ihm von den Göttern als ausschließliches Eigenthum zugetheilt, besonders hervorragt. Ihre änigmatischen Namen entnehmen die Mythographen erfinderisch bald aus κύπρος die wohlriechende Blüthe des Cyprusbaumes, bald aus ῥόδον die Rose

---

1) Hesych. II. 517. Suid. II. 483. u. Phavorin. 1206.

hier aus κρητὴρ-κρατὴρ, Weih- und Orakel-Kessel, dort aus λέσβιον Becher, Weih-Orakelbecher, und da δευτέρα τρόπις nach Pollux, Schiffskiel, Schiffsboden, alles Symbole kirchlicher Beziehung, letztere werden uns weiter unten vorzüglich Sinnverknüpfend erscheinen So sehn wir endlich, wie wir dieß früher schon erwähnten, den Norden zum Süden, den Süden zum Norden verpflanzt, so daß allerdings die alten Geographen, Geschichtschreiber, Dichter und Mythographen uns oft noch reichhaltigen Stoff zu mühevollsten Räthsellösungen geben werden.

Io-Isse, Phöbus als Hirte.

13. Wie vieles könnte, sollte unseren Blick auf das hier Vorhergehende zurück lenken; indessen ist uns noch immer nicht erforderlich fest und gediegen genug der Grund zum Baue gefügt, dessen Ausführung eine gemessene Vorzeichnung uns lehrt, und schwankender Boden ohne Beleuchtung so schwierig macht. Der Name Ligurer verdient besondere Beachtung. Ligurien heißt das Land wo Bernstein gegraben wird [1]), Theophrast, wo ein Bernstein erzeugender Baum wächst, Sudines, Lynkurion, Bernstein, stammt nicht hiervon; solcher Baum mußte eine Tannenart sein, welche Tröpfelharz liefert. Bei den Galliern heißt πάδος eine solche Tanne; Padus ist der Name des Italischen Bernsteinstromes, Reflex des Baltischen. An dem Ufer desselben wohnen Ligurer und Gallier oder

1) Plin. H. N. 37. 11.

Galater. Gala im Sanskrit ist Tröpfelharz; Galater sind Kelten und Völker der Baltischen Südküste. Galinden heißt noch jetzt ein Distrikt des Bernsteinlandes; Galinder — Gala-Indier — ein den Römern am Ister seit dem zweiten Jahrhunderte schon drohendes Volk, war Baltisch. Galater und Ligurer, wo sie auch erscheinen mögen, deuten auf ihre Wiege an Baltischen Küsten, auf den Schooß der Amala zurück, welche dieselben geboren, zu ihrem Dienste als Stützen fernster Diöcesen ihres weit verbreiteten Tempelreiches in ihrem Norden auffäugen und zu Krieg selbst erhärten konnte. Jede Aussendung solcher Nordländer zum schöneren Süden, zumal vermöge göttlicher Orakelsprüche, war Gunst und Beglückung; Folgsamkeit leicht. Die Gemüthsweise nordischer Stämme ist für treue Ausdauer in Noth und Gefahr, für Anhänglichkeit bis zum Tode an Gottesthum und angebornen Herrscher empfänglich. Im Untergange nordischer Priesterherrschaft bewies sich dieß, als tieffste Ausartung schon um sich gegriffen. Aufgeschlossen sein Sinn, kraftvoll sein Arm, konnte der Nordländer, geleitet von angebeteten Heerführern göttlicher Sonnen- und Meerentstammung, am geschicktesten als eherne Klammer im großen, Europa überlagernden Gefüge gleichmäßig geordneter, nach gleichen Gesetzen verwalteter Tempelstaaten dienen. Wohnte folglich am Padus-Eridanus ein Ligurisch-Galatischer Priesterkönig Cycnus, Verwandter eines anderen Priesterköniges am Baltischen Eridanus, so wandelt sich alles hierbei Auffallende in Naturgemäßes um. Dieses hier gesagte, unterstütze zugleich, was wir über Molosser, Dodona und dessen Verband mit Baltea vorläufig angedeutet.

Wir kehren zur Io zurück, und glauben jetzt als Gewißheit annehmen zu dürfen, daß sie in Baltea anlangte, daß sie die Weiße, mit Amala der Fleckenlosen, Glücksgöttin im Indischen Meru identisch ist, und als höchste Mater ihren Herrscherthron im neuen Heimathlande aufschlug. Gleich wie nun Amala das Meer, welches die Küsten ihres neuen Reiches bespülte, durch ihren Namen heiligte, eben so wird dasselbe auch, da sie und Io eins, durch den Namen Io verherrlicht, dieses lehrt uns das Gedicht des Apollonius Rhodius, die Argonauten. 1). Dort wird die Bernsteinküste auf das unbezweifelbarste, wenn auch änigmatisch, genannt und nach mythischer Geographen Weise der Norden mit Namen südlicher Länder und Völker möglichst unkenntlich gemacht, wie hier ausführlicher folget.

Schnell flog das Segelschiff, und lief in des Eridans Strömung
Weit und weiter hinauf. Hier fiel von dem Wagen der Sonne
Phaethon einst, verbrannt von den flammenden Blitzen des Donn'rers,
Tief in des Seees Grund. — — —
Dort steh'n rings umher als hohe Pappeln gewachsen
Seine klagenden Schwestern, die Heliaden, sie träufeln
Von den Wimpern des Aug's hernieder Thränen von Bernstein,

1) Ges. 4. v. 600—33.

Welche mit ihrem Strahl im Sand erhärtet die
Sonne.
Wälzt nun sausender Wind des Seees dunkles Ge-
woge
Ueber den Strand, da entspült sie solche, sie wer-
den Juwelen
In Eridanus Fluth; — — —
Tief in nächtlicher Stunde vernahm man deutlich
den Jammer
Jener Töchter der Sonne, sie weinten, und über
den Wassern
Schwammen wie Tropfen Oels die Thränen; jetzt
drang unser Jagdschiff
Fort aus Eridans Strom in den tiefen Rhodanus; brausend
Fällt er hinab in jenen, sich mischend. An äußerstem
Erdrand,
Dort wo die Kammer, die Pforte der Nacht, dort
aber entquellt er,
Strömt dann daher zu des Oceans Strand und
hier endlich verrinnend,
Stürzt er hinab ins Jonische Meer; mit sieben
der Arme
Gießt er sie aus seine Wasser zum Sund' an Sar-
discher Küste.

Werden wir an dieser Stelle hinsichtlich des Nordisch-Jonischen Meeres völlig befriedigt, so muß uns bis zu späterer Frist noch dunkel bleiben, was mit den sieben Ausströmungen des Rhodanus gemeint wurde. Sie haben keine geographische Beziehung, sie sind im Sinne einer in sieben Ströme — Colonieştämme — getheilten Fluth der Oceanus-Kirche gedacht; der Name Sardisch be-

zieht sich aber auf den goldgelben Schimmer des Bernsteins, wodurch er dem Sardonix ähnlich wird, und wie überall der Duft des Bernsteins, so muß auch seine Farbe oftmals der Mythe Anlaß und Entschuldigung geben, wenn sie unter solch erkünstelten Namen das unaussprechbare Weihrauchland zu verbergen sucht. Wie Vieles, so berühren wir auch dieses hier nur oberflächlich, um wo möglich, durch schärfere Beachtung wichtigerer Fälle, das Wichtigste, nämlich vollste Klarheit über den ganzen Umfang des Werthes zu erlangen, welchen das Alterthum dem Bernsteinlande beilegte, und ob uns nicht Täuschung irren ließ, wenn wir in unseren Aeußerungen hierüber öfters schon so weit vorzudringen wagten.

Zeigt uns die Mythe durch Apollodor das Baltische Meer im Besitz der Io, so lehrt sie uns auch, daß diese Göttin Besitzerin des Bernsteinlandes wurde [1]).

Ovid nennt nämlich eine Makareide, Isse, welche Phöbus, ihr in Liebe gesellt, küßt. Daß diese Isse die Io, kann wohl die Beugung des Namens dieser Wanderin nicht verbergen. Der Dichter kleidet den Phöbus oder Helios in die Gestalt eines Hirten; die Mythe entlehnte er aus dem Griechischen, wo der Hirte ποιμὴν heißt; dieses hier änigmatisch angewendete Wort, ist aus ποι und μὴν zusammengesetzt. *Ποία, ποίη* ist Saat; verlor ποίη in der Verbindung das η, so ergiebt sich wohl aus folgendem Kapitel, mit welcher Befugniß, und woher

1) Ovid. Metamorph. 6. v. 125.

das Vertrauen des Aenigmatiker, Entschuldigung zu erlangen, wenn er auf Kosten grammatikalischer Richtigkeit ähnliche Freiheiten sich zu erlauben wagte; hier begünstigte ihn höherer Wohlklang. Dieses ποίη-μὴν oder ποι-μὴν giebt die sonderbare Bedeutung von Saat-Mond. Die Mythe wollte mit dem Saat-Monde etwas näher erklärendes, unterscheidendes bezeichnen. Daß sie mit einer Mondgestalt, selbst dem Helios angeeignet, nicht jenen höchsten Sonnenfürsten meinen konnte, welcher Wagen und Rosse lenkt, die sausende Geissel schwingt, und das Auge der Gerechtigkeit ist, leuchtet wohl ein. Auch ist es nicht jene Gewalt, welche, ein König, die Strahlenkrone auf dem Haupte trägt, und bei Phaethons Untergange selbst dem Allgebieter zu trotzen wagt. Die Herrschaft will er niederlegen, den Sonnenwagen nicht länger zügeln, und die Welt in Finsterniß lassen; gegen ihn sucht Zeus selbst nach Entschuldigung wegen seiner zerschmetternden Blitze; wenn gleich königlich, mit zugefügten Drohungen, muß er sich dennoch zur Bitte herablassen. Solche sonnenherrliche Gewalt konnte damals nur in Meru, mit hohen Herrscherrechten begabt, thronen, und zwar in genauester Gemeinschaft mit Indras, dem Blitzeschleudernden Gatten der Mater des Olympus, der Satschi, deren Wesen der Himmel. Zum Aufgang der Sonne, zu jener Macht also, nicht zum Helios, Sohn der Baltischen Basileia, wendet sich auch Phaethon.

Dieser Macht gegenüber ist Helios-Phöbus, eine untergeordnete Gewalt, er wird von der Mythe nicht entehrt, wenn sie ihn sogar als eine Mondgestalt erscheinen läßt. Der Sinn dieses

Symboles liegt nahe. Die Mythe will hiermit sagen, daß der leuchtende Genosse der Jo-Makara oder Isse sein Licht nur von dem höchsten Sonnenfürsten Titan geborgt, nur ein Untergeordneter, ein Trabant desselben sei. Im Sanskrit heißt der Mond Tschandrama. Griechische Dichter, mildernd, bildeten daraus Κάνδαλος, später entwickelt sich dieß. Candalus ist ein Sohn des Helios und der Rhode. Die Mater des Olympus war die höchste Herrschermacht, ihr Gatte hatte die ihren Willen vollstreckenden Blitze in seiner Gewalt, und als der dritten höchsten Gottheit war dem Titan die Anordnung der Aussendung seiner Trabanten, seiner Monde, seiner Reflexe, als Antheil in der großen Olympischen Staatsverwaltung, überlassen worden. Wie die Sonne die Erde umleuchtet, so sollte Titan sein geistig Feuer über alle Länder verbreiten, sie erwärmen, befruchten. Von ihm abhängig waren weit und breit die Titanen, die späteren furchtbaren Feinde einer neu sich erhebenden Europäisch-Olympischen Macht. Späteres Forschen in den Tiefen ältester Vergangenheit wird uns hierüber volle Klarheit geben. Ein Sonnentrabant und Abgeordneter der höchsten Sonnengewalt war folglich der Baltische Helios als Hirte. Sinnreicher noch und poetisch werden solche Lichtgestalten auch öfters von der Mythe Ἀχιλλεύς, mit der Bedeutung eines Sonnenbildes im Wasser, wenn es sich auf einem anderen Gegenstande abspiegelt, genannt [1]). Mit ποιμὴν sollte indessen mehr noch, als ein bloßer

---

1) Hero u. Heliod. optic.

Sonnenreflex angekündigt werden. Ποίη, die Saat, deutet auf eine Saat der Kirche, auf Colonien, deren Anführer und Wanderschwan, Einer von Titans Abgeordneten, ein Leuchtender, ein Helios oder Phöbus war. Die Mythe hüllte die kirchliche Würde eines Colonienführers in das Gewand eines Hirten, ποιμὴν. Jenes μακρὰν ἀποικίαν, die Bernstein-Colonie, ließ die Gegenwart eines ποιμὴν voraussetzen; der Name Helios täuschte uns, wir sahen mehr als einen Oberheliaden in ihm. Nur nach dem Untergange der Titanenmacht in Europa stieg Hyperion-Helios-Phöbus zur Würde eines Titan. Die Indische Mythe läßt eine Colonien aussendende Mater den an Kernen reichen Kürbis zur Welt bringen; mit Anspielung auf das zu erwartende kräftige Gedeihen dieser Kerne, sind solche in Salben fetter Milch getränkt. So gebiert Kesini — die schöngelockte — Gattin des sonnigen Ayodhya, im Gedichte der Herabkunft der Göttin Ganga [1]), einen vielkernigen Kürbis, aus welchem sechszehntausend Söhne hervorgehen.

Die zweite Gattin jenes heiligen, leuchtenden Fürsten und Priesters, (Sumatis, die wohlgesinnte) gebiert nur einen Sohn Asamanjas, welcher, als ein ungerathener untergeht; Sohn und Enkel sind seinem Wesen gleich, bis endlich Heil dem Unheil entsprießt, aus diesem Frevler Blute, Bhagirathi — zugleich ein Name des Ganges — der sonnige Fürst hervorgeht. Sein strahlend Geschirr lenkend, schließt sich dieser Heilige der die Erde durchwandernden Göttin

1) Indische Bibliothek von A. W. v. Schlegel, 1s Hft.

Ganga an. Dieser Göttin Wesen ist Himmelumgürtende Fluth, und aus Fluth emporgestiegne Erde; auf dem Haupte des Sonnengottes Siva hatte sie lange ihren Aufenthalt, ehe sie sich segnend zur Erde herab ließ. Wo sie und ihr Begleiter auf strahlendem Wagen erscheint, ist jauchzende Freude bei gespendetem Segen, kirchliche Verbrüderungen werden geschlossen. Nicht minder, wie es einer hohen Mater geziemt, entsündigt sie auch freventlich Gebannte der Unterwelt, welche in Asche verwandelt da liegen; zum Himmel emporsteigen. Diese sind eben jene sechszehntausende Entsprossene des Kürbis. Auf Geheiß ihres Erzeugers zogen sie als ein zorniges Heer durch Ober- und Unterwelt; ihre Rache verschonte nichts, denn ein frevelnder Gott aus fernen Gegenden, hatte eine heilige Roßweihe ihres Vaters gestört, und demselben eins der Weihrosse geraubt. Wir deuteten früher Rosse, Bespannnung göttlicher Wagen, für Völker, vom Zügel eines Herrschers gelenkt. Wird sich dieses Bild überall als treu bewähren, so war jenes geraubte Roß ein feindlich entrissenes Volk, ein Land; die Roßweihe eine Völkerweihe, etwa bei Thronbesteigung eines neuen kirchlichen Herrschers. Die Roßweihe ist auch Skandinavischer Brauch; Romulus opfert dem Roß-Neptun, Consus, Consualia, τῷ Ἱπποποσειδῶνι. In Baltischen Sprachen heißt kon das Pferd.

Es ist augenscheinlich, daß der Indische Dichter jene Kürbissaat zu änigmatischer Hülle einem Worte entnahm, das mit Ikschvaku, oder tumba, der Kürbis, täuschend assonirte; wir werden hierauf zum Theil durch die Griechische Mythe geleitet, welche unfehlbar in ihrem Ursprunge Indische Dich-

tung zur Lehrmeisterin haben mußte. Wir sehen, wie erstere in ähnlichem Falle, wo nur von Verbreitung und Verwaltung kirchlicher Macht durch priesterliche Fürsten die Rede sein konnte, verfuhr. Leda, heißt es, gebahr ein Ei, ὠὸν, und aus diesem gingen Kastor und Pollux hervor. Man nehme an, daß der Grieche im Fluß der Rede diesem ὠὸν geschickt ein Wort folgen ließ, welches mit einem α anfing; so vertauschte er dem Zuhörer unbemerkt ὠὸν mit ὦ᾽να, statt ὦ ἄνα; dieses letzte α verschmolz mit dem des nächst folgenden Wortes, und dem Wortklange nach, woran der Hörer nur Forderung zu machen hat, wurde aus einem ὠὸν ein contrahirtes ὦ᾽ν (α) im Sinnwerthe von ὦνα, ὦ᾽ναξ, ὦ ἄναξ, ὦναξ, ἄναξ, ἄνακος, Anführer, Vorderster, Fürst, Herrscher von Land und Leuten, Ehrentitel von Göttern, Königen, fürstlichen Gewalten, Titel der Kinder und Geschwister fürstlicher Regierender. Die Mythe lehrte also, daß Leda als eine thronende Mater gedacht, und sie war es, für keine Kesini galt, welche ein Volk λαὸς. — Lavu im Sanskrit ist Kürbis — eine Colonie, einen κολόκυνθος, gebahr, voll Fettmilchgetränkter Kerne, wie von einer Mater und λαοβότειρα, Menschennährerin wohl zu erwarten, sondern eine Sumatis, Mutter zweier ἄνακες, fürstlicher Anführer, Könige, Söhne des Zeus, der höchsten Olympischen Gewalt. Als Colonienführer wären sie ποιμὴν, ἀχιλλεὺς gewesen.

Gestanden sei es, daß wir gezögert diese Ableitung von ἄναξ, als sprachverletzend, aufzunehmen; was uns jedoch in funfzehn Jahren näherer Befreundung mit dem Geiste Griechischer Mythe,

Poesie und Aenigmatik, wie im Anhange hiervon Zeugniß abgelegt wird, als wahr erschienen und sich bestätigte, dieses scheu zu verschweigen, wäre tadelnswerth. Daß Kastor und Pollux ἄνακες waren, giebt obiger Entwickelung Gewicht. Daß der Indier mit einem Kürbis sechzigtausend weniger zwei Mal, kühner als der Grieche mit seiner Schöpfung eines männlichen Zwillingspaares aus einem Eie verfuhr, mildert viel; aber die volle Rechtfertigung dieser Erscheinung dringt tiefer aus dem Wesen des fröhlich, muthwillig, scherzenden, neckenden Griechen. Er sagte, sang sein Gedicht, und das versammelte Volk hörte. Trivialer Witz ist des großen Haufens höchster Genuß, elektrisirt ihn, und im jubelnden Beifalle springt der Funke der Entladung hervor. Der edle Sänger selbst fühlt Freude, das Naturgemäße getroffen zu haben, ihm ist es ein Sieg, er ehrt die Masse, Roheit ist ihr Wesen, Roheit ihre Kraft; achtungswürdig ist die Basis des herrlichern Baues, dessen glänzende Zinnen sich im Sonnenlichte spiegeln. Auch der Roheit zollt der freundliche Sänger gebührendes. Zwei Helden aus einem Ei geboren, war dem Volke entzückend. Saatkorn: Ei = Gemeiner: Fürsten; hierzu kam die Kunst der Stimmenmodulation, welche der täuschenden Contraktion des Wortes ὠὸν zu Hülfe kommen mußte. Der Grieche hatte seine Calembourgs, Griechische Dichtungen sind voll davon, überall sprudeln solche verborgene Quellen des Witzes, hier erquickend wie Quell, dort heiter aufregend, wie Traubensaft; nicht selten ist es ein heiliger Born, welcher sich aufthut, und uns erschreckt, indem Orakelstimmen daraus hervor stöhnen, welche Geheimstes enthüllen. Aehnliches z. B. bietet sich hier in Kurzem.

Λαὸς, Lavu der Kürbis, als Kernsaat-Gehäuse, scheinen ein und desselben Ursprunges; λήϊον, das Saatfeld, λαὸς, die Volksmasse, wäre lebendiges Saatfeld. ποιμὴν λαῶν demnach der *Hirte* der Saatfelder, bei Homer Anführer des Fußvolkes; änigmatisch ποιὴ μὴν λαῶν, *Saat*-Mond der *Saat*, priesterliches Oberhaupt einer kirchlichen Colonie. Dem ποιμὴν steht der ἄναξ gegenüber. Der Unterschied dieser beiden Häupter wird sich erst durch spätere Verständigung mit Homer nachweisen; diesem höchsten Sänger, welcher seinen Ausdruck gleich Pflanzenkeimen dem Schooße der Natur selbst überall entsprossen läßt, und ihre Abstufungen genau verfolgt. Im Vertrauen mit der Natur und diesem, ihrem Hohenpriester in der Kunst dürfte, wenn die Urzeit endlich noch ihre Geheimnisse offenbart, der tiefere Sinn einer Ilias sich entfalten. Dann vielleicht erkennen wir, daß seine Heroen Tempelgewalten, die bestürmte vom Schicksal verurtheilte Stadt ein kunstreich verjüngtes, überschaulicheres Bild des Unterganges eines letzten Sonnenthumes in Europa ist. *Helena* wird eine *Selene*; der verhängnißvolle Raub dieser schönsten Jungfrau der Raub einer viel umworbenen, bestrittenen Tempeldomaine. *Achilles* tritt als Mondgewalt auf, *Agamemnon* als Sonnenfürst — *Aga* im Sanskrit die Sonne, *Memnon* ein Sonnen begrüßen-Symbol tieferer Bedeutung. — Alle Licht- und Schattenkräfte des großartigen Bildes wirken dann, vermöge ihrer Doppelnatur, auch zur Offenbarung des innwohnend Geistigeren des plastischen Kunstwerkes.

Doch wir wenden uns nochmals zu Jo-Isse:

der Ueberblick des durch sie Geschehenen giebt ein urgeschichtliches Faktum des Nordens. Eine aus Indien verstoßene Mater erscheint, sie findet den Baltischen Tempelthron schon eingenommen, — Clymene, Phaethon — jetzt Kampf um bestrittenes Hoheitsrecht, Io bleibt Siegerin, Clymene flieht.

Hyperion, der Uebergänger; Epaphus, der Zugeströmte; Phöbus, Helios, Phaethon, Reine, Glänzende; Amala, Molosser — *Μολοσσοὶ*, *Μαλοσσοὶ*, — Io, *Λίνοι*, Baltea, dann die glänzenden Heliaden, die Schwäne, die Weißen, die Ligyer oder Schwanvölker, Alles dieses gehört einem gemeinschaftlichen mythischen Systeme an, Sonne, Mond und Sonnenreflexe beleuchten dasselbe. Wir sehen, daß die Mythe eben nicht reich an Grundideen ist, daher auch ihre Enträthselung nicht schwierig.

Um mit der Io gänzlich zu beschließen, müssen wir der mythischen Aussage noch gedenken, daß Epaphus, welchen sie mit Jupiter zeugte, von den Kureten geraubt wurde, eine Folge späterer kriegerischer Unruhen.

Io suchte ihr verlornes Kind, und kam nach Syrien. Hier spielt die Mythe auf *σύρα*, *σισύρα*, Ziegenvließ an. Von solchen Vließen werden wir die Baltische Küste mehrfach bespreitet finden, gleich als ob eine Dido einst sich an diesen Küsten zu Länderkauf eingefunden. Solche Baltische Vließe sind gewöhnlich Landstriche durch Kanäle zu künstlichen Inseln gebildet. Die Mythe unterscheidet durch diese Vließe, Stier-, Löwen-, Eber-, Ziegen-, Widder-, Luchsfell u. s. w. genau die Kirche, welcher sie zugehören. Der Eroberer hängt sich solche Felle um die Schultern; das Haupt des erlegten Thieres

dient ihm als Sturmhaube, und dieses Haupt ist des Landes Veste, der Regierungssitz, Obertempel.

Jo findet den Epaphus endlich bei dem Könige in Byblus, und erlangt den geraubten Sohn — ihr kirchliches Besitzthum in Byblus — auf Wegen des Gesetzes. Epaphus wird nachmals selbst König von Byblus, und heirathet die Memphis. — μέμφομαι, ich erhebe Klage — seinem Gerichtshofe vermählte er folglich einen zweiten.

In gleichem Sinne vermählte sich Inachus, Vater der Jo, mit der Melia, wie die Mythe berichtet; μελία ist die Esche. Ygdrasil in der Edda ist Esche, Weltbaum, Stamm des Gesetzes. Jo an der Baltischen Seeküste, Inachus an der Nordküste, dieser dort dem Gesetze vermählt, jene hier dem mythischen Byblus; überall bleibt sich die Mythe in ihren Kunden treu.

In dem Verluste und Rückgewinne des Epaphus liegt wahrscheinlich jener Rechtsstreit mit Phaethon verborgen, in welchem Epaphus besonders thätig ist; Phaethons Gewalt wurde der Jo übertragen. Memphis ist Tochter des Nils, d. i. der Himmelsfluth, der mystisch geistigen Zuströmnng aus dem Verborgenen; — auf gleiche Weise war Jo Tochter des Inachus, des Sonnenwassers. Mit der Memphis erzeugt Epaphus die Libya, λίβω - λείβω, fließen, tröpfeln, und benennt nach ihr eine Landschaft. Also mögen wir auch einem Baltischen Libyen entgegen sehn; daß Epaphus sich auch der Cassiopeia vermählte, daß er Vater der Lysianasse wurde, ist tiefer Geschichtliches. Dachten sich aber die Griechen unter Epaphus den Apis der Aegyptier, so war dieses ein Baltisches Aegyp-

ten, aus αἶα, Land, und gup, im Sanskrit verborgen, griechisch γυπὴ, die Höhle. Wir sehen, wie sorgfältig die Mythe Aethiopien, Aegypten, Nil, Memphis, Apis, Libyen u. s. w. zu verweben, und ihre änigmatische Geographie folgerecht zu entwikkeln sucht; hierin bleibt sie sich fortdauernd gleich.

Die Makrobier des Orpheus.

14. Bei jener aus den Argonauten des Apollonius Rhodius gehobenen Stelle, sollte es uns auffallen, wie dort so offen der Bernstein genannt wird, während das Orphäische Gedicht denselben nicht zu berühren scheint; dennoch schweigt auch dieses den Baltischen Norden und dessen Mater feiernde Gedicht über dieses Wichtigste nicht; der Gegenstand war indessen zu **heilig**, um ihn dem Profanen Preis zu geben, und Orpheus, wo er den Bernstein zu nennen hat, wendet gleich Aeschylus die Kunst der änigmatischen Tempelsprache an, welche gleichsam mit doppelter Zunge wunderbar zwei Gedanken zu gleicher Zeit auszudrücken, mit zwei Personen zugleich zu sprechen vermag. Die Stelle, wo solches erscheint, ist folgende:

Αὐτὰρ ἐπεὶ ἕκτη φαεσίμβροτος ἤλυθεν ἠὼς,
Ἔθνος ἐς ἀφνειὸν καὶ πλούσιον ἐξικόμεθα,
Μακρόβιον, οἳ δὴ πολέας ζώουσ' ἐνιαυτοὺς
Δώδεκα χιλιάδας μηνῶν ἑκάτοντα ἐτήρων
Πληθούσης μήνης, χαλεπῶν ἔκτοθεν ἁπάντων.

Als zum sechsten nunmehr die Erleuchterin Eos daherkam,

Sahn wir das selige Volk der Makrobier,
welche, mit reicher
Segensfülle begabt, viel kreisende Jahre durchleben,
Da zwölf Tausende jedem der hundertjährigen
Monde
Füllet des Monds Umlauf, und entfernt ist alle
Bedrängniß. Voß Uebers.

Αὐτὰρ ἐπεὶ ἕκτη φαεσίμβροτος ἤλυθεν ἠὼς.

Ἤλυθεν von *λύω*, ich löse, löse auf, davon der Aorist *ἔλυθον*, das Augment poetisch verdoppelt, *ἤλυθεν*, er löste aus. *Ἠὼς*, attisch *ἕως*, dorisch *ἀὼς*, von *ἄω*, ich dufte, also *ἠὼς* der Duft; nun soll dieß der Dativ Plur. sein; nämlich das *ι* des Dativ hat der Dichter weggelassen, also Statt *ἠῶσι*, *ἠῶσ'* (und änigmatisch *ἠὼς*, die Morgenröthe); also: er löste durch Düfte.

Φαεσίμβροτος; *φαῖος*, leuchtend, hell, *βρότος* der Mensch, der leuchtende Mensch, der Heliade oder Yngwi, Amaler, Balte, der weiße Herr und *Λίνος*, *Βύβλινος*!

Ἕκτη für *Ἑκάτη*, das *α* änigmatisch ausgelassen, dann *ἕκτη*, und eben so änigmatisch die Auslassung des jota subscriptum. Wohl zu bemerken, daß in der Urzeit, wo Dichtungen mündlich vorgetragen, nicht wie bei der Schrift, wo der Buchstabe ins Auge leuchtet, und die Bezeichnung grammatikalischer Form erheischt wird, Elision leichter unterfließen durfte; um so mehr, da die Modulation der Stimme dem minder strenge fordernden Ohre das fehlende weniger fühlbar machen konnte. Ein Grund, wodurch auch öfter vorkommende Assonanzen in der Aenigmatik klar und verzeihlich werden. Unfehlbar war es eine eigne und für sich bestehende Kunst des Al-

terthums, nicht nur änigmatische Verse geschickt zu bilden, sondern sie auch so vorzutragen, daß unter Geweihten der ächte Sinn der Dichtung durch Accentuation und Modulation erkennbar war, während der Sänger im Kreise Profaner ganz im Gegentheil durch dieselben Hülfsmittel das geheiligte zu verhüllen, und lieblich täuschendes dagegen zu bieten sich bemühte. Es ist denkbar, um wie viel mehr der doppelt befriedigte Kunstgenuß der Geweihten, als der der Profanen gesteigert werden mußte.

Sonach heißt der ganze Vers:

Aber nachdem der Heliade durch Düfte der Hekate seine Schuld gelößt (entsühnt).

Ἔθνος ἐς ἀφνειὸν καὶ πλούσιον ἐξικόμεθα,

Μακρόβιον, —

Ἀφνειὸν, zerfällt in *ἀφ* und *νειὸν, ἀφ, ἀπὸ,* von *νεῖος,* d. h. das vom Schiffe entstammte.

Πλούσιον, adj. von *πλοος* ctr. *πλοῦς,* dieß von *πλέω,* schiffen, also das schiffende. Wiederum ein Beweis, wie sehr der Aenigmatiker die Wirkung der Assonanz berechnete, und gewiß mochte die Erfindung eines solchen Wortspieles seinen Zuhörern nicht wenig sinnreich bedünken, welches uns an den Scharfsinn Italienischer Improvisatoren erinnert.

Der Sinn wäre also:

Aber nachdem der Heliade durch Düfte seine Schuld der Hekate gelößt (gesühnt), kamen wir zu dem Schiffentstammten, schiffenden Volke.

Der Ausdruck Schiffentstammt wird später deutlich, er bezieht sich auf die kirchliche Stammmutter Plejone, Mater einer Schiffkirche. *Πληϊόνη,* von *πλέω,* schiffen, welche in Baltea ihren Sitz hatte, die

schiffenden Stämme bezeichnen folglich und zwar doppeldeutig das Meer beschiffende Küstenvolk, so wie auch das der Schiffkirche ergebene Volk.

Μακρόβιον zerfällt in *Μακρο* und *βίος*, *μακρο* von *μάκαρ*, verbindend das *ο*; *μάκαρ*, der Bernstein, *βίος*, Vermögen; sonach der Sinn:
dessen Vermögen der Bernstein.

Aber nachdem der Heliade durch Düfte seine Schuld der Hekate gesühnt, kamen wir zu dem Schiffentstammten, schiffenden Volke, dessen Vermögen der Bernstein.

Οἳ δὴ πολέας ζώουσ' ἐνιαυτοὺς.

πολέας, mit versetztem Accent von *πόλις*, die Stadt, der Staat, Burg.

ζώουσ', von *ζώω*, das Stammwort zu *ζωννύω*, ich umgürte.

ἐνιαυτοὺς, hier zwar der Accusativ, aber läßt man das *ς* fort, so wird *ἐνιαυτοῦ* mit verändertem Accent der Genitiv zu *πολέας*; *ἐνιαυτὸς*, das Jahr, steht für den Gott selbst, für Sonne.

Der Sinn ist dann:

Welche nämlich Burgen der Sonne umgürten.

Δώδεκα χιλιάδας μηνῶν ἑκάτοντα ἐτήρων. *Δώδεκα*, eine bedeutungsvolle Zahl für alte Staatsverfassung.

Χιλιάδας. Zieht man das letzte *α* des vorhergehenden *δώδεκα* zu dem folgenden Worte *χιλιάδας* modulirend herüber, so giebt dieß *ἀχιλιάδας*, offenbar das patronimicum von *Ἀχιλεὺς*, *Ἀχιλλεὺς*, das Sonnenbild im Wasser, das Sonnenreflex; folglich *ἀχιλιάδας*, die von dem Sonnenreflexe Entstammten.

μηνῶν, *μήνη*, der Mond, der Mondtempel.

ἑκάτοντα. Trennt man dieß Wort in *ἑκατ* und *ὄντα*, so ergiebt dieß mit weggefallenem *η*, *Ἑκάτη*, die Hekate.

"Οντα, das neut. plur. part. von εἰμὶ, das Seiende, dann das Vermögen, also das der Hekate Seiende, Gehörige, die Schätze der Hekate.

Ἐτήρων, von τηρέω, ich bewahre, bewache, wovon der Dichter ein imperf. als von τηράω bildete.

Somit der Sinn dieser Stelle:

Welche die Schätze der Hekate bewachten.

Πληθούσης μήνης, χαλεπῶν ἔκτοθεν ἁπάντων.

Πληθούσης, von πλήθω, dieß von πλάω, ich schiffe.

μήνη, wiederum der Mond für Mondtempel.

Der Sinn der ganzen Stelle:

Aber nachdem der Heliade durch Düfte der Hekate seine Schuld gesühnt, kamen wir zu einem Schiff entstammten und schiffenden Volke (Stämme), dessen Vermögen der Bernstein, welches (welche) nämlich Sonnenburgen umgürtet, zwölf Sonnenreflexe, die Schätze der Hekate-Mondtempel bewacht (en), des schiffenden Mondes, (der Mond-Schiffkirche), fern von aller Bedrängniß.

Daß diese letzten Worte auf die kirchlichen Fehden des tieferen Indiens sich beziehen, woraus Flucht und Ausstoßung ganzer Indischer Stämme in Begleitung ihrer priesterlich fürstlichen Oberhäupter erfolgte, ist deutlich.

Das oben im Eingange dieses Kapitels Gesagte, sind Worte des Diodor von Sicilien, Buch 3. Kap. 56. dort heißt es indem von einer wunderbaren zufällig entdeckten Insel gesprochen wird: daß Menschen daselbst hausen, welche über hundert funfzig Jahre in fast ununterbrochener Gesundheit leben, und freiwillig ihr Leben endigen. Folglich ganz dasselbe, was das Orphäische Argogedicht änigmatisch v. 1107 und 1112. sagt. Hinsichtlich ihrer Zungen

besäßen jene Wundermenschen theils angeboren, theils durch Kunst gewonnen eine sonderbare Eigenheit; ihre Zunge nämlich wäre zwiefältig bis zur Wurzel. Dieselben vermöchten jede Art artikulirter Töne, auch solche der Vögel hervorzubringen, und was das allerwunderbarste: sie verständen es, mit zwei Anwesenden zu gleicher Zeit zu sprechen, beiden zu antworten, und über vorkommende Materien das Gespräch fortzusetzen, indem sie mit der einen Zungenhälfte zu dem Einen, mit der zweiten zu dem Andern sprächen. Schon mit dem 55. Kapitel fängt eine änigmatisch-mystische, der Entzifferung werthe Erzählung über jene Wunderinsel an. Unzählbar sind Stellen ähnlicher Art bei den Alten, nicht zu berechnen die in denselben verborgenen Schätze. Auf die Betonung der Wörter scheint diese Kunst der Doppelsprache der Alten besonders beruht zu haben. Da, wo sie dieselbe anwendeten, hörten sie gewöhnlich auf, mystisch in ihrem Ausdrucke zu sein. Ueber diese Mystik bleibt viel zu sagen, ihre Enträthselung ist nicht schwer, wie früher schon erwähnt, der Kreis der Grundideen ist nur von geringem Umfange; Alles ist der Natur entnommen, auf diese Alles zurück geführt. Durch Entzifferung änigmatischer Stellen der Alten wird uns der Gang ihrer Staatsverwaltung, Kunst und Wissenschaft offenbar. Endlich wird sich ergeben, daß die Alten viel zu klug und wissenschaftlich gebildet waren, um nur irgend Fabelhaftes in ihre Schriften aufzunehmen, wenn es nicht als mystische oder änigmatische Hülle für das heilig Verborgene der Tempelweisheit dienlich sein sollte. Nur da wird sich Enträthselung schwierig zeigen, wo gewisse änigmatische Sprach-

formen schon so üblich geworden, daß man sich ihrer untermischt, ohne Zusammenhang mit dem Unverhüllten bediente. Ein tieferes Auffassen des Geistes der Alten hebt endlich auch dieses Behindernde der Enträthselung, und es wird Gewißheit, daß die Alten genaue Nachrichten über den Norden zurückgelassen; später geben wir Beispiele, wie sie sich um Täuschung so geschickt zu benehmen wußten, daß diese Täuschung ihnen Jahrtausende gelang, ohne entdeckt zu werden. Diese Täuschung muß heiligstes Gebot gewesen sein, denn Spuren derselben entdecken sich sogar bei Tacitus, und Plinius besonders treibt sein Spiel bis zum Muthwillen. Als Urheiliges längst erloschener Tempel-Sonnen in Geheimbunden, unter welchen der Pythagoräische der wichtigste gewesen zu sein scheint, nur noch als ein mattes Irrlicht flimmerte, da spotteten die Schriftsteller selbst in Ausgelassenheit über das Heilige älterer und ältester Zeit. Die Geheimnißhülle wird durchsichtig, das Verborgene nähert sich der Oberfläche, und bei solchen Stellen ist die Spur rückwärts in die Nacht alter Urheiligthümer zu verfolgen. Zuletzt wird solche Fertigkeit im Verständniß alter Aenigmatik gewonnen, daß man mit erhöhtem Vergnügen der Doppelsprache und dem Doppelsinne folgt. Hat man dieß Ziel erreicht, dann wird erst fühlbar, was eigentlich die Alten waren, was sie uns noch sein können.

Μακρόβιος, ὁ, ἡ, langlebend: *Νύμφαι*, was *Ἁμαδρυάδες*, oder *ἰσοδένδρου τέκμαρ αἰῶνος λαχοῦσαι*; Pind. 2) als N. pr. eines Volkes. S. Orph. Arg. 1105 ff. Nach Andern von *βιὸς-τοξόν*, für *μεγαλότοξοι*. Aber der Griechen *ἐτυμολο ία* ist gerade so viel werth, wie ihre *ἱστορία*: beide spielen mit einander unter einer Decke, und was sie uns überliefern, ist nie der intacte Stoff, sondern ihr verarbeitetes Gespinnst. S. Griechisch-Deutsches Wörterbuch von F. W. Riemer. Jena 1825.

Sollten diese Forschungen weiter fortgesetzt werden, folge jedem Hefte ein Anhang von Aufsätzen, welche mit Bezug auf den Inhalt Sachkundige etwa gütigst einsenden möchten. Einseitigkeit der Ansichten wird hiermit am leichtesten gehoben. Wo es Prüfung eines Gegenstandes von allgemeinem Interesse gilt, da muß auch jeder Würdige eine Stimme haben. Dieser Anhang wird zuweilen einen Gesang des in den Jahren 1812 und 1814 geschriebenen Epos: „Die Zerstörung von Tantalis" enthalten, weil dieses Gedicht in nächster Verbindung mit unseren Forschungen steht. Die Jenaer Lit. Zeitung 1819 Ergänzungsbl. 55, sprach bereits ihr Urtheil über dieß Gedicht aus. Obgedachte Einsendungen, es sei in welcher Sprache es wolle, werden unter der Adresse des Verfassers, portofrei empfangen werden.

Anhang.

Die
Zerstörung von Tantalis,
oder
des Pelops Fluch über Troja.
Epos

von

Friedrich von Kurowski-Eichen.

Vorwort.

Bereits berührten wir im 13. Kapitel dieser Forschungen das Urverhältniß, welches zwischen einer oberpriesterlichen Herrschaft Indiens und deren Europäischen Tempel-Diöcesen einst Statt finden mußte. Wir erkannten eine im Indischen Olympe obherrschende Dreiheit, bestehend aus der All-Mater (Gäa), deren Gatten und Allherrscher (Uranus), ausübende Gewalt ihres Richterstuhles, und aus deren ältestem Sohne Titan, dem Verbreiter des Sonnenthumes durch alle Welt. Wir gedachten gleichfalls vorübergehend einer später zu ergründenden großen kirchlichen Staatsumwälzung von der Mythe durch den Sturz des Uranus und Saturn, endlich durch den Krieg, welchen die Titanen gegen den neu in Europa unter dem Stamme der Kroniden sich erhebenden Olymp bezeichnet. Europa's Tempelwesen riß sich von dem Indischen Olymp los, und wurde selbstständig.

Bei Tarteß, erzählt das Alterthum, verloren ureinst die Titanen die letzte Entscheidungs-

schlacht. Es wird sich später erweisen, daß mit diesen Titanen die Indisch priesterlichen Satrapen gemeint wurden, welche die Rechte ihrer Asiatischen Oberherrn, von Europäischen Empörern angefochten und endlich gestürzt, zu vertheidigen strebten.

Nach der Sagengeschichte der Griechen, so wie anderer Völker, hatten diese Titanen über den ganzen Westen Europa's geherrscht, und ihr Reich wurde von Göttern aus Osten zertrümmert.

Zum Westlande wurde der Norden Europa's besonders gezählt, und wie wir sehen werden, vorzugsweise der Baltische Norden. Dort wohnten die Hyperboräer, die frommen Verehrer Apollo's [1]). Ihre Stämme hatten sich bis zu des Danubis Quellen verbreitet, und nach dem Scholiasten [2]) waren diese vom Titanenstamme. Callimachus [3]) nennt die unter Brennus in Griechenland eingefallenen Kelten ausdrücklich spätgeborne Titanen. Auch der Dichter Pherenikus [4]) betrachtet die Hyperboräer — nach alten von ihm vorgefundenen Gedichten — als Ausgewanderte des Titanischen Westlandes; nach Vossens Uebersetzung:

---

1) Pindar Olymp. 3. v. 26.

2) Ed. Heyne. Thl. 1 p. 250.

3) Del. 172,

4) Schol. Pind. Gl. 3. 28.

Auch um die Hyperboräer, die wohnen am äußersten Erdsaum
Unter Apollo's Haine, des Kriegs unkundige Männer,
Diese, so rühmt der Gesang, aus dem Blut uralter Titanen
Aufgesproßt, führt über des Boreas heitere Wohnung
Hin, sich anzubauen das Land, Arimaspos der König.

Es würde uns hier zu weit führen, wenn wir jetzt schon alle Beweise erschöpfen wollten, daß zufolge den Kunden des Alterthums, Titanenherrschaft ganz besonders im Baltischen Norden ihren Sitz hatte. In wie ferne nun dort auch blutige Kämpfe zwischen Titanen und Kroniden ausgekämpft wurden, ob ganz besonders dort in jenem Mythenlande der Urzeit, oder ob gar ausschließlich nur von dortigen in der Mythe die Rede ist, dieses hat Dichtung nicht zu berücksichtigen. Und gerathen bleibt es, die Beantwortung solcher Fragen urgeschichtlicher Forschung allein zu überlassen, während das Epos, welches Kämpfe alter Titanengeschlechter gegen Kronidische sich zum Gegenstande gewählt, alsdann nur kunstgerecht ausgebildet werden könnte, wenn es sich treulich dem Geiste und dem Cyclus des Alterthums anschließt, wie dieses ihn nach weisesten Kunstgesetzen über jenen weltgeschichtlich, hochtragischen Gegenstand sorgfältigst entwickelte. Ganz

in diesem Sinne, den wir noch nicht änigmatisch nennen wollen, Folgendes.

Aus dem grauesten Alterthume — wo Fabel und Geschichte sich noch verworren mischen — leuchten bis auf unsere Zeiten zwei Fürstenstämme hervor: die — durch ihre Schicksale und Thaten, durch ihren gegenseitigen Haß und ihre verderblichen Anfeindungen — fortdauernd seit frühester Zeit die Aufmerksamkeit der Dichter und Schriftsteller auf sich zogen.

Die Stammväter dieser beiden Geschlechter hießen Dardanus und Tantalus. Ihre Fürstensitze waren Dardanus, und Tantalis am Berge Sipylus. Hier ihre Stammtafel in absteigender Linie:

A) Dardanus, Sohn des Jupiter;

Ilus I.: Erichtonius.

Tros (Krieg gegen Tantalus, Erbauung Troja's und, nach diesem Gedichte, Zerstörung von Tantalis durch die Dardaner.)

Ilus II.: Assaracus; Ganymedes,

Laomedon.

Priamus (Trojanischer Krieg, Zerstörung von Troja durch die Enkel des Tantalus.

Hector; Paris u. s. f.

B) Tantalus; Sohn des Berggottes Tmolus, aus dem Titanengeschlechte.

Pelops; Niobe, Gattin des Amphion, Fürstin zu Thebae in Böotien.

(Krieg mit den Dardanern, Zerstörung von Tantalis. Verpflanzung des Tantalidischen Geschlechtes nach Pelasga, nachmals der Peloponnesus.)

Atreus.

Agamemnon (Helena); Menelaus.

(Zerstörer Troja's und Rächer an den Trojanern, wegen der frühern Zerstörung von Tantalis.)

Wie bereits in der Stammtafel angemerkt steht, so bereitete das Dardanische Geschlecht dem Tantalidischen, und dieses — durch die Zerstörung Troja's — hinwiederum dem Dardanischen den Untergang.

Dieses Gedicht hier entwickelt den ersten Keim des gegenseitigen Hasses dieser beiden Geschlechter.

Dardanos war eine uralte Stadt am Hellespont, die Dardanus — welcher aus Samothracien gekommen war — erbaut hatte. Das Gebiet ringsher hieß Dardania; später kam die Landschaft Troas hinzu, wo die Stadt Troja erbaut wurde.

Mäonia, das Reich des Tantalus, hieß, in grauester Vorzeit, die später durch ihren Glanz

und den Reichthum ihrer Fürsten berühmte Landschaft Lydien, deren letzter König, wie bekanntlich, Krösus war. Dort das Gebirge Tmolus und Sipylus, so wie die Flüsse Hyllus, Hermus, Pactolus und Caister.

Es ist übrigens anzunehmen, daß Tmolus, Vater des Tantalus, an jenem Gebirge gewohnt hat: denn das Alterthum sagt „Ersterer sei auf demselben von seinem Sohne Theoklymenos begraben worden.“ Auch ist durch die Mythe: „daß Apollon und Pan bei dem Berggotte Tmolus (wie Ovid erzählt) mit dem Phrygischen Könige Midas zusammengetroffen seien, und einen musikalischen Wettstreit gehalten haben,“ deutlich angezeigt: daß am Berge Tmolus sich ein Fürstensitz befand, wo die Kunst blühete. Später machte man den Titanen Tmolus in der alten Dichtersprache zum Berggotte, und auf diese Weise den Fürsten Mäoniens zu einem Göttersohne; indessen scheint die Macht des Tantalus so groß gewesen zu sein, daß selbst diese Abkunft nicht genugsam seiner Eitelkeit schmeichelte: denn von Vielen wurde er sogar der Sohn des Zeus genannt; eine Ehre, die ihm wahrscheinlich als ein mit dem neuen Europäischen Olymp versöhnter Titane später erst wurde.

Daß Tantalus jedoch fortdauernd ein heimlich trotzender, feindlicher Titane, voll Haß und böser Anschläge gegen die Kroniden war, verfehlt

die Mythe nie, wo sie als Gegenpartei spricht, so scharf als möglich, und mit dem Ausdrucke des Hasses selbst, heraus zu heben. Eng wie Fesseln ist das Titanenband, welches sie um ihren Feind schlingt, dieses Schädlichgesinnten, wie ihn Homer, der treue Kronidendiener nennt; so ist auch Taygete, die Tochter des Titanen Atlas, die Gattin des Tantalus. Göthe läßt die hohe, von Tantalus entsprossene Iphigenia, von diesem ihrem Ahnen sagen:

„Zwar die gewalt'ge Brust und der Titanen
Kraftvolles Mark war seiner Söhn' und Enkel
Gewisses Erbtheil." — — — — — —
— — — — — — — — — — — Doch es schmiedete
Der Gott um ihre (der Titanen) Stirn ein ehern Band;
Rath, Mäßigung und Weisheit und Geduld
Verbarg er ihrem scheuen, düstern Blick.

In ähnlichen scharfen Charakterzügen erkennt man den Tantalus in allem seinen Beginnen, wo auch die alte Zeit, von welcher der neuere Meistersänger treu entlehnte, seiner Erwähnung thut. Sie läßt auffallend das Benehmen der Kroniden mit dem der Titanen kontrastiren. Zeus ist herablassend gegen Tantalus, gönnt ihm seine Gunst und gastliche Gegenwart, und freut sich des aufgeweckten Geistes desselben bei den frohen Genüssen des Mahles; doch Tantalus wird zum Ver-

räther an seinem Herrn und Gönner. Pandareus, aus Milet in Kreta, hatte aus dem Tempel des Jupiter einen goldenen Hund gestohlen, und Tantalus hielt denselben nicht nur heimlich verborgen, sondern hatte auch eidlich diese That dem Obergotte geleugnet. Von Jupiter erzählt das Alterthum: er habe bei einer Wanderung mit Merkur in Phrygien die Hütte des Philemon und seines Weibes Baucis besucht, und ihre Gastfreundschaft — ungeachtet sie nicht die Gäste als Götter erkannten, aber dennoch ihr letztes zur Bewirthung hingaben — belohnt; ihre Hütte zum Tempel umgeschaffen, und ihrer geschont, als eine strafende Fluth die Gegend ringsher verwüstete. Tantalus hingegen lebt in Pracht und Herrlichkeit, feindet seinen Nachbar Tros, Sohn des Zeus und Herrscher in Dardanus an, und raubt diesem, grausam und gegen alles Völker- und Gastrecht, den schönen Lieblingssohn Ganymedes: welchen der Vater zu den Gränzen Lydiens mit Opfergeräthen — Geschenke für einen Tempel des Jupiter — sendet. Vielfach versündigte sich Tantalus durch ähnliche Thaten an Menschen und Göttern, wodurch das Alterthum sein Schicksal zu rechtfertigen sucht: indem Zeus — nachdem dieser Titane sogar seinen eigenen Sohn Pelops getödtet, und den Göttern zur Speise vorgesetzt hatte — ihn in die Unterwelt verstößt.

Diese Dichtung zu schaffen, hatte ich mehrere Gründe. Mich selbst zu erprüfen, versuchte ich: ob ich den Geist mythischer Dichtungen des Alterthumes richtig genug aufgefaßt, um sodann auch Urtheil und Erklärung desselben, wo er räthselhaft, wagen zu dürfen. Die Mythe des Tantalus wählte ich aber hauptsächlich, weil sich darin der verhängnißvolle Knoten schürzte, welcher sich mit dem Untergange dieses Titanen enger nur zusammen zieht, bei Trojas Fall aber von der Hand des Schicksales mit blutigem Schwerte zerspalten wird; hierzu kam, daß Tantalus, dieser aus der Dämmerung der Vorzeit gigantisch hervortretende Fürst mit dem berühmten Dardanischen Geschlechte, welches über Troas herrschte, nach mythischer Berechnung gleichzeitig lebte; und hiermit die Erinnerung in dieser Dichtung ein längst bekanntes, befreundetes Gebiet des Alterthumes betritt. Uebrigens ist unbedingt anzunehmen, — da Tros der Vater des Ilos war — daß die Gründung des mythischen Trojas mit der glänzenden Epoche der Stadt Tantalis am Berge Sipylus in Mäonia, wo Tantalus seinen Fürstensitz hatte, zusammentreffend sein mußte, Ohnedieß ist es bekannt, daß die Nachbarstaaten, Troas und Mäonia, in verheerender Feindschaft mit einander lebten, und die erbitterten Fürsten sich gegenseitig bei jeder Gelegenheit zu kränken und zu demüthigen suchten. Tros gab ein großes Festgelag

allen benachbarten Fürsten, nur den Tantalus schloß er davon aus; dieser seinerseits als er gehört, daß Ganymedes, der schöne Lieblingssohn seines Erbfeindes, mit köstlichem Geräthe zu einem Tempel Kronions zieht — läßt ihn von seinen Knechten überfallen, und raubt ihn dem Vater. Diese Beleidigungen waren ohne Zweifel der Anlaß zu einem für Tantalus verderblichen Kriege, welchen, wie Orosius Lib. I. und Eusebius de praep. Evang. Lib. II. berichtet, ein alter Dichter Patrokles einst zum Gegenstande eines Heldengedichtes gewählt hatte, das leider verloren gegangen ist. In diesem Tantalus erkennt man den Vater der Niobe, Gattin des Amphion, Herrschers über Thebe, an deren Schicksal sich die Erinnerung so gern mitleidig anschließt. Vielleicht war der schnelle Verlust ihrer Kinder gleichfalls ein heimliches Werk Kronidischer Rache gegen das neu aufsprossende Geschlecht einer Titanentochter. Tantalus ist der Erzeuger des großen Pelops, dieses Stammvaters so vieler Griechischen Fürstenhäuser, aus welchem die Zerstörer Troja's hervorgingen. Uebrigens ist es unumstößlich bekundet, daß Tantalus durch die Kinder des Dardanischen Herrschers Tros, oder wohl gar durch diesen selbst, vom Throne gestoßen wurde. Die Mythe, welche den Tantalus von seiner Höhe in die Unterwelt versinken, und ihn in Entbehrung und Habsucht schmachten läßt, deutet vernehmlich darauf hin.

Auf gleiche Weise wurde auch Pelops genöthigt, sein Vaterreich zu verlassen, und in der Landschaft Elis, in Pelasgia oder Apia, nachmals der Peloponnes, sich eine neue Herrschaft zu gründen. Noch in den Enkeln dieses Heros mußten die Nachkommen der Zerstörer des Tandalidischen Reiches, den rächenden Arm ihres alten beleidigten Ahnen fühlen, und erfahren: daß der Zerstörungsgeist, welchen ihre Väter über Tantalis geschickt hatten, die Rache gebar, welche ihr Vaterhaus Troja in Trümmer warf. Es scheint, als sei der Haß der Tantaliden gegen das Dardanische Fürstengeschlecht von Pelops auf seine ganze Nachkommenschaft als ein unveräußerliches, zinsenhäufendes Erbtheil übertragen gewesen, bis die Summe der blutigen Vergeltung vollzählig genug geworden, um das Sühnopfer für Tantalus zürnende Manen erkaufen zu können.

Daß es eine Stadt Tantalis am Berge Sipylus wirklich gegeben, leidet wenigstens in mythischem Sinne keinen Zweifel. Plinius der Aeltere sagt 5. 31., indem er die Küsten Kleinasiens durchläuft: „Im Innern sind verfallen Daphnis, Hermesia und Sipylus, welche Stadt ehemals Tantalis hieß, die Hauptstadt Mäoniens war und da lag, wo jetzt der Sumpf Sale ist. Auch Archeopolis ist statt Sipylus erbaut worden, und wieder durch Erdbeben untergegangen; nach dieser legte man Colpe und nachher Lebade an.“ Im Pausanias 5. 13.

heißt es gleichfalls, „daß Tantalus und Pelops bei uns gewohnt, davon sind noch Denkmäler und Spuren übrig: erstlich sein nicht unbekanntes Grab und der Hafen, der von Tantalus den Namen führt; ferner der Stuhl des Pelops, bei der Stadt Sipylus auf der Höhe des Berges." Buch 7. 24. heißt es ferner, indem er von dem Untergange der Stadt Helice spricht: „Dergleichen Unglück hat auch eine Stadt am Berge Sipylus betroffen; da wo zugleich ein Theil des Berges (durch Erdbeben) fortgerissen wurde, schoß Wasser hervor, und bildete auf dem eingesunkenen Platze (der Stadt) einen See, welchen man Sale nannte, und in welchem man auch die Trümmer der Stadt sehen konnte, ehe die Regenströme sie mit Sand bedeckten.

Da nun die Städte Sipylus, Archeopolis, Colpe und Lebade, wie Plinius der Aeltere oben sagt, gerade auf derselben Stelle durch Erbeben untergingen, wo Tantalis, der Fürstensitz des Tantalus, gestanden: so glaubte ich, selbst der Wahrheit unbeschadet, annehmen zu dürfen, daß auch diese Stadt ein gleiches Schicksal betroffen; besonders da diese Wendung mir in der Anordnung des Ganzen vortheilhaft schien.

Erster Gesang.

Erster Gesang.

Laßt mich sagen den Streit, den eiteln der mächtigen Here
Und der erhabenen Rheia, Beschütz'rin des blühenden Erdreichs:
Wie durch selige Gunst wohl diese, doch jene durch Unheil,
Tantalos festes Geschick nach Willkühr zu lenken bemüht war.
Leitet mich, sinnige Musen! ihr Töchter im alten Olympos,
Leitet mich trauliche Schwestern ins Reich der verödeten Vorzeit:
Denn durch finstere Trümmer und Grausen-erregende Waldung
Führt der verlassene Pfad, und schüchtern bebet der Fuß mir.
Aber aus farbigem Kranz auch spende mir duftende Blumen
Jede bei Wechselgesang, und Zauber umflatt're die Blicke.

Einst auf köstlichem Wagen, gezogen von zottigen Löwen,
Langte Kybele an zur Stadt des erhab'nen Olympos.
Rollend in stürmender Eile durch Thore und hallende Straßen,
Bebten des greisen Gebirgs zum Aether ragende Gipfel,
Bebten Paläste und Burgen der ewigen Götter erschwankend;
Und wie krachend die Erde sich öffnet dem tönenden Dreizack,
Wenn des Erebos Fürst mit Wagen nnd Rossen hinabrollt:
Also krachte das Thor an dem lichten Palaste Kronions,
Als im brausenden Schwung es dem Winke der Göttin sich aufthat.
Prangend durcheilte die Mauern-Gekrönte die Räume des Vorhofs,
Und die Seligen alle begrüßten sie staunend in Ehrfurcht.

Nicht dieß wundernde Schau'n, ihr Himmlischen! rief Dindymene:
Nicht Mißdeutung der Hast, die beflügelnd mich also daher trug!
Nein, mich trieb nur Gewalt der Freude im höchsten Gelingen,
Die zu theilen mit euch jetzt Ungeduld mächtiger aufregt.
Ihr ja kennet die Glut, mit der ich umfasse mein Erdreich,
Das mit dunkelen Wäldern ich schmücke und güldener Saatpracht;

Wißt, wie denen ich lohne, die ämsiger Sorge sie pflegen,
Folgend Demeters Geheiß und Triptolemos weisen Gesetzen,
Hoch jetzt füllet mein Herz mit Wonne Maeonias Volkshaupt,
Tantalos, schimmernde Fluren entfaltend um Sipylos Gipfel;
Thäler und Höhen erfüllt er mit Zinnen, der Menschen Behausung,
Und hochthürmender Pracht erhebt sich des Herrschenden Wohnstadt.
Solches erfüllt mir die Brust, und nur Du noch erhöre die Mutter,
Zeus! die einst mit Gefahr dem Verderben entriß deine Kindheit.
Steige glänzend hinunter zu Tantalos ragender Bergstadt:
Ehrend der Weisheit Werk — allen Sterblichen glänzendes Beispiel!
Und es lächelte Zeus; da strahlte der duftige Aether,
Glänzendem Morgenrothe der purpurnen Eos vergleichbar,
Wenn die schlummernde Welt erweckend, aus Fluthen sie aufschwebt.

Eilt ihr flüchtigen Horen (so ruft er) und fördert die Wagen
Himmlischer Pracht erglänzend, und schirret die bäumenden Rosse!

Hin zum blühenden Reiche der Erde entschwebe der Prachtzug
Aller Ewigen jetzt, und erfüllt sei der Mutter Verlangen!

Und die ämsigen Horen enteilten, wie schwirrende Vögel,
Zu den glänzenden Mauren des ferne-erhallenden Vorhofs,
Dort, wo den Marmor hinauf die Wagen der Ewigen prangten,
Und die Renner der Lüfte sich regten an klirrender Erzschnur.
Goldbekuppelt Geschirr und purpurn-erglühende Decken
Schmücken im flüchtigen Nu die Wiehernden; glühend des Aufschwungs,
Und in üppiger Lust aufschnaufend zum bläulichen Aether,
Steigen sie viergereiht vor den Wagen und stampfen die Wolken.
Dann — wie gehemmet die Fluth sich, zürnend des Zwanges, empöret,
Laut des Dammes Wehre zersprenget, und Welle auf Welle
Schimmernd durch offene Schlucht sich wälzet, erfüllend die Thäler:
Also entströmen die Götter der Burg des gewaltigen Herrschers
Jetzt, und den endlosen Raum des Aethers erfüllet ihr Lichtglanz.
Leicht erhoben sie sich zu den Sitzen der schwebenden Wagen,

Und wie Sturmesgeheul und Wogengebrause entfuhr es.
Doch es nagete Groll in dem Busen der zürnenden Here:
Wie sich in himmlischer Burg Idäa erlaube die Herrschaft,
Und, gefälliger Gunst, der sonst widersprechende Gatte
— Jetzt ein williger Sohn — der Mutter lächelnd gefolget.

Hoch aus heiterer Luft nun senkte der strahlenden Wagen
Endloser Zug sich herab vor des Tantalos blinkendem Bergschloß.
Und vom herrlichen Mahle, von Tanz und klingenden Harfen
Hallten die Säulen-getrag'nen Gewölbe der reichen Gemächer.
Ernst doch weilte und sinnend von ferne die grollende Here,
Tief der Rache Beschluß erbrütend im flammenden Busen;
Und von Zagen gebeugt, von Sorge und schüchterner Demuth,
Harrte Iris, der Königin nahe, und bange des Aufrufs.
Sanft erblich die Verklärte, berufen durch leuchtende Winke:
Und, bekümmertes Blickes die leisen Gebote vernehmend,
Dunkelt ihr blühend Gewand zu Nacht, es hüllen sie Wolken,

Und mit Eile des Windes entflieht sie dem Schlosse unsichtbar.

Rastlos wandelte jetzt die Fürstin des hohen Olympos
Durch die tönenden Hallen, umgeben von Tanz und Gesängen:
Mißton nennet ihr tobendes Herz den himmlischen Einklang,
Wilde Verzerrung den Tanz der schwebenden Musen und Horen.
Und nicht länger vermag sie zu bänd'gen die regen Gewalten
Ihrer Brust, und zu schaun der Unsterblichen wechselnden Frohsinn.
Nein! gleich Schlachten-verkündendem Sterne, ein Schrecken dem Anblick,
Eilt sie hin durch die Nacht, auf lautfortstürmenden Rädern:
Daß die ehernen Felgen erglühen, und brennend der Aether
Hinter der Fliehenden streift, der heiligen Nacht ein Entsetzen.
Auch der Unsterblichen Schaar, voll Grausen gewahrend die Eilflucht,
Hebt das Entsetzen empor; es herrschet verworren der Aufruhr;
Und dem Lichtgewölke vergleichbar, zerrissen vom Sturmwind
Schnell getrieben daher durch des Aethers dunkle Gefilde.

Stürzen auch sie durch den Raum, und Sausen durchtobet die Lüfte.

Oede lag der Palast, durchweht von grausender Stille,
Dumpf und einzeln erhallend von Tritten wandelnder Boten.
Aber des Tantalos Haupt durchkreisten wimmelnde Heere
Wilder Gedanken im Streit'; und die Hallen durchschritt er geduldlos.

Düster schaut er hinaus von der Burg zu der Finsterniß Abgrund;
Und das eilende Heer der Göttlichen sieht er versinken,
Funkelnden Sternen gleich in den Wogen treibender Wolken.

Warlich! (so ruft er), es trug euch schützend ein Dämon von hinnen;
Denn nicht bändigte länger ich thöricht des Triebes Gewalten:
Euch ihr seligen Götter, und selbst dem allmächt'gen Kroniden
— Hier so freudig gesellt — zu tilgen die Mühe der Rückkehr.
Traun! es wandeln und wechseln ja jegliche Dinge der Erde:
Nur im Meere der Zeit ein Fels aufragt der Olympos,
Und Jahrhunderte rollen die thürmenden Wogen der Brandung
Ewig vergebens hinauf, des Endlichen Alles verschlingend.

Mich auch schlingt sie hinab die Zeit im wirbelnden Strudel;
Und der Reiche-beschützende Fürst, der Städtebegründer,
Nicht vermag er, sich selbst zu schirmen dem grausen Verhängniß.
O der verzagenden Furcht! wohl blieb der Verwegenheit würdig
Jener erhabenste Preiß: zu herrschen selbst im Olympos,
Und dem Vaterverdammten, der längst geweiht der Vernichtung,
Den nur gerettet die List, der angstvoll *bebt* der Titanen,
Auch den Wechsel der Dinge zu lehren — ein siegender Frevler.

Also spricht er im Herzen, und nennt sich der Möglichkeit Kampfpreis:
Wenn, sich bemeisternd der Rosse des Herrschers, geeilt zum Olympos,
Er geraubet den Blitz und die Himmel-erschütternden Donner;
Wenn zu des Orkos Grüften hinab er gestiegen, und machtvoll
Brach der Titanen Schmach, sie bewaffnend zu dräuender Schutzwehr;
Wie, den schnöden Vergelt zu üben am Volke der Seel'gen,
Ihm gegeben den Preis des Siegs, und den Ahnen die Sühnung.
Alles zählt er daher, sich selber zürnend verächtlich:

Doch, wie Poseidon mit Dräuen aus tobenden Wellen heraustaucht,
Steigt aus dem wogenden Geist des Titanen ernst ein Gedanke,
Und von Entsetzen umfaßt verstummt er in angstvollen Zweifeln.

Wie? (so fragt er sich starrend) wem zürnte die mächtige Here,
Stumm sich entziehend dem Chore, und einsam durchwandelnd die Hallen?
Hätte, o grauser Gedanke! des Busens verborg'ne Empfindung
Tief ihr forschender Blick erspäht, und enthüllt mein Geheimniß?
Gerne ersinnet sie Arges — dem starken Kronion zu Trotze —
Wem erhabene Gunst er spendet und heit'res Vertrauen.
Tief eindringet der Blick des Argsinn's, forschend nach Bösem,
Kühlung hämischer Lust und des eigenen Tadels Versüßung.
Auch enteilte sie plötzlich, im flammenden Blicke den Unmuth:
Daß die Himmlischen alle erbebend vergaßen des Frohsinns,
Und, ein lichtes Gewölk, dem Burgthor eilig entflohen.
O gewiß! auch diese — verrathend die Schrecken des Argwohns —

Riß sie stürmend dahin, und erbrütet mir böslich Verderben;
Ja! wohl jetzo, versammelt im Sonnenpalaste Kronions,
Horchen starrend die Seel'gen dem Gift-getränkten Bedeuten.
O der schrecklichen Angst! die zerrend mich rastlos umhertreibt,
Und dieß pochende Herz verzehret in siedendem Blute.
Wie die Glieder mir alle erzittern, und jegliche Muskel
Krampfhaft zuckt, und im Hirne bestürzt die Gedanken sich wirren!
Hätte, o mächtiger Vater, o Tmolos! dein Kind dich gewürget,
Oder, Erhabne dich, o Mutter: nicht tobte sie grauser
In der beklommenen Brust diese Angst; nicht schreckten sie schwärzer
Diese Gebilde des Wahnes, die quälend die Seele umklammern.

Also gefoltertes Sinn's, unbändig und arges Bewußtseins
Seufzete Tantalos laut, und es ächzte die hallende Wölbung;
Und der marternden Angst begegnend im tobenden Herzen,
Fuhr bewußtloser Hast die Linke zur hebenden Seite,
Und die Rechte zur Stirn, voll pochender Adern geschwellet.
Ja, wie heimliche Gluten das Mark der Gebälke zernagen,

Bis der Mauren Gedach der Stützen beraubet herabstürzt,
Und hohläugig die Trümmer den tobenden Wetteren Preiß steht:
So jetzt Tantalos Haupt zerrüttet von nagender Angstglut.

Doch nur Frieden und Ruhe durchwehte den lichten Olympos;
Und, der heiligen Sorgen erfreut für Himmel und Erdreich,
Walteten liebend die Götter in sorglicher Milde und Eintracht.

Nur gesondert allein sann Here der zögernden Iris,
Wägend die Kraft ihres Worts, das geheißen des Kummers Bereitung
Dir, o Rheia! zur Qual; und im Busen ihr siedet die Rachgier.
Ungeduld treibt sie umher anwachsend im peinlichen Harren,
Und sie zürnet und schmäht ihrer stets so beeiferten Dien'rin.
Nochmals spähendes Blicks überschaut sie die endlosen Fernen:
Da aus Westen herauf taucht plötzlich die schimmernde Jungfrau,
Und durchflogen den Raum, erleuchtet von Farben und Lichtglanz,
Sinkt ein funkelnder Stern die Beeilte am Fuß des Olympos.

Dort stand Here in Wolken verhüllt und es murreten Donner,
Tief im täuschenden Bild, es züngelte röthliches Blitzlicht
Wechselnd hervor, so zürnt sie und flieht auch den Forscher Kronion
Heimlicher Rede bedacht: daß nicht ihn entflamme ihr Anschlag,
Und sie treffe sein Zorn, antastend das heilige Herrschamt.
Sprich, (so ruft sie in Hast), du hinkende Zög'rin voll Trägheit!
Sage mir an das Vollbrachte, und fördre beeifert die Kunde,
Daß nicht länger der Magd noch harre die Fürstin der Himmel.
Aber die Jungfrau erbebte, und stockend versagte die Stimme
Jeglichen Dienst, und die Thränen entrollten dem Auge voll Sanftmuth,
Gleich dem funkelnden Thaue, wenn Kelche der lieblichen Blüthen
Rauh beweget der Sturm — doch schauet es Here mit Kaltsinn. —
Zitternder Stimme begann jetzt Iris, gekränket im Herzen:
Schon vollbracht ist dein Wille, Gebieterin! Tief zu den Grüften,
Tiefer zur schaurigen Nacht der Erinnyen tauchte ich zagend,

Angetrieben von Angst nur allein: denn mir tönte dein Drohwort.
Auf, ihr furchtbaren Schwestern! (so rief ich) mich sendet euch Here,
Zeus erhab'ne Genossin, die Fürstin im lichten Olympos:
Hin zu Tantalos eilt — sie heischt es — und bringet ihm Qualen,
Wahnsinn und jeglichen Schmerz, ja — wäre es selbst die Vernichtung!

Also mahnte ich, ernst, kaum mächtig der bebenden Stimme;
Und mein angstvolles Herz, es tobte im furchtbaren Anblick. —
Zeichen der frohen Gewährung erhob sich ein gellend Gelächter,
Mordbegierig und rauh durchschmetternd die weiten Geklüfte.
Und wie auf Länder-verkettender Straße die wirbelnden Winde
Wolken des Staubes erheben und schleudern durch sausende Lüfte:
So beim Winke Alekto's, der Grausen-erzeugenden Göttin,
Hoben sich Schaaren der Angst, und entflohen den Schlünden des Abgrunds.
Sausen erfüllte die Luft, gleich Wogengetose im Windkampf,
Fernhin schallend im Fluge zu Sipylos luftigen Berghöh'n,

Die des Tantalos Stadt umlagert mit blinkenden Zinnen,
Ach, schon sah ich im Fluge zu dir, o erhabene Fürstin!
Tantalos dunkel umflattert von Bildern des wilden Entsetzens.
Schnell durch Dorn und Gebüsch aufklomm er am schwindelnden Felspfad,
Seufzte zur Ferne hinaus, und schlug sich die brennende Stirne;
Schneller noch eilt er hinab zum Palast, hemmt plötzlich die Schritte,
Kämpft mit zerrüttendem Schmerz', und stampfet den dröhnenden Boden.

Nicht zu beachten die Kunde, erkünstelte Here mit Schlausinn;
Und gleichgültiges Blickes bezähmt sie die wallende Freude.
Töchterchen! (also begann die Zufried'ne, erkünstelten Unmuths)
Warlich, des Dienstes Begier entriß dir den Sinn meiner Heißung:
Nimmer gedacht ich — und bleich aufhorchte mit Beben die Jungfrau —
Daß zerrüttendes Weh' du solltest berufen der Menschheit.

O gebietende Here, du Fürstin des lichten Olympos!
(Rief Thaumatia laut), so täuschte mich warlich ein Dämon.

Ach! mit bekümmertem Sinne, von deinen Lippen vernahm ich:
Wie du verderblichen Schmerz dem Fürsten der phrygischen Waldhöhn
Zürnend beriefst. Doch Here, nur sinnend Entlenkung der Rede,
Streichelt leise die Wange der also bekümmerten Jungfrau,
Mitleid-heuchelndes Blickes, als theile sie jenes Entsetzen
Dort an Stygischer Flut, verlanget sie treuliche Kundschaft,
Was die Arme gesehn und gehört in dem nächtlichen Reiche.
Und — wie, getroffen vom Strahle des Frühlings, die stockende Quelle
Eis-erstarret sich lös't, und die lastende Decke zersprengend
Sich mit Sprudeln ergießt unaufhaltsam in glücklicher Eilfahrt —
Also milde erwarmet, von huldvoll tröstender Rede,
Oeffnete froh sich die Brust der Göttin; in lindernder Freiheit
Strömten die Worte daher, und hoch-aufathmend begann sie.

Gedruckt bei Wilh. Ferd. Plahn.

In demselben Verlage ist so eben erschienen:

Spenden für Freunde des Scherzes.

Von

A. Albini.

Enthaltend: die Bekehrten, oder: der türkische Edukationsrath, Posse in zwei Akten. Die Menagerie, Lustspiel in drei Akten. Der kleine Proteus, dramatische Aufgabe in einem Akt. 8. Velin-Papier. Sauber geheftet. 1 Rthlr. 20 Sgr.

Herrn Albini's Lustspiele: Zu zahm und zu wild und Kunst und Natur, sind auf den Bühnen von Berlin, Dresden, Hamburg, Breslau, Prag, mit Beifall gegeben und oft wiederholt worden. Auch diese drei Lustspiele können den verehrten Intendanturen und Direktionen der Bühnen Deutschlands, wie auch den Freunden einer erheiternden Lektüre, mit Zuversicht empfohlen werden.

Kult

Kurowski - Eichen

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kurowsky-Eichen, Friedrich Carl Anton,

Die Sonnentempel des alten Europäischen Nordens und deren Kolonien Eine Erforschung des mythischen Bodens der Geschichte und des Ursprunges der Vö lckerwanderungen
Bd.: 1

Berlin (1827)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Kult 1298
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11256311-4